

II

Resolution

Die Konferenz sozialdemokratischer Frauen zu Nürnberg stimmt den ihr vorliegenden Leitsätzen zur Frage der sozialistischen Jugendorganisation und den sich aus ihnen ergebenden praktischen Konsequenzen zu.

Sie begrüßt aufs freudigste die internationale sozialistische Jugendbewegung als ein wichtiges, ja, unentbehrliches Glied der proletarischen Emanzipationsbestrebungen.

Dem Ziel und dem Wesen der sozialistischen Jugendbewegung entsprechend, können ihre Aufgaben am erfolgreichsten in besonderen Jugendorganisationen erfüllt werden, welche die schulentlassenen jugendlichen Proletarier beider Geschlechter aufnehmen und volles Recht der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung besitzen, deren Leitungen jedoch Vertreter des gewerkschaftlich und politisch organisierten Proletariats mit beratender Stimme zur Seite stehen.

Wo die Gründung solcher Organisationen nicht möglich ist, sind zweckentsprechende Jugendbildungskommissionen zu konstituieren.

Die Vereine und Kommissionen haben in engster innerer Fühlung und, wo es das Gesetz erlaubt, auch in organisatorischer Verbindung mit den übrigen Organisationen des Proletariats zu stehen. Ihre Hauptaufgabe ist, im Geiste der Resolution über die Bildung der arbeitenden Jugend, welche die Internationale Sozialistische Jugendkonferenz zu Stuttgart^[39] angenommen hat, die körperliche und geistig-sittliche Entwicklung der jungen Proletarier zu fördern. Sie sind daher organisch besonders mit den Bildungsinstitutionen zu verbinden, welche das klassenbewußte Proletariat in immer größerer Zahl und Vollkommenheit zu schaffen beginnt. Inwieweit sie sich neben dem hervorgehobenen Hauptziel im Interesse der

proletarischen Jugend oder des gesamten Proletariats der Erfüllung von Sonderaufgaben zuwenden (Schutz der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, Agitation für den gesetzlichen Arbeiterschutz, Verbreitung von Aufklärung über das Wesen des Militarismus usw.), können sie nicht allein entscheiden, sondern nur gemeinsam mit den in Betracht kommenden Organisationen des Proletariats.

Wo es die Verhältnisse irgendwie gestatten, sind die Institutionen zur Jugendbildung in zwei Sektionen zu gliedern, von denen die eine für die jungen Proletarier bis zum Alter von 16 Jahren, die andere für die über 16 Jahre bestimmt ist.

Die Bestrebungen zur sozialistischen Erziehung der Jugend erhalten einen festen geistigen Mittelpunkt durch ein eigenes periodisches Organ, das methodisch in die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus einführt und neben der allgemeinen geistigen Entwicklung die Charakterbildung fördert.

Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats sind verpflichtet, die sozialistische Jugendbewegung moralisch und materiell in weitgehender Weise zu unterstützen.

Neben der direkten Förderung, die sie ihr zuteil werden lassen müssen, können sie ihren Bestrebungen im besonderen noch förderlich sein durch die Errichtung von Bibliotheken und Lesezimmern, durch die Beschaffung von Lokalitäten ohne Trinkzwang, von Gärten und Spielplätzen, durch eine zweckentsprechende Gestaltung ihrer Feste und Ausflüge und auf andere geeignete Weise.

Es ist des weiteren ihre Pflicht, ihre Mitglieder unablässig daran zu erinnern, was sie als Eltern, Arbeitskameraden und Freunde den jungen Proletariern schuldig sind: das Beispiel eines Lebens, welches die geistig und sittlich hebende Macht der sozialistischen Ideen verkörpert; ein Verhalten, das von jener Achtung und Sympathie durchdrungen ist, auf welches die Leidensgenossen von heute, die heranreifenden, gleichver-

pflichteten und gleichberechtigten Kampfgenossen von morgen ein Recht haben; das ernstliche Bemühen, der sozialistischen Jugendbewegung neue Mitglieder zu werben und ihr Wirken zu unterstützen.

Die Konferenz sozialistischer Frauen zu Nürnberg beauftragt ihr Büro, ihre Beschlüsse wie die vorliegenden Leitsätze dem sozialdemokratischen Parteitag zu überweisen und vor ihm vertreten zu lassen. Sie verpflichtet alle Genossinnen, mit regstem Eifer für die praktische Durchführung der gefaßten Beschlüsse zu wirken.

III

Aus der Rede zur Begründung der Resolution

Die Frage der Jugendorganisation steht im innigen logischen und sachlichen Zusammenhange mit der Frage der sozialistischen Erziehung im Hause. Sie ist geeignet, im höchsten Maße das Interesse der Proletarierinnen, insbesondere aber der proletarischen Mütter, zu erregen, ihren Willen, ihre Energie, ihre Arbeitsfreudigkeit wachzurufen. Mittels des Verständnisses, der Tatkraft, die wir Genossinnen entfalten, um die sozialistische Jugendbewegung zu dem zu machen, was sie ihrem Wesen nach sein muß, vollenden wir nur, was wir im Hause als Mütter zu beginnen haben. Unser Wirken im Dienste der Jugendbewegung bildet ein Mittelglied zwischen unserem Walten als Mütter daheim und unserer Betätigung draußen im öffentlichen Leben als Glieder der Gesellschaft, als kämpfende Proletarierinnen. Aber wollen wir die proletarische Jugendbewegung im Interesse unseres Nachwuchses und unseres Endziels fördern, so müssen wir sie als das auffassen, was sie meiner Überzeugung nach ihrem tiefsten Wesen nach ist: ein Stück, und ich sage unter Hinweis auf das geschichtliche Leben

unserer Tage, das bedeutsamste Stück der Volkserziehung. In der Tat: Sie bezweckt die Erziehung des schulentlassenen proletarischen Nachwuchses, also der ungeheuren Mehrzahl des heranwachsenden Geschlechts. Und sie will diese Erziehung, soweit dies im Rahmen der heutigen sozialen Ordnung möglich ist, auf gesellschaftlichem Wege sichern, indem sie sie der sozialen Macht überträgt, die dank ihrer historischen Mission und ihrem Endziel, ihrem Ideal in der Gesellschaft der Klassengegensätze sowohl in betreff der Gestaltung der Gegenwart wie vor allem in betreff der Gestaltung der Zukunft das weitestreichende, das allgemeine Gesellschaftsinteresse repräsentiert. Diese soziale Macht ist das kämpfende, das organisierte Proletariat. Nur wenn man die proletarische Jugendbewegung so auffaßt, wie hier kurz skizziert ist, kann sie zu ihrem Recht kommen. Stellen wir uns aber auf den Boden der Auffassung, daß sie Volkserziehung im weitesten und höchsten Sinne des Wortes ist, so dürfen wir die Bedingungen für die Entwicklung der sozialistischen Jugendbewegung nicht zuschneiden nach dem, was den Virtuosen des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes jeweilig im Hinblick auf ihre Forderungen und die Formen ihrer eigenen Betätigung als zweckmäßig erscheint. Gewiß: Es ist eine banale Selbstverständlichkeit, daß die proletarische Jugendbewegung auch der praktischen Zweckmäßigkeit ihr Recht werden lassen muß. Dazu wird sie schon durch die realen Umstände gezwungen, durch das lebendige Leben mit seinen Machtgeboten. Es ist ebenso selbstverständlich, daß die proletarische Jugendbewegung die schulentlassenen jungen Proletarier ohne Unterschied des Geschlechts auf ihre bewußte Betätigung im Klassenkampf, also in Sozialdemokratie und Gewerkschaft, vorbereiten soll. Eine Vorschule, eine Rekrutenschule für das politisch, für das gewerkschaftlich kämpfende Proletariat ist sie genannt worden. Aber wenn man dieses Ziel so eng faßt, wie

es in dem heiß und leidenschaftlich entbrannten Streit um die Frage der selbständigen Jugendorganisation sowohl von deren Befürwortern wie auch von ihren Gegnern gefaßt worden ist, so erschöpft man keineswegs, was der Inhalt des Lebens und Strebens der proletarischen Jugendbewegung sein muß. Ja, noch mehr: Das Ziel, proletarische Befreiungskämpfer zu schulen, kann die proletarische Jugendbewegung in möglichst vollkommener Weise nur erreichen, wenn sie mehr ist als eine bloße Vorschule der politischen und gewerkschaftlichen Organisation. Sie muß sich darüber hinaus erweitern und ein wichtiges, unentbehrliches Glied in der Kette der Einrichtungen zu einer planmäßigen Volkserziehung werden, wie wir sie unserem sozialdemokratischen Bildungsprogramm entsprechend fordern. Fassen wir in diesem Sinne die proletarische Jugendbewegung auf und an, so ist es nur das normale Ergebnis eines inneren Entwicklungsprozesses, daß die jugendlichen Proletarier ihrerseits eines Tages als gereifte Mitträger des proletarischen und gewerkschaftlichen Kampfes in die Arena treten.

Wollen wir die proletarische Jugendbewegung verstehen und fördern, so müssen wir uns zunächst klar darüber werden, welches die geschichtlich treibenden Kräfte sind, die hinter ihr stehen. Eine klare Antwort auf die Frage nach diesen läßt uns auch Ziel, Aufgaben, Inhalt und Charakter der sozialistischen Jugendbewegung erkennen, sie lehrt uns, diese Bewegung selbst als ein bedeutendes Stück der geschichtlichen Entwicklung aufzufassen. Die letzte treibende Kraft der sozialistischen Jugendbewegung ist die kapitalistische Produktionsweise. Die kapitalistische Produktion und die auf ihr beruhende bürgerliche Gesellschaft schaffen die Erziehungsbedürftigkeit der proletarischen schulentlassenen Jugend. Das Ausbeutungsbedürfnis des Kapitals, das von den Fortschritten der Technik und der Produktionsverfahren angereizt wird, dem die Notlage des Proletariats als Klasse ebenso entgegenkommt

wie die Emanzipation der Frau vom Haushalt, wälzt das proletarische Familienleben gründlich um. So eignet der kapitalistischen Produktion die Tendenz, die proletarische Familie gleichsam in ihre Atome aufzulösen und alle Glieder derselben als unmittelbare Ausbeutungsobjekte der kapitalistischen Mehrwertpresserei zu überantworten: nach dem Manne das Weib, nach dem Weib die Kinder. Das allein schon bedeutet eine Einengung, ja, in Zehntausenden von Fällen die Aufhebung der Möglichkeit für die proletarische Familie, ihren Nachwuchs bis zur Reife zu erziehen. Die proletarische Klassenlage als Ganzes, nicht zum mindesten auch die geistige Armut und Not, die ihr Erbteil ist, tut das ihrige, um die Voraussetzungen für ein ersprießliches erzieherisches Walten der proletarischen Eltern herabzumindern. Für unsere Frage kommt an erster Stelle die Rückwirkung der revolutionierten Verhältnisse auf die schulentwachsene Jugend in Betracht. Dank der hervorgehobenen Umstände wächst stetig und rasch die Zahl der jungen Proletarier, die als Erwerbstätige den Kampf ums Dasein aufnehmen müssen, lange ehe eine sorgfältige Pflege und Erziehung ihre körperlichen und geistig-sittlichen Kräfte zu einem gewissen Grad der Kraft und Reife hätte führen können. Die Berufs- und Gewerbezahlungen, die Berichte der Fabrikinspektoren spiegeln diesen Tatbestand in Zahlen wider, sie bestätigen überdies, daß er einem Vorgang entspricht, welcher sich international in allen Ländern vollzieht, wo die kapitalistische Produktion ihre Herrschaft aufrichtet. Die Zahl der jugendlichen Arbeitskräfte steigt überall in weit stärkerem Verhältnis als die Zahl der erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Aber die kapitalistische Produktion kann mit den alten Formen des Wirtschaftslebens nicht aufräumen, ohne auch die überkommenen Formen der sozialen Beziehungen zwischen den Menschen zu zersetzen und umzugestalten. Das ausbeutende

Kapital kann die jugendlichen Proletarier nicht als selbständige „freie Lohnarbeiter“ auf den Arbeitsmarkt schleppen und treiben, ohne daß sich auch eine tiefgreifende Umwälzung in ihrer Stellung zur Familie und in ihrem Bewußtsein vollzieht. Die Erwerbstätigkeit emanzipiert die jugendlichen Proletarier und Proletarierinnen wirtschaftlich von der Familie und verleiht ihnen ihr gegenüber Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Ähnlich wie durch die Berufsarbeit die Frau wirtschaftlich von der Familie losgelöst und verselbständigt wird und einen neuen Bewußtseinsinhalt bekommt, so wird durch die Erwerbsarbeit die Lage und die Psyche der jugendlichen Proletarier revolutioniert. Die Familie hört auf, für sie eine Stätte des Schutzes und der Erziehung zu sein, an die ihre wirtschaftliche Existenzmöglichkeit geknüpft ist. Sie essen ihr eigenes Brot. Die Eltern sind nicht länger die Erhalter ihres Nachwuchses. Damit setzt eine Umwälzung des alten Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern ein. Es bewahrheitet sich, was das „Kommunistische Manifest“ sagt, daß das Verhältnis des Proletariats zu Weib und Kind nichts mehr gemein hat mit dem alten bürgerlichen Familienverhältnis. Dem gesellschaftlichen Wirtschaftsleben eingegliedert, erwachen Weib und Kind im Proletariat zu dem Bewußtsein ihrer eigenen Persönlichkeit. Das alte Familienverhältnis baute sich auf dem absoluten Befehlsrechte der Eltern als der wirtschaftlich Erhaltenden und auf der ebenso absoluten Gehorsamspflicht der Kinder als den wirtschaftlich Erhaltenen auf. In dem Maße aber, als die schulentlassenen jungen Proletarier im Kampfe um die Existenz selbständig ihren Unterhalt suchen müssen, wird dies rohe, brutale Machtverhältnis revolutioniert. Soweit die Autorität der Eltern über die Kinder sich nur auf den Beutel, den Brotkorb stützt, geht sie in die Brüche. Nicht mehr als Ausfluß wirtschaftlicher Macht, nur noch als Ausdruck geistiger und sittlicher Überlegenheit vermag sie sich zu behaupten. Das Ver-

hältnis zwischen Eltern und Kindern steht nicht mehr im Zeichen des rücksichtslosen Befehlens und blinden Unterwerfens, sein Leitmotiv ist, Kameradschaft, Freundschaft zwischen beiden heranblühen zu lassen. Die Pflicht, ja, der Zwang, daß die jungen Proletarier für ihre Existenz selbst sorgen, läßt sie geistig und sittlich früher älter werden, als ihre Jahre das ausweisen, weckt in ihnen Selbstständigkeitsgefühl und Unabhängigkeitssinn. Die Bedingungen dieser Lebenslage nähren diese Eigenschaften. Auch wenn die jungen Proletarierkinder es nicht wollen, werden sie durch das Ringen um ihr Brot, die Eingliederung in das Getriebe des sozialen Lebens täglich gezwungen, selbständig zu entscheiden und zu handeln. In vielen Fällen bringen das schon die äußeren Umstände mit sich. Das Arbeitsverhältnis führt sie vielleicht weit vom elterlichen Heim weg, bringt ihnen dadurch die Unabhängigkeit von diesem scharf zum Bewußtsein und zwingt sie früh zu selbständiger Lebensführung. Das revolutionierte Verhältnis zu Eltern und Familie wirkt naturgemäß auf die ganze psychische Disposition der jugendlichen Proletarier zurück. Dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß eingegliedert, erkennen sie ihre soziale Bedeutung als Arbeiter. Nicht bloß von den Eltern, von allen Erwachsenen wollen sie als Mitberechtigte und Mitentscheidende in allen Fragen gewertet sein, die ihr eigenes Leben berühren, das Wort Leben in seinem weitesten Sinne genommen. Kurz, das Pochen der Dampfhammer und das Sausen des Räderwerks in den kapitalistischen Betrieben weckt die jungen Proletarier zu dem Bewußtsein, daß sie eigenverpflichtete und eigenberechtigte Persönlichkeiten sind.

Wie kommt es nun, daß das Gefühl des Aufsichselbstgestelltheits, daß die geistige und sittliche Frühreife in der proletarischen Jugend nicht jene Strömung des Individualismus auslöst, welche heutzutage die weitesten Kreise der bürgerlichen Jugend beherrscht? Der Gegensatz ist augenscheinlich.

Die proletarische Jugend erhebt nicht den Individualismus zum Prinzip der persönlichen Entwicklung und gesellschaftlichen Betätigung. Ihr Polarstern ist ein anderes Prinzip. Das kommt schon im Namen Sozialistische Jugendbewegung zum Ausdruck. Es ist das Prinzip des Sozialismus, des Genossenschaftstums in seiner edelsten Bedeutung, das zielsetzend und richtunggebend für die Entwicklung der jugendlichen Proletarier ist. Der Grund dafür liegt in ihren Existenzbedingungen selbst, ist in der proletarischen Klassenlage gegeben. Im Triebwerk der kapitalistischen Produktion erwacht der junge Proletarier nicht nur zur Erkenntnis seiner eigenberechtigten Persönlichkeit. Vom ersten Tage an, wo er in die Tretmühle des Erwerbslebens eingespannt wird, empfindet er auch, daß er in der kapitalistischen Gesellschaft nichts ist als ein Blatt, mit dem die Wolken und Winde der wirtschaftlichen, der sozialen Verhältnisse spielen. Er fühlt, daß er als einzelner ein Schwacher, ein Besiegter im Kampfe mit dem feindlichen Leben ist. Erstarken zur Kraft, zum Siege, so predigen ihm die Tatsachen, kann er nur in der Solidarität, in der Gemeinsamkeit des Wollens und Handelns aller, deren Leiden seine Leiden, deren Wünsche seine Wünsche, mit einem Wort, deren Los auch sein Los ist. So lernt er sich nicht bloß als Persönlichkeit kennen, sondern auch gleichzeitig als gleicher unter gleichen, als ein Glied seiner Klasse. Nicht zum mindesten ist es das Recht seiner Jugend auf Entfaltung, auf Entwicklung, das ihm seine Zugehörigkeit zu der Klasse der Habenichtse, der Ausgebeuteten, mit aller Deutlichkeit zum Bewußtsein kommen läßt.

Der Kampf um die Existenz, deren letztes soziales Wort Ausgebeutetwerden heißt, heischt Entfaltung der schlummernden Kräfte. Das Recht auf Selbstbestimmung sollte normalerweise das Recht auf gesunde Entwicklung aller Gaben des Leibes und der Seele zur Voraussetzung haben. Und glühende Sehnsucht regt sich in den jungen Proletariern nach Erblühen ihrer

körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte. Erziehungs-, Entwicklungsmöglichkeit für die junge Individualität innerhalb der Grenzen, welche durch das Interesse der Allgemeinheit, welche durch das Interesse der Klasse gezogen werden: das rufen Stimmen des inneren und äußeren Lebens. Hunderterlei Bedingungen ihrer Existenz aber antworten den jungen Proletariern: Ihr könnt diese Entwicklungsmöglichkeit nicht haben, ihr sollt sie nicht haben! Es wird den Proletariersöhnen und -töchtern klar, daß ihrem Erlblühen zu schönem, vollem Menschentum in der Hauptsache nicht individuelle Umstände Schranken ziehen – weder persönliche Begabung und mangelnder Wille noch Unlust und Unverständnis der Eltern. Ihr Schutz- und Erziehungsbedürfnis stößt vielmehr an soziale Schranken. Es ist die proletarische Klassenlage, welche sie setzt. Was die Entwicklung der jugendlichen Proletarier lähmt, die Last der „Kette, die den Leib umstrickt, die dem Geist die Flügel knickt“¹, wie Herwegh sagt, lernen sie als Erbteil ihrer Klassenlage bewerten. Diese Erkenntnis verweist sie auf den Weg, an dessen Ende die soziale Sicherung der Bildungsmöglichkeit für alle steht. Dieser Weg beginnt in der kapitalistischen Ordnung, aber er führt aus ihr hinaus. Was die kapitalistische Klassengesellschaft der proletarischen Jugend nicht geben kann, das muß diese sich auf dem Wege organisierter Selbsthilfe mit Unterstützung ihrer Klasse, in engster Fühlung mit deren historischem Leben erringen.

Wie liegen denn die Dinge? Die bürgerliche Ordnung schränkt in hohem Maße die Möglichkeit eines erzieherischen Einflusses der Familie auf die Jugend ein, ja, sie hebt diese Möglichkeit zum Teil ganz auf. Die sozialen Mächte, Staat und Gemeinde, tun jedoch so gut wie nichts, um die Erziehungspflichten der Familie zu übernehmen. Am allerwenigsten tun

¹ Aus Georg Herweghs „Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“. *Die Red.*

sie in dieser Hinsicht für die jungen Proletarier, nachdem sie in das Erwerbsleben hinausgetreten sind. Schon in der Volksschule haben diese erfahren, was der Armeleuteschule tiefster Sinn ist: ein Werkzeug zur Herandrillung einträglicher Ausbeutungsobjekte und zur geistigen Darniederhaltung und Knebelung des Proletariats zu sein. Die verschiedenen Bildungsgelegenheiten, welche die bürgerliche Gesellschaft den schulentlassenen Söhnen und Töchtern der arbeitenden Massen bietet, sollen – von Ausnahmen abgesehen – vollenden, was die Schule des Klassenstaates begonnen. Das gilt in hohem Maße auch von dem Fortbildungsunterricht, der alle Gebrechen einer Klassenbildung für Ausgebeutete, Beherrschte trägt und obendrein noch das Stigma einer sozialen Ungerechtigkeit gegen das weibliche Geschlecht, da er für die jungen Proletarierinnen nicht obligatorisch ist. Wie könnte dem auch anders sein! Der Staat ist das Herrschaftsorgan der ausbeutenden Klassen. Die Gemeinde ist nicht nur von ihm abhängig, sondern bringt wie er die Klassengegensätze und die Klassenherrschaft zum Ausdruck. Obgleich eine allseitige, planmäßige Fortbildung der schulentlassenen proletarischen Jugend im Interesse der sozialen Entwicklung, im Interesse der Hebung der materiellen und geistigen Kultur liegt, erhebt sich unser Fortbildungswesen nicht über das Ziel, eine gewisse elementare technische Abrichtung der Arbeitermassen zu sichern und dadurch den kapitalistischen Profit zu fördern. Und Schlimmeres noch: Es wird wie die Volksschule zum Herrschaftsinstrument für die politischen Interessen der ausbeutenden Klassen herabgewürdigt. Es soll das gefälschte Bild der Natur, der Gesellschaft, der geschichtlichen Entwicklung vertiefen und befestigen, durch das die Volksschule den Geist der proletarischen Kinder täuschte und betrog; es ist nicht geeignet, die Seele der jugendlichen Proletarier durch Wissen, durch Erkenntnis zu befreien, es vergiftet und verdummt sie. (Beifall.)

Was die private Initiative von bürgerlicher Seite schafft, ist schon der Quantität nach unzulänglich, der Qualität nach meist sehr fragwürdig. Zum Teil seinem Umfang wie seinem Wesen nach außerstande, den schreienden Gebrechen des offiziellen Fortbildungsunterrichtes abzuhelfen, bezweckt es zum anderen Teil, bewußt jene sogenannte Arbeiterbildung zu fördern, welche im Interesse des Profits und der Herrschaft der besitzenden Klassen liegt, weil sie das berufliche, das technische Können der jungen Proletarier erhöht und ihnen eine bürgerliche Auffassung der Geschichte, der Gesellschaft einimpft.

In unseren Tagen spricht aber die Logik der Tatsachen nicht mehr allein zu den jugendlichen Proletariern von diesem Stand der Dinge. Die geistige Atmosphäre, in der ihre Klasse lebt, atmet, ist erfüllt von den sozialistischen Ideen. Es offenbart sich schon der proletarischen Jugend, daß ihr Recht auf Bildung und Erziehung nur das Recht ihrer ganzen Klasse ist auf soziale Zustände, welche jedem einzelnen Glied der Gesellschaft in ihrem ureigensten Interesse die Möglichkeit verbürgen, alle körperlichen und geistigen Fähigkeiten zu hoher Vollendung zu entfalten, alle sich regenden, reifenden und reifen Kräfte zur inneren Befriedigung, zum Wohle der Allgemeinheit zu betätigen. Dieses Recht ist nicht im Sinne jenes Naturrechts zu verstehen, auf das sich die wissenschaftlichen Vorkämpfer der politischen Emanzipation der Bourgeoisie beriefen. Nein, es ist ein soziales Recht, das in der wirtschaftlichen und sozialen Rolle fest verankert liegt, welche dem Proletariat in der heutigen Gesellschaft zugefallen ist. Sie erschöpft sich keineswegs in dem, was dieses im Produktionsprozeß leistet. So ungeheuer wertvoll das ist, es wird ergänzt und übergipfelt durch die historische Bedeutung des Klassenkampfes, den die Ausgebeuteten gegen die Barbarei der kapitalistischen Gesellschaft in der Gegenwart, für die Aufhebung und Überwindung dieser Gesellschaft in der Zukunft führen. In unseren Tagen ist

das klassenbewußt kämpfende Proletariat das geschichtliche Salz der sozialen Erde, es ist der mächtigste Faktor, der die gesellschaftliche Entwicklung bewußt vorwärtstreibt. Dem sozial fest verwurzelten Recht der Arbeiterklasse auf Bildungs- und Betätigungsmöglichkeit steht jedoch das Vorrecht der besitzenden und ausbeutenden Klassen entgegen. Nur im Kampfe gegen diese vermag es sich daher durchzusetzen, und nur durch die Niederzwingung der Gesellschaft der Klassengegensätze und der Massenausbeutung kann es ganz triumphieren. Das Proletariat bedarf für seinen Emanzipationskampf des Wissens, der Erkenntnis, aber erst sein Sieg über die ausbeutenden Klassen, erst die sozialistische Ordnung freier, gleichberechtigter Arbeiter wird ihm, wird allen Gliedern der Gesellschaft Bildungs- und Wirkungsfreiheit sichern, die alle schlummern- den Kräfte zum Leben erweckt, zur Blüte bringt und in sozialer Gesinnung Früchte tragen läßt. Angesichts des aufgezeigten Zusammenhanges der Dinge fällt für die jugendlichen Proletarier das Lebensinteresse ihrer Jugend mit dem Lebensinteresse ihrer Klasse zusammen. Sie lernen den Klassenkampf als die Macht würdigen, welche Bahn für ihre Entwicklung schafft. Sie werden der Erkenntnis voll, daß auch für ihr knospendes Menschentum der Sozialismus allein der große Befreier ist. Sie wissen, ihre Zukunft ist unlösbar verknüpft mit dem geschichtlichen Lebensinteresse des gesamten Proletariats. (Beifall.)

An diesem Punkte muß meiner Ansicht nach die sozialistische Jugendbewegung einsetzen. Die sozialistische Jugendbewegung ist ein Stück jener proletarischen praktischen Selbsthilfe, zu der das Proletariat durch seine Klassenlage gedrängt wird und die sich als Klassenkampf durchsetzt. Es entspricht nur dem Wesen der proletarischen Emanzipationsbewegung, daß die proletarische Jugend im Geiste des Sozialismus und für den Sozialismus erzogen werden muß. Die Lösung dieser Aufgabe muß aber in hohem Maße das Werk der Jugend selbst

sein. Das politisch, gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierte Proletariat, das von der Überzeugung der Gleichberechtigung der Geschlechter tief durchdrungen ist, ruft die Frauen zur Mitarbeit in seine Reihen, damit sie sich lernend, arbeitend zu selbständigen Persönlichkeiten, zu Mitträgerinnen der Bewegung entwickeln, durch ihre Betätigung ihre Gleichwertigkeit erweisen und mit eigenen Kräften für ihre Befreiung wirken. Gerade so muß das jugendliche Proletariat durch Selbsterziehung vorwärts- und aufwärtsdringen. Die sozialistische Jugendbewegung ist der Weg dazu. In ihr muß daher der Initiative, der Betätigung der Jugend selbst der größte Spielraum gelassen werden. Es entspricht dies nur unserem Grundsatz von der Gleichberechtigung aller Menschen, demzufolge wir in den jugendlichen Proletariern die werdenden Glieder der Gesellschaft, die künftigen Träger des proletarischen Befreiungskampfes sehen. Es entspricht das dem Prinzip der Selbstbetätigung, das im Sozialismus lebendig ist, der die Emanzipation der Arbeiterklasse als Werk der Arbeiterklasse selbst erstrebt, also ganz auf die Erweckung des Willens zur eigenen Tat gestellt ist. Durch richtige Erkenntnis diesen Willen schon in den jugendlichen Proletariern zu wecken, zu stählen und auf das eine Ziel zu richten: das ist es, was die sozialistische Jugendbewegung erstrebt. Sie muß sich an die Massen des jugendlichen Proletariats wenden, muß sie mit dem lebendigen Geiste des Sozialismus durchdringen und der Fähigkeit reifen Handelns entgegenführen. Ihr Ziel ist nicht etwa, einzelne frühreife Persönlichkeiten mit Formeln auszurüsten, die es ihnen ermöglichen, abzugucken, wie die Wissenschaft sich räuspert und wie sie spuckt, und für die auch der Sozialismus zu einer solchen Formel zusammenschrumpft. Die proletarische Jugendbewegung soll im lebendigen Geiste des Sozialismus das Wollen vorbereiten und mit dem Wollen zugleich zur Tat bereitmachen. Von einer Erkenntnis durch-

drungen, von einem Wollen beseelt, werden die Massen der jugendlichen Proletarier, wenn ihre Kräfte aus reifenden zu reifen geworden sind, zukunftsfröh und begeistert im Interesse ihrer Klasse handeln. (Lebhafter Beifall.)

Wenn die sozialistische Jugendbewegung im Dienste dieses Zieles wirken will, so muß sie zunächst dem körperlichen, geistigen und sittlichen Verfall entgegenarbeiten, welcher der proletarischen Jugend infolge der kapitalistischen Ausbeutung ihrer Arbeitskräfte droht. Körper und Geist sind eine Einheit. Ruin der körperlichen Gesundheit und Kraft bedeutet in der Regel auch eine Abnahme der geistigen Kräfte, eine Schwächung der sittlichen Stärke. Es ist ein Wahnsinn, gepaart mit einem Verbrechen, daß unsere Gesetzgebung den jugendlichen Arbeiter und die jugendliche Arbeiterin im Alter von 16 Jahren als erwachsen erklärt, als reif für die fast schrankenlose kapitalistische Ausbeutung. Sie alle, die Sie durch die Hölle dieser Ausbeutung gegangen sind oder die erleben mußten, daß junge Angehörige und Freunde in ihr litten, wissen, welche Leiden, welche schweren Schädigungen der leiblichen und geistigen Kräfte die skrupellose kapitalistische Auswucherung über die arbeitende Jugend verhängt. Die sozialistische Jugendbewegung muß den Kampf dagegen mit aller Energie aufnehmen. Das kann sie dadurch tun, daß sie vor allem unter den Massen der jungen Proletarier selbst die Erkenntnis des blutigen Unrechts verbreitet, das ihr geschieht. Sie muß hier, anknüpfend an die kapitalistische Ausbeutung der kindlichen und jugendlichen Arbeitskräfte, Aufklärung verbreiten über das Wesen der kapitalistischen Ausbeutung selbst wie über ihre Ordnung und ihren Staat. Sie muß den Jugendlichen die Gefahren für Leib und Seele zum Bewußtsein bringen, denen diese Ausbeutung sie preisgibt, muß durch Sammlung von Material darüber eine Kündlerin ihrer Leiden, eine Anregerin von Besserungen in ihrer Lage, eine Ruferin im Kampfe für

Reformen zu ihren Gunsten sein. Ihr fällt gleichzeitig die Aufgabe zu, durch Verbreitung von Wissen über die Forderungen, welche die Hygiene, die Wissenschaft überhaupt im Interesse gesunder körperlicher und geistig-sittlicher Entwicklung erhebt, den jugendlichen Proletariern sowohl zu zeigen, was das Kapital und die bürgerliche Ordnung an ihnen verbrechen, wie sie zu befähigen, soweit der enge Rahmen der Klassenlage es gestattet, den verwüstenden Einflüssen der Erwerbsarbeit bewußt entgegenzuwirken. Es liegt auf der Hand, daß die Jugendbewegung diesen Komplex von Aufgaben nicht allein, sondern nur zusammen mit dem reifen, politisch und gewerkschaftlich kämpfenden Proletariat in Angriff nehmen kann. Des weiteren ist es Ziel der proletarischen Jugendbewegung, nach Möglichkeit gutzumachen, was die Volksschule, was die anderen Bildungsinstitute des Klassenstaates an der proletarischen Jugend sündigen. Nicht bloß gegen ihren Geist, nein, auch gegen ihre Sittlichkeit. Die bürgerliche Gesellschaft ist bestrebt, wie die geistigen, so auch die sittlichen Ideale der Massen zu verfälschen. Ihr Ideal für die Bildung der Massen ist nicht die Freiheit, sondern Unterwerfung und Knechtschaft. In der proletarischen Familie fehlen jedoch oft genug die materiellen und kulturellen Vorbedingungen, um dem allen entgegenzuarbeiten. War sie schon ohnmächtig, dem Anrecht der Kindheit auf Erziehung zu genügen, so kann sie erst recht nicht den vorliegenden Bedürfnissen der heranreifenden Jugend gerecht werden. Damit nicht genug: An die proletarische Jugend treten verschiedenartige verwahrlosende und verderbende Einflüsse heran, welche Produkte der kapitalistischen Gesellschaft sind. In erster Linie der Alkoholismus. Die Alkoholpest zu verbreiten, ist für bestimmte Kreise der besitzenden Klassen ein Geschäft, und zwar ein sehr einträgliches Geschäft. Ebenso, entsprechend dem Grundsatz der kapitalistischen Welt: non

Die Gleichheit
Zeitschrift für die Interessen
der Arbeiterklasse
Herausgegeben von
Karl Liebknecht
und
Julius
Thälmann
Verlag
der
Kommunistischen
Partei Deutschlands
in
Berlin

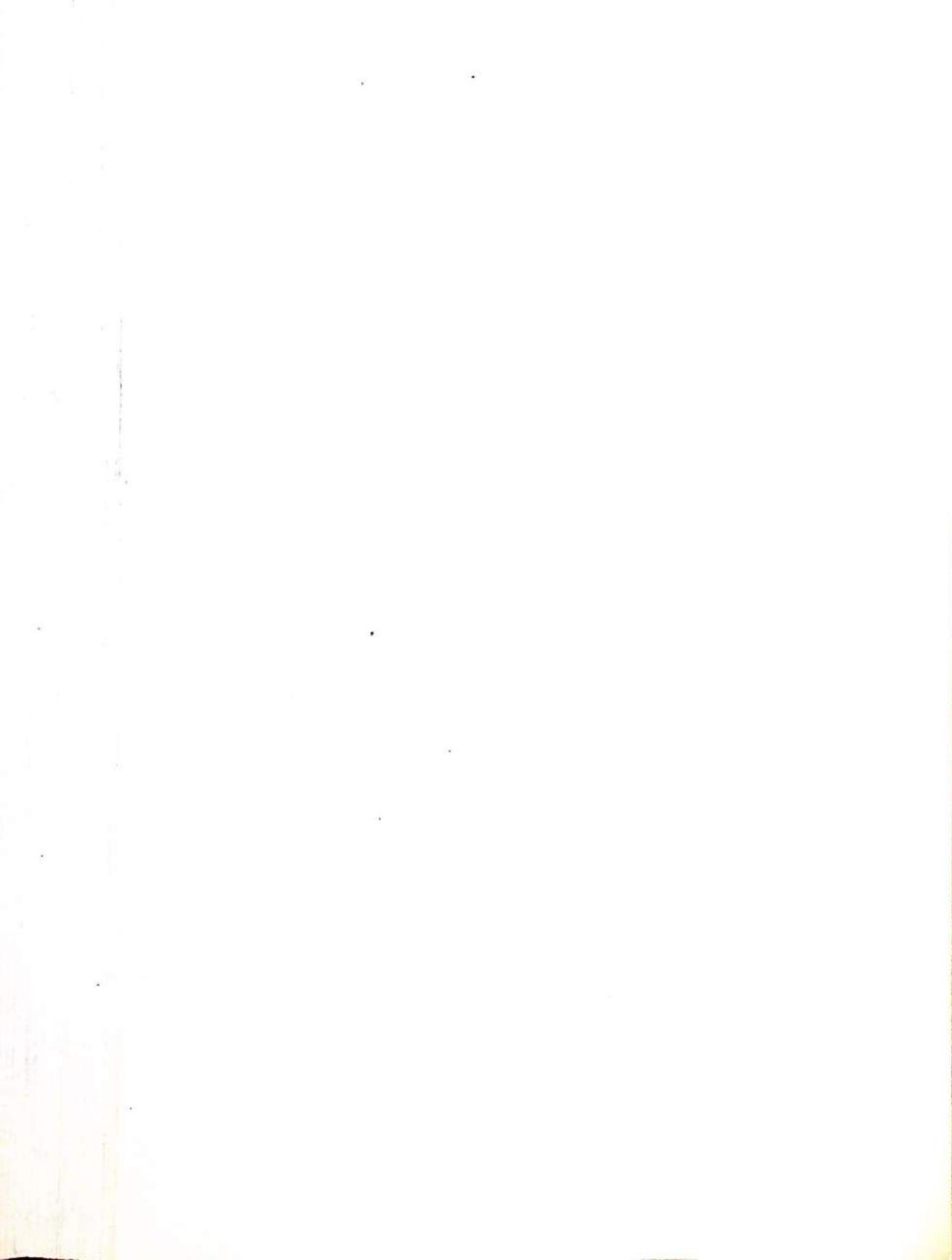
Wilhelmsb., d. 3. II. 1909
Post-Bevilling bei Ausgabe

Mein Herr Herr,

Aben ein Korrektes Ihres Briefes zum
freundlichen Nachprüfung & ein Aufgebot,
die Sie mir als Laine nicht verwechseln
Mit der Kolonialen ist das Laine mir aber
letzte Unwissenheit. Warum ist denn eine
Nationalitäten ist = 2 J. - heraus zu sein
nicht auch ein Unwissen aufbewahrt? Wer
mit der Laine für einander, Nationalitäten
wird d. gleiche Rolle spielt & auch Kritik
man erucht unter ihnen? Helfen Sie meine
Anerkennung auf; ist voblang 1/2 Duford
Wieder über das auch fond aber keine Abkündigung,
Aben Sie die Seite, die Korrekturen weggehen
Gutachten.
Mein Herr Herr

Ulrich Thälmann

Brief aus dem Jahre 1909



olet – Geld stinkt nicht –, die Verseuchung der Massen, der jugendlichen Massen insbesondere, mit Schundliteratur wie mit allen Werken und Äußerungen jener Afterkunst, die an die schlechtesten Instinkte appelliert. Die kapitalistische Gesellschaft erzeugt die Produzenten und Konsumenten solcher Afterkunst, sie erzeugt vor allem Unternehmer, die beide gründlich ausbeuten und aus ihrem sittlichen Ruin Gold münzen. Die pornographischen Reproduktionen, die mit Kunst nichts gemein haben, die Tingeltangel, Varietés usw. sind Mittel der kapitalistischen Plusmacherei auf Kosten der leiblichen und seelischen Volksgesundheit. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung, diesen verwahrlosenden, verrohenden, Körper und Geist verderbenden Einflüssen entgegenzutreten.

Aber sie hat nicht nur eine negative, sondern auch eine positive Aufgabe. Sie darf nicht nur abwehren, sie muß auch aufbauen, planmäßig dafür sorgen, daß an die jugendlichen Proletarier Bildungselemente körperlicher, geistiger und sittlicher Art herantreten, die geeignet sind, eine harmonische, vollmenschliche Entfaltung der jungen Proletarier zu fördern. Die Richtlinien für diese Wirksamkeit hat in vorzüglicher Weise Genossin Roland-Holst auf der Internationalen Konferenz der sozialistischen Jugendorganisationen in Stuttgart aufgezeigt. Lesen Sie den Bericht! Er orientiert lichtvoll darüber, welcher Art die Bildungselemente sein sollen, die die sozialistische Jugendbewegung dem proletarischen Nachwuchs vermittelt. Zugleich läßt er erkennen, was die sozialistische Jugendbewegung ist und was sie will. Niemand wird sich dem Eindruck entziehen können, daß sie von den höchsten sittlichen, sozialen Idealen unserer Zeit getragen wird – sittlich selbstverständlich im sozialistischen Sinne – und daß sie nicht auf kleinliche Vereinsmeierei ausgeht. Nur kurz sei auf positive erzieherische Aufgaben hingewiesen, welche die soziali-

stische Jugendbewegung erfüllen soll. Weil nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann, muß sie zunächst den Schädigungen entgegenwirken, welche der normalen, kraftvollen körperlichen Entwicklung der jungen Proletarier drohen. In erster Linie als Ausbeutungsobjekten, dann aber auch sonst reichlich genug in der kapitalistischen Gesellschaft. Es sei nur daran erinnert, daß durch die Erwerbsarbeit im kapitalistischen Betrieb bestimmte Gruppen von Muskeln und Nerven entarten müssen, weil die einen einseitig in Tätigkeit gesetzt und überanstrengt werden, während andere zur Untätigkeit verdammt sind. Turnen, Märsche, Sport, Ausflüge, kurz, systematisch betriebene Leibesübungen aller Art sind Mittel, das physische Verkümmern der proletarischen Jugend aufzuhalten. Solche Übungen sollen auch den Zweck haben, den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen die Freude an der Kraft, an der Gesundheit und Schönheit des menschlichen Körpers wiederzugeben. Die kapitalistisch ausgebeutete Arbeit raubt ihnen diese Freude. Für sie kommt Körper und Geist vielfach nur noch als „Hand“ in Betracht. Der englische Unternehmer spricht bezeichnend genug von den Arbeitern nur als von „Händen“. Auch die christlich-spiritualistische Auffassung, daß der Körper etwas Niedrigeres als die Seele, daß er ein „Gefäß der Sünde“ sei, hat die Freude am Leibe genommen, hat diesen gleichsam beschmutzt und entwürdigt. Hygienische und ästhetische Körperübungen können den jugendlichen Proletariern das Bewußtsein der Würde, der Schönheit, der Kraft des Körpers vermitteln. Sie sind dazu angetan, diese auch in innigen Zusammenhang mit der Natur zu bringen und mit dem Verständnis für sie die Freude an ihr, die gesteigerte Fähigkeit zum Genuß ihrer Herrlichkeiten zu entwickeln. Selbstverständlich dürfen körperliche Übungen in der sozialistischen Jugendbewegung nicht überwuchern, nicht Selbstzweck wer-

den. Unserer Auffassung entsprechend, daß Körper und Geist untrennbar zu einem verbunden sind, müssen sie stets auch als grundlegend für die normale Entwicklung geistiger und sittlicher Eigenschaften betrachtet werden. Dabei kommen gerade Geistes- und Charakterzüge in Betracht, die der reife kämpfende Proletarier später betätigen muß.

Ohne einer leeren, gedankenlosen Vielwisserei Vorschub zu leisten, muß ferner die sozialistische Jugendbewegung auch – wie schon in anderem Zusammenhange erwähnt – hygienisches Wissen verbreiten. Unter dem, was sie in dieser Hinsicht zu leisten hat, sei an erster Stelle an die Aufklärung über den Alkoholismus und über sexuelle Fragen erinnert. Eine vernünftige, streng wissenschaftliche und dabei zartfühlende taktvolle Belehrung über die Fragen des sexuellen Lebens ist das beste Mittel, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern auf eine gesunde sittliche Basis zu stellen. Gerade in dieser Hinsicht hat die sozialistische Jugendbewegung ein ungeheuer großes Wirkungsfeld vor sich. Was das proletarische Heim nicht leisten kann oder vernachlässigt, was die Schule heute noch nicht gibt, das kann sie dem proletarischen Nachwuchs ohne Unterschied des Geschlechts vermitteln: die Einsicht in die natürlichen Gesetze und Bedingungen, welche das Walten des mächtigsten, des stärksten Naturtriebes neben dem Hunger, des Geschlechtstriebes, regeln; die Würdigung der Tatsache, daß seine Befriedigung über das physisch-psychische Gefühl der Individuen hinaus der Erhaltung der Art dient, die nicht bloß existieren, die vervollkommenet werden soll; das Bewußtsein der ungeheuren Verantwortlichkeit, die daher dem geschlechtlichen Leben jedes einzelnen zukommt. Die jungen Proletarier müssen dazu erzogen werden, das rohe, blinde sexuelle Triebleben geistig und sittlich zu zügeln, es mit dem Gehalt unserer Kultur zu durchdringen, zu vergeistigen.

Die hygienische Aufklärung leitet hinüber zu einem Bildungsgebiet, dem die Jugendbewegung besonders hervorragende Aufmerksamkeit zuwenden muß. Sie hat die Aufgabe, die jungen Proletarier in die Naturwissenschaften einzuführen, sie mit ihren wichtigsten Ergebnissen bekannt zu machen, ihrem Verständnis das Naturganze, das Weltall, den Kosmos zu erschließen. Selbstverständlich kann es sich dabei nicht um die Anhäufung von Einzeltatsachen handeln. Nicht verwirrende Vielwisserei, sondern geistig klare Beherrschung des Bekannten und Gelernten, Anregung zum selbständigen Beobachten und Denken muß die Parole sein. Worauf es ankommt, ist, den jungen Proletariern die gesetzmäßige Einheit alles natürlichen Seins zum Bewußtsein zu bringen, ihnen die großen inneren Zusammenhänge zwischen seinen verschiedenen Formen und Erscheinungen aufzuzeigen wie seinen unaufhörlichen eigengesetzlichen Entwicklungsprozeß. So lernen sie das Weltall in seiner reichen Mannigfaltigkeit wie in seiner Einheit begreifen, in seinem Wandel wie in seiner Gesetzmäßigkeit, und empfinden sich selbst als eines seiner Teilchen. In der gleichen Weise muß das Bildungsgebiet behandelt werden, das meines Erachtens die Achse, den Zentralpunkt, der Bildungsbestrebungen darstellt, deren Trägerin die sozialistische Jugendbewegung ist. Es ist das Gebiet der sozialen Wissenschaften. Auch hier darf das Schwergewicht nicht auf das Ansammeln einer Überfülle geschichtlicher und sozialer Daten gelegt werden. Das vermittelte Wissen muß vielmehr vor allem zu klarer Erkenntnis der eigengesetzlichen Entwicklung der Gesellschaft führen. Es muß die Triebkräfte des geschichtlichen, des gesellschaftlichen Werdens und Vergehens aufzeigen, die ehernen Gesetze, welche es regieren; es muß einen klaren Einblick in den Mechanismus der kapitalistischen Produktion und die auf ihr beruhende bürgerliche Gesellschaftsordnung geben und in die treibenden

Faktoren, welche in ihr wirksam sind. Geschicht das, so wurzelt in den jungen Proletariern die Überzeugung fest, daß die geschichtliche Entwicklung mit Naturnotwendigkeit, unabwendbar und unaufhaltsam, zur sozialistischen Gesellschaft führt. Sie lernen die Kräfte kennen, welche die kapitalistische Ordnung revolutionieren, die sozialistische vorbereiten, und so erwachen sie zum Bewußtsein der gewaltigen Rolle, welche der zielklare Wille des Proletariats in der geschichtlichen Entwicklung unserer Zeit spielt, und der ungeheuren Verantwortlichkeit, welche in der Folge allen seinen Gliedern auferlegt wird. Erkenntnis der eigengesetzlichen Entwicklung der Natur und der Gesellschaft ist das wirksamste Gegengift gegen den religiösen Aberglauben und Mystizismus, der nur zu oft auch zum sozialen Mystizismus führt, das heißt im letzten Grunde zum Verzicht auf die kraftvolle Tat, zum Verzicht auf das bewußte Eingreifen in den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung. Es versteht sich, daß die gepflegte Erkenntnis zur fruchtbaren Wurzel der Charakterbildung werden muß. Die sozialistische Jugendbewegung muß bewußt alle Eigenschaften, alle Tugenden fördern, deren der reife Proletarier für den Emanzipationskampf seiner Klasse bedarf, sie muß eine Pflanzschule sozialistischer Charaktere sein.

Das gedrängt Skizzierte über die Bildungsaufgaben der sozialistischen Jugendbewegung weist mit greifbarer Deutlichkeit darauf hin, daß den jungen Söhnen und Töchtern des Proletariats das nötige erzieherische Wissen nicht mit den Methoden und nach der Art der politischen und gewerkschaftlichen Massenagitation übermittelt werden kann. Nicht der Agitator und Organisator hat dabei das entscheidende Wort zu sprechen, sondern der Erzieher – was allerdings keineswegs gleichbedeutend ist mit Schulmeister in der landläufigen bürgerlichen Bedeutung des Wortes. Die reiche Fülle der Bildungselemente, deren Vermittlerin die sozialistische Jugendbewe-

gung sein soll, so zu gestalten und sie den jugendlichen Proletariern in der Weise nahezubringen, wie es den Gesetzen der leiblichen und geistigen Entwicklung entspricht: das ist Sache einer Pädagogik, die ihrem Wesen nach selbst von der theoretisch wohl befestigten und geklärten sozialistischen Erkenntnis durchdrungen sein, die ihrer Form und ihrem Gebaren nach frei von jeder beschränkten fachgelehrten Zünftelei bleiben muß. Wirkt die sozialistische Jugendbewegung als Bildungs-, als Erziehungsbewegung im Sinne der angedeuteten Richtlinien, so führt sie zu einer festen, klaren sozialistischen Erkenntnis, die der Schlußpunkt einer natürlichen geistigen und sittlichen Entwicklungsreihe und Entwicklungsreife ist. Darauf aber kommt es an. Es kann nicht ihre Aufgabe sein, als eine Art Schnellbleiche oder „Presse“ für einzelne besonders begabte proletarische Persönlichkeiten zu funktionieren, welche ihrer Eigenart nach für eine frühzeitige öffentliche Betätigung disponiert sind. Sie muß die breitesten Massen der proletarischen Jugend erfassen und im sozialistischen Sinne erziehen, so daß ihre festgewurzelte, unausrottbar sozialistische Überzeugung der Abschluß eines normalen inneren Werdeganges ist. Ist das der Fall, so wird der Sozialismus im persönlichen Leben der einzelnen zu einer lebendigen, einer wirksamen Kraft. Er versteinert nie zu einer toten Formel, er macht nie vor der Schwelle des Privatlebens halt. Zwischen Theorie und Praxis, zwischen Bekenntnis und Handeln wird sich dann nicht – wie heute leider so oft – ein klaffender Gegensatz zeigen. Erfährt man nicht gelegentlich, daß die bravsten Genossen, die besten Gewerkschaftler in ihrem Privatleben noch tief in bürgerlichen Ideen stecken, eine durch und durch bürgerliche Weltanschauung betätigen? Unsere Jugendbewegung muß ein Innenleben schaffen, welches von der sozialistischen Weltanschauung durchdrungen, welches in ihr so fest verankert und verwurzelt ist, daß kein Gesetzes-

paragraph und keine Bajonette, daß kein persönlicher Vorteil den einzelnen davon abzuhalten vermag, sozialistisch zu handeln. Sie muß Bekenner des Sozialismus erziehen, die in ihrer Überzeugung leben, weben und sind. (Zustimmung.)

Die sozialistische Jugendbewegung wendet sich an den Nachwuchs der ausgebeuteten Massen und bemüht sich, ihn für die spätere bewußte, zukunftsfreudige Betätigung im Dienste seiner Klasse vorzubereiten. Sie übernimmt damit eine ganz spezifische Aufgabe innerhalb der allgemeinen proletarischen Emanzipationsbewegung, eine Aufgabe, die unseres Dafürhaltens weder die politische noch die gewerkschaftliche Organisation allein zu erfüllen vermag, weil beide reife Proletarier zum Kampfe mit bestimmten Losungen sammeln und nicht reife Kräfte erziehen wollen, soviel bedeutsame Erziehungsarbeit sie auch an den Erwachsenen leisten. Wenn gleich die sozialistische Jugendbewegung ihr Ziel und ihren Inhalt von dem allgemeinen Befreiungskampf des Proletariats erhält, so ist sie doch ihrem Wesen, ihrem Pflichtkreis nach ein besonderer, ein eigener Sproß der modernen Arbeiterbewegung. In dieser ihrer Eigenschaft bedarf sie aber auch eigener, selbständiger Organe, bedarf sie der Organisation. Ohne Organisation werden ihre Versuche, ihren Inhalt in die Tat umzusetzen, mangelhaft bleiben.

Soweit die sozialistische Jugendbewegung Bildungsbewegung, Erziehungsbewegung ist – also, durchaus unpolitisch, und das nicht bloß der Auffassung des Gesetzes, sondern ihrem ganzen inneren Wesen nach –, kann sie der eigenen, selbständigen Organisation nicht entraten. Was sie in dieser Hinsicht erstreben muß, das kann weder im Rahmen der gewerkschaftlichen noch der politischen Organisation geleistet werden. („Sehr richtig!“) Ich sage das wahrhaftig ohne Rücksicht auf die Bestimmungen des neuen Reichsvereinsgesetzes, dieser Spottgeburt von konservativem Feuer und liberalem Dreck.

(„Sehr gut!“ und lebhafter Beifall.) Die Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung als einer Erziehungsbewegung sind so speziell, so reich, heischen eine so eigene Behandlung, daß sie die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der reifen Träger des proletarischen Klassenkampfes gar nicht erfüllen können. Diese haben ihr eigenes, weitschichtiges, scharf umgrenztes Pflichtgebiet, das sie vollauf in Anspruch nimmt, sie können ihrem Wesen nach nicht mit dem komplizierten neuen Wirkungskreis belastet werden, den die Jugendbewegung eröffnet. Die energische Vertretung wirtschaftlicher Berufsinteressen einer bestimmten Arbeiterkategorie, wie sie Pflicht jeder Gewerkschaft ist, die treue Erfüllung der politischen Tagesarbeit, die den Wahl- und Kreisorganisationen zufällt, ziehen dem Wirken für die Entfaltung sozialistischen Geistes in den proletarischen Jugendmassen bestimmte Schranken. In den Anfängen der modernen Arbeiterbewegung diente bei uns in Deutschland ein und die nämliche Organisation den verschiedensten Aufgaben, sie war der Rahmen für die politische, gewerkschaftliche, genossenschaftliche Betätigung, für die Bildungsbestrebungen, die Unterstützungseinrichtungen des Proletariats. Sie war gleichsam die Schale, die im Kern alle Institutionen umschloß, die sich die Arbeiter aus eigener Kraft zur Hilfe des leidenden, zur Wehrtüchtigkeit des kämpfenden Proletariats schaffen mußten. Aber die Erfolge des proletarischen Klassenkampfes selbst haben die Abgrenzung der Wirkungsgebiete und damit die Spezialisierung der Betätigung seitens der Organisation notwendig gemacht. Und je weiter sich das Tätigkeitsbereich dehnt, das jeder einzelnen Art der proletarischen Organisation zufällt, je absorbierender, verantwortungsreicher die Zwecke sind, denen eine jede dient, um so weniger kann sie sich im Nebenamt der methodischen – ich betone das Wort –, der planmäßigen Arbeit widmen, um die proletarische Jugend mit der sozialistischen Gedanken-

welt zu erfüllen. Die Gründung von Bildungsausschüssen, Bildungskomitees usw. seitens der politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ist in dieser Beziehung lehrreich. Sie ist der Nachweis dafür, daß die Spezialisierung der Arbeitsgebiete des proletarischen Emanzipationskampfes so weit fortgeschritten ist, daß Gewerkschaften und Wahlvereine von ihren Sonderpflichten derart in Anspruch genommen sind, daß die grundlegende Aufgabe der theoretischen Schulung und Vertiefung eigenen Organen überwiesen werden muß. Jedoch Bildungsinstitutionen für die reifen Träger des Klassenkampfes und für die erst reifenden sind zweierlei. Gewiß besteht zwischen beiden ein innerer, logischer Zusammenhang, aber trotzdem können die allgemeinen Bildungsorgane des klassenbewußten Proletariats nicht ohne weiteres die Erziehungsaufgaben der sozialistischen Jugendbewegung übernehmen. Immerhin sind sie es, an die sich die aus der eigenen Initiative der proletarischen Jugend hervorgehenden Bildungsvereine anlehnen, mit denen sie sich unter Umständen verbinden können. Das ist auch insofern empfehlenswert, als in den Institutionen zur theoretischen Schulung der Proletarier das geistige Leben der Gewerkschaften und der Parteiorganisationen zu einem Strom zusammenfließt.

Aber ich gehe einen Schritt weiter. Die sozialistische Jugendbewegung bedarf als Erziehungsbewegung nicht bloß eigener Organisationen. Die Bildungsvereine der proletarischen Jugend müssen auch Selbstbestimmungsrecht und Selbstverwaltungsrecht haben. Es versteht sich von selbst, daß die sozialistische Jugendbewegung in ihrer Gesamtheit sich in engster innerer Fühlung mit dem politisch und gewerkschaftlich kämpfenden, dem genossenschaftlich wirkenden Proletariat halten muß. Wo es die realen Bedingungen erlauben, einen organisatorischen Zusammenhang zwischen ihr und jenen zu schaffen, sollte er geschaffen werden. Es ist ebenso selbstverständlich, daß die

sozialistische Jugendbewegung in allen ihren Betätigungsformen nicht bloß der Unterstützung, sondern auch des Rates der reifen Träger des Klassenkampfes im weitesten Umfange bedarf. Das besagt jedoch keineswegs, daß sie unter der gestrengen Vormundschaft und Oberhoheit der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen stehen darf. Die unpolitischen, nichtgewerkschaftlichen Bildungsvereine, welche die proletarische Jugend sich selbst schafft, müssen auch von dieser selbst verwaltet und geleitet werden. Ein Abhängigkeitsverhältnis ihrerseits, das sich eventuell auf gewährte materielle Unterstützung beriefe, würde nur sozial dem alten Machtverhältnis der Eltern über die Kinder entsprechen, es verträgt sich nicht mit dem revolutionierten Bewußtsein der jungen Proletarier, das bereits eingangs charakterisiert worden ist. Doch nicht bloß das. Selbständigkeit, Selbstbestimmungs- und Selbstentscheidungsrecht sind pädagogische Faktoren von höchster Bedeutung. Genossin Duncker hat in ihren vortrefflichen Ausführungen mit vollem Recht besonders darauf hingewiesen, wie wichtig es für die Entwicklung von Geist und Charakter ist, daß in der Familie schon das kleine Kind eine bestimmte, weitgehende Bewegungsfreiheit erhält, zur Selbstentscheidung und Selbständigkeit gewöhnt wird. Was in dieser Beziehung die Familie beginnt, muß die selbständige Jugendorganisation fortsetzen.

Alle moderne Pädagogik, die Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt, stellt die Selbständigkeit des Urteils und der Betätigung in den Mittelpunkt der Erziehung. Sie ist Sonne und Regen, kräftigender Wind und linde Wärme, unter deren fruchtbaren Einflüssen die Gaben des Geistes und Charakters erblühen. Durch die Freiheit muß für die Freiheit erzogen werden! Gewöhnung zur Selbständigkeit im Denken und Entscheiden bereitet bewußtes, kraftvolles Tun vor. Selbständigkeit heißt auch Selbstbesinnung, Selbstzucht, Selbstbeziehung und Selbstverantwortlichkeit. Das Recht zur

Selbstentscheidung hat die Pflicht zu höchster Selbstbetätigung, zu opferwilligster Hingabe zur Voraussetzung. Gerade die Selbständigkeit der Leitung und Verwaltung, welche in den Bildungsvereinen der Jugend selbst zu fallen muß, macht diese Organisation zur Schule der Bürgertugenden, welche die reifen Proletarier im Klassenkampfe zu betätigen haben. Indem sie die jungen Proletarier vor die Notwendigkeit stellt, selbst zu prüfen, zu wählen, sachlich zu erwägen, fleißig zu arbeiten und begeistert zu opfern, entwickelt sie Einsicht, Konzentration des Willens, Tatkraft und jenen reinen Idealismus, der zum Einsatz der ganzen Persönlichkeit in den Dienst der erkorenen Sache treibt. Daneben fördert sie nicht minder die praktische Arbeitstüchtigkeit. Des weiteren wird die selbständige Betätigung der Jugend in ihren Vereinen den größten Eifer, den höchsten Ehrgeiz – im besten Sinne des Wortes –, die unermüdlichste Arbeitsfreudigkeit auslösen. Vor allem aber wird durch die selbständige Betätigung der Jugend in ihren eigenen Organisationen jenes ernste, besonnene Verantwortlichkeitsgefühl der Gemeinschaft gegenüber entwickelt, welches die Wurzel treuester sozialer Pflichterfüllung ist. Kurz, die Pflicht der Selbstbetätigung und das Recht der Selbstentscheidung sind wichtige pädagogische Voraussetzungen dafür, daß die proletarische Jugend zum bewußten und organisierten Handeln als Masse im Klassenkampf heranwächst, das eines Tages ihre geschichtliche Aufgabe ist . . .

Eines ist natürlich selbstverständlich und wurde auch schon nachdrücklich hervorgehoben. Die selbständigen Jugendorganisationen bedürfen in hohem Maße der Erfahrung, des Rates der reifen Träger des proletarischen Klassenkampfes. Es wäre unverantwortlich, wollte man sie sich ohne diese wertvollen Faktoren für gedeihliches Leben und Wirken entwickeln lassen. Jedoch nicht dank ihrer materiellen Mittel, gestützt auf den Zwang von Paragraphen, sollen die Vertreter

des erwachsenen Proletariats die Bildungsvereine der jugendlichen Proletarier bevormunden und beherrschen. Ihr Verhältnis zu diesen wird vielmehr das einsichtsvoller Eltern zu ihren Kindern sein. Kraft größeren Wissens und Könnens und reicherer Erfahrungen sind sie die berufenen und nicht zu missenden Berater, Helfer und Förderer der Jugendvereine; geistige und sittliche Überlegenheit wird dort ihrer Stimme ganz von selbst ein großes Gewicht, einen entscheidenden Einfluß sichern, vorausgesetzt natürlich – und das ist von ausschlaggebender Bedeutung –, daß sie geborene Erzieher sind, denen Verständnis und Sympathie für die Jugend wie pädagogischer Takt eigen ist. Meiner Ansicht nach muß also auch den selbständigen Jugendorganisationen der beratende Einfluß Erwachsener zur Seite stehen. Eine Nebenfrage ist es, in welcher Form das der Fall ist, ob in Gestalt von erwachsenen Mitgliedern mit beratender Stimme in der Leitung, ob in Gestalt eines besonderen Beirats usw. Gewicht ist nur auf den Hauptpunkt zu legen: Die Beratung darf nicht zur Diktatur werden, um mich drastisch auszudrücken. Mit aller Entschiedenheit müssen Versuche abgewehrt werden, die Selbständigkeit der Jugendorganisationen aufzuheben, die das Werk der Jugend selbst sind. Daß die Dinge anders liegen, sobald die proletarische Jugend – wohlgemerkt die proletarische Jugend und nicht etwa die unpolitischen, nichtgewerkschaftlichen Jugendorganisationen – an Aufgaben mitarbeiten, an Kämpfen teilnehmen will, die in der Hauptsache den reifen Proletariern zufallen, werde ich später erörtern.

Die Jugendvereine sollten meiner Überzeugung nach die jungen Proletarier beider Geschlechter aufnehmen. Manche Genossinnen und Genossen sehen in der gemeinschaftlichen Organisation der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen allerhand Gefahren für die gesunde Entwicklung der einzelnen, für das Leben und die Arbeit der Bildungsvereine selbst. Ich

stehe auf dem entgegengesetzten Standpunkt und erblicke in ihr eine Quelle der Förderung der Geistes- und Charakterentwicklung der Mitglieder wie des Gedeihens der Organisationen. Die Jugendvereine sind der gegebene Boden, um einen Anfang mit der Verwirklichung unserer grundsätzlichen Forderung der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter zu machen. Die gemeinsame Erziehung wirkt als Korrektur gegen Fehler, als Anreiz zur Entwicklung von Vorzügen ausgleichend auf beide Geschlechter. Je mehr in puncto dieser Forderung noch in den Schulen und hie und da auch in der proletarischen Familie gesündigt wird, um so notwendiger ist es, daß die proletarische Jugendorganisation darangeht, die schweren Schädigungen der getrennten Erziehung zu überwinden. Sie kann darauf hinwirken, daß der Jüngling in der Jungfrau, daß der heranwachsende Mann im Weibe mehr sieht als bloß das Geschlecht, den weiblichen Menschen, nämlich die Leidensgefährtin, die Kampfgenossin, die Miterbauerin und Mitträgerin des gesamten Lebenswerkes. Je zielbewußter die proletarische Jugendorganisation sich bemüht, die zweierlei soziale Wertung und die zweierlei Moral für das männliche und das weibliche Geschlecht zu besiegen, um so fester, reiner, sittlicher wird die Grundlage für das Zusammenwirken der beiden Geschlechter, nicht allein draußen, im proletarischen Klassenkampf, nein, auch drinnen, in der Familie.

Es mag sein, daß es infolge des Zusammenfassens beider Geschlechter in einer Organisation vielleicht zu mancher kleinen Liebelei kommt. (Heiterkeit.) Aber meinen Sie, daß das, was in den Jahren, was in der Natur selbst begründet ist, nicht auch ohne Jugendorganisation geschieht? („Sehr richtig!“) Ich behaupte sogar, daß Liebeleien zwischen den jungen Proletariern und Proletarierinnen außerhalb der Jugendorganisationen meist unter weit ungesünderen, ungünstigeren Verhältnissen auftreten werden als innerhalb dieser. Im ersteren Falle werden sie nur

zu oft ausschließlich auf das Sexuell-Sinnliche gestimmt sein, in dem letzteren Falle aber wirkt das Sexuell-Psychische, wirken geistige und sittliche Umstände mit, weil die jungen Leute als gleichverpflichtete und gleichberechtigte Kameraden zusammenarbeiten und einen gemeinsamen höheren Lebensinhalt haben. Also keine Trennung der Geschlechter, die doch später in Partei und Gewerkschaften gemeinsam organisiert werden und kameradschaftlich zusammenarbeiten sollen.

Dagegen befürworte ich eine andere Trennung. Wo es praktisch durchführbar ist, sollten meines Dafürhaltens zwei verschiedene Sektionen der Jugendvereine geschaffen werden, und zwar die eine für die Altersstufe von 13 beziehungsweise 14 bis 16 Jahren, die andere für die Altersstufe von 16 bis 18 Jahren . . .

Die jungen Proletarier verlassen die Schule und werden Objekte der kapitalistischen Ausbeutung, ohne daß sie in Zehntausenden von Fällen eine Kindheit im eigentlichen Sinne des Wortes gekannt haben, ihnen blieb die sorglose Freude, das Spiel, der Sonnenschein der Kinderjahre vorenthalten. Es ist eine der Aufgaben der Jugendbewegung, den halben Kindern nach Möglichkeit zu ersetzen, was sie früher daheim entbehren mußten. Daher muß in den unteren Sektionen der Vereine einem erzieherischen Spiel, der Geselligkeit und Freude, kurz, Veranstaltungen ein großer Raum gewährt werden, welche die Gemüts- und Charakterbildung im sozialistischen Sinne des Wortes fördern und das geistige Leben anregen und befruchten, ohne daß sie selbst in das Gebiet des strengen wissenschaftlichen Lernens und Arbeitens fallen. Das Schwergewicht hätte meiner Meinung nach darauf zu liegen, in dem Gemütsleben der ganz jungen Proletarier das Gefühl, das Bewußtsein der proletarischen Solidarität fest, unausrottbar einzuwurzeln und die ersten geistigen Elemente zu geben, auf denen sich die sozialistische Erkenntnis aufbaut. Sache der oberen Sektion wird

es sein, durch planmäßige theoretische Schulung die Gefühle und primitiven Erkenntnisse zu klarer, wissenschaftlich wohlbegründeter Einsicht und Überzeugung zu vertiefen.

Es liegt auf der Hand, daß die sozialistische Jugendbewegung sich nicht in der Wirksamkeit der reinen Bildungs- und Erziehungsorganisationen erschöpfen kann. Ihr fallen unstrittig auch andere Aufgaben zu, Aufgaben, die auf dem Feld des politischen und gewerkschaftlichen Klassenkampfes liegen. Solche Aufgaben in Angriff zu nehmen, dazu wird die sozialistische Jugendbewegung gedrängt durch die Existenzbedingungen der jungen Proletarier, an die sie sich wendet, wie durch die Interessen des gesamten Proletariats, von dessen geschichtlichem Leben sie Ziel und Inhalt empfängt. Außerdem spricht auch dafür, daß der Kampf selbst eine der stärksten und wertvollsten erzieherischen Kräfte ist. In seiner heißen Atmosphäre reifen rasch die Einsichten, Talente, Charaktereigenschaften. Es hieße daher der Entwicklung des proletarischen Nachwuchses zu Klassenkämpfern künstlich unheilvolle Schranken setzen, wollte die sozialistische Jugendbewegung ihn von praktischen Arbeiten und Kämpfen zurückhalten. Nein, die aufgeklärten jungen Proletarier können nicht bloß, sie müssen an solchen Arbeiten und Kämpfen teilnehmen. Ich denke dabei besonders an den Kampf für den Schutz der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, für den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung, der Fabrikinspektion, des Fortbildungswesens, des Bildungswesens überhaupt, an den Kampf gegen den Geist des Mordspatriotismus, gegen den Militarismus usw.

Jedoch ist in dieser Beziehung mehreres festzuhalten. Zunächst, daß die Jugendvereine ihrer Natur nach nicht Träger der einschlägigen Arbeiten und Kämpfe sein können. Die Jugendbewegung muß sich für derartige Aufgaben ihre besonderen Organe schaffen, und sie kann sich dieselben trotz

der ungünstigen Rechtslage schaffen, wie das Beispiel der sozialistischen Frauenbewegung – allerdings unter etwas anderen Umständen – bewiesen hat. Nicht minder wichtig ist es, daß man sich in der sozialistischen Jugendbewegung über ein anderes klar ist: Arbeiten und Kämpfe, die auf das gewerkschaftliche und politische Gebiet hinübergreifen, können nun und nimmermehr Sache der selbständigen Entscheidung und Aktion der jungen Proletarier allein sein. Sie dürfen nur in Übereinstimmung mit den Vertretern des gewerkschaftlich und politisch kämpfenden reifen Proletariats und unter deren Führung in Angriff genommen werden. Wie in den Bildungsvereinen, welche der Initiative der jugendlichen Proletarier selbst ihr Entstehen verdanken, der Jugend werden muß, was der Jugend gebührt, so muß den Gewerkschaften bleiben, was den Gewerkschaften zukommt, so muß den Parteiorganisationen gegeben werden, was der Parteiorganisationen ist. Wenn die verschiedenen Formen und Organe der Jugendbewegung in einem Geiste und einem Willen wirken, so werden sie auch ohne festen organisatorischen Zusammenhang untereinander zu dem einen Ergebnis beitragen: die proletarische Jugend mit jener Einsicht und Entschlossenheit zu erfüllen, welche sie befähigt, eines Tages als bewußte und organisierte Masse im Klassenkampf zu handeln.

Vielleicht wird mancher einwenden, daß es unvorsichtig sei, offen auszusprechen, welchem Ziel die sozialistische Jugendbewegung zustrebt. Angesichts der vereinsrechtlichen Bestimmungen würde sie dadurch ans Messer geliefert. Ich teile diese Ängste nicht und habe meine Ausführungen mit dem vollen Bewußtsein ihrer Tragweite gemacht. Wie liegen die Dinge? Unsere Jugendorganisationen, die ihrem Zweck nach Bildungsvereine sein müssen, stellen sich selbstverständlich auf den Boden, der durch die vereinsrechtlichen Bestimmungen umgrenzt ist. Wir wissen jedoch, daß

sie durch die strengste Beobachtung des Gesetzes noch nicht vor Auflösung und Schikanen durch die Behörden gefeit sind. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß nicht bloß entscheidet, was in dem Text des Gesetzes steht, sondern wie das Gesetz gehandhabt und der Text ausgelegt wird. Wir kennen jene Praxis der Gerichte, die im Zeichen der Goetheschen Verse steht: „Im Auslegen seid frisch und munter! Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.“ („Sehr gut!“) Meiner Ansicht nach schützt auch die größte Vorsicht und Zagheit nicht davor, daß alle Äußerungen klassenbewußten Lebens in den ausgebeuteten Massen ausgelegt und gedeutet werden. („Sehr richtig!“) Diesem Los werden auch die Bestrebungen der sozialistischen Jugendorganisationen nicht entgehen. Der Klassenkampf hat in Deutschland eine solche Schärfe und Bitterkeit angenommen, daß wir die besitzenden Klassen auch durch die allerzahnsternsten und nichtssagenden Erklärungen nicht über das täuschen können, was das Proletariat geschichtlich will und wollen muß. Sie wittern es, ahnen es mit dem feinen, geschärften Instinkt von Klassen, die herrschaftsgewohnt sind, sich aber in ihrer Herrschaft ernstlich bedroht fühlen. Wir können erklären, was wir wollen, sie glauben nicht an die Harmlosigkeit des emporstrebenden Proletariats. („Sehr gut!“) Auch wenn wir darauf verzichten auszusprechen, was das Ziel der sozialistischen Jugendbewegung sein soll, so sind die herrschenden Klassen nicht in Ungewißheit und Dunkel darüber, was ihr geschichtlich bedingtes Ziel sein muß. Durch unsere ausweichenden Worte machen wir uns nur den Gegnern verächtlich als Leute, die feig und verlogen sind. („Sehr wahr!“) Und eine noch schlimmere Folge tritt ein. Wenn wir nicht offen sprechen, so wird in den Massen nicht die Erkenntnis dessen geweckt, was sie tun müssen. Durch Überängstlichkeit gewinnen wir also nichts bei den Gegnern und verlieren bei den proletarischen Massen. („Sehr richtig!“) Wir dürfen im

Proletariat überhaupt nicht jenen Geist der Untertänigkeit und Polizeifrömmigkeit aufkommen lassen, dem aus jedem Gesetzesparagrafen, aus jeder Pickelhaube gleichsam das Haupt der Medusa entgegenstarrt und der sich bei diesem Anblick nicht mehr zu bewegen wagt. („Sehr gut!“) Das Proletariat darf seine Tatkraft nicht durch den Blick auf die Gewalten der kapitalistischen Ordnung, Gesetzestexte, Büttelschneidigkeit, Juristenweisheit lähmen lassen. Umgekehrt: Ihr Weben und Wirken muß uns zur Entfaltung unserer höchsten Energie, des Maximums unserer geistigen Kraft aufpeitschen. Daß das vorwärtsdrängende proletarische Klassenleben sich ungeachtet aller Gesetzesparagrafen, die wir als Ausdruck der Macht der herrschenden Klassen verachten, die wir aber nichtsdestoweniger als konkrete Dinge, mit denen wir rechnen müssen, zu beachten gezwungen sind, kraftvoll durchzusetzen vermag, dafür ist die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung ein Beispiel. Sie ist auch unter den alten Vereinsgesetzen aufgeblüht und gediehen und hat einen Grad der Stärke erreicht, vor dem die Gegner die Waffen strecken mußten, weil sie das emporsprossende geschichtliche Leben nicht zu erdrosseln vermochten. Die Gewährung des politischen Vereinsrechts an die Frauen ist im letzten Grunde die Kapitulation, ist der Ausdruck der Unmöglichkeit, mit dem Löschhütchen von Paragrafen und Polizeimaßregeln die hochlodernde Flamme der Lebensäußerungen auszublasen, die ihre Kraft aus den revolutionierten Verhältnissen saugen. Auch die sozialistische Jugendbewegung wird allen zu erwartenden Drangsalierungen zum Trotz gedeihen, denn hinter ihr stehen – wie wir gesehen haben – treibende geschichtliche Kräfte, die mit dem ehernen Zwang von Naturgesetzen wirken.

Die kämpfende, die reife Generation des Proletariats hat aber alle Ursache, mit Rat und Tat schützend und fördernd

der sozialistischen Jugendbewegung zur Seite zu stehen. Diese gehört ihrem Inhalt nach zu den bedeutsamsten geschichtlichen Erscheinungen. Indem sie die Massen der proletarischen Jugend ergreifen, im Geiste der sozialistischen Weltanschauung und für die Ziele des Sozialismus erziehen will, ist sie ein hervorragender Träger der Tendenz, welche darauf abzielt, bewußt den Individualismus als Prinzip der persönlichen Entwicklung und gesellschaftlichen Betätigung zu überwinden. Die kapitalistische Produktionsweise erzeugt den Individualismus, die bürgerliche Ordnung entwickelt ihn, und bürgerliche Philosophen und Pädagogen – deren glänzendster Vertreter Rousseau war – haben ihn als Lebensprinzip zum Mittelpunkt der Erziehung gemacht, noch ehe er sich dank der Auflösung der alten sozialen Bindungen zwischen den Menschen, insbesondere aber des Verfalls der alten Familienform, in der Praxis in dem Umfange durchsetzte, wie dies später der Fall war, nachdem die Bourgeoisie ihre politische Herrschaft angetreten hatte. Der Individualismus ist das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft. Ihn im Fühlen und Denken der Massen zu überwinden, ist eine der wichtigsten ideellen Vorbedingungen für die Verwirklichung des sozialistischen Endziels. Indem die sozialistische Jugendbewegung dafür wirkt, indem sie jugendliche Massen durch die Gemeinschaft und für die Gemeinschaft ihrer Klasse erzieht, leistet sie ein gewaltiges Stück jener Arbeit zur Revolutionierung der Köpfe, welche der Revolutionierung der ökonomischen, der sozialen Ordnung vorangehen muß. So steckt in ihr ein inhaltschweres Stück Zukunftsarbeit für die Befreiung des gesamten Proletariats.

Jedoch schon für die Gegenwart gewinnt die systematische Aufklärung der proletarischen Jugend in unserem Sinne für das kämpfende Proletariat steigende praktische Bedeutung. Die Zahl der Jugendlichen schwillt an, welche im wirtschaft-

lichen Leben als Lohndrucker, wohl gar als Streikbrecher gegen die erwachsenen Arbeiter und Arbeiterinnen ausgespielt werden können. Die sozialistische Jugendbewegung muß durch ihr Erziehungswerk dieser Möglichkeit entgegenarbeiten, sie muß bestrebt sein, die jugendlichen Ausgebeuteten zu Kampfgenossen der erwachsenen Proletarier zu schulen.

Je mehr die Klassenkämpfe sich zuspitzen, desto mehr wächst auch die Gefahr, daß die Proletarier in Uniform gegen die Proletarier ohne Uniform ausgespielt werden, daß die proletarische Jugend zum Werkzeug der brutalen Gewalt entwürdigt wird, welche als letztes Bollwerk der Klassengesellschaft die Ausbeutung und Unterdrückung des Proletariats verewigen soll. Dieser Gefahr gilt es im Sinne der Resolution des Internationalen Sozialistenkongresses zu Stuttgart über den Kampf gegen den Militarismus durch die Aufklärung der proletarischen Jugend zu begegnen. („Sehr gut!“) Die Aufklärung über das Wesen des Militarismus muß schon im Heim beginnen, sie muß später durch Vermittlung der sozialistischen Jugendbewegung fortgesetzt werden. Ich bemerke ausdrücklich, daß sie jedoch keineswegs die Aufgabe der Jugendorganisationen sein kann, das Proletariat wird andere Mittel und Wege dazu finden. Wird von allen Seiten, die in Betracht kommen können, mit Ernst und Besonnenheit gewirkt, so werden auch wir mit der Zeit erreichen, was die „Junge Garde“^[40] in Belgien erreicht hat. Durch entsprechende Aufklärung der Jugend wird ohne besondere Kasernenagitation das Militär als Werkzeug der Klassenherrschaft zur Niederhaltung des Proletariats unbrauchbar. Revolutionierung der Köpfe höhlt den Militarismus von innen aus. Die Gegner der Befreiung des Proletariats suchen der Aufklärung der proletarischen Jugend über das Wesen des Militarismus planmäßig entgegenzuarbeiten. Es sei nicht nur an die bekannten Maßnahmen der bürgerlichen und militärischen Behörden erinnert,

sondern auch an die entsprechenden Bestrebungen bürgerlicher Jugendorganisationen. Dr. Pieper befürwortet in seiner Schrift ausdrücklich, daß die katholischen Jugendvereinigungen ihr Wirken auch auf die zum Militär einberufenen jungen Leute erstrecken müssen. Natürlich zum Zweck der „patriotischen Erziehung“, der auch eine Militärsparkasse, „Weihnachtspaketchen“ usw. dienen sollen. Das Proletariat kennt die „patriotische Erziehung“, die die herrschenden Klassen meinen. Überhaupt darf das kämpfende Proletariat nicht mit in den Schoß gelegten Händen zusehen, daß bürgerliche Bewegungen Geist und Herz seines Nachwuchses mit bürgerlichen Ideen erfüllen und ihm damit den Weg zum Heerlager des proletarischen Befreiungskampfes versperren. Zahlen müssen zur eifrigsten Förderung der sozialistischen Jugendbewegung anspornen. Nach der Statistik der konfessionellen Jugendvereine, die Dr. Pieper mitteilt, weisen die etwa 2000 katholischen Jugendorganisationen 240000 Mitglieder auf, die „Nationalvereinigung der evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands“ umfaßt rund 115000 junge Leute, sie verfügt über 34 freigestellte Verbandssekretäre und 120 freigestellte Vereinssekretäre.

Doch noch andere Gründe sprechen dafür, daß die sozialistische Jugendbewegung eine ihrer Bedeutung entsprechende Unterstützung erfährt. Der erfolgreiche proletarische Klassenkampf erweitert ständig das Wirkungsgebiet der kämpfenden Arbeiterklasse und spezialisiert immer mehr die ihr zufallenden Aufgaben. Die Fülle der verantwortungsreichen Tagesarbeit, die der einzelne auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen, des proletarischen Klassenlebens leisten muß, macht es gar manchem unmöglich, mit ihr die weitere Pflege gründlicher theoretischer Bildung zu verbinden. Daher ist es nötig, daß ein Geschlecht heranwächst, welches, mit klarer und fester theoretischer Erkenntnis ausgerüstet, eines Tages

an die praktische Arbeit herantritt. Erreichen wir dank der sozialistischen Jugendbewegung dies, so wird das Proletariat auf allen Gebieten seiner Betätigung über Persönlichkeiten verfügen, welche die tägliche Kleinarbeit mit der Begeisterung und Opferwilligkeit, mit dem Verständnis leisten, als ob es der Aufrichtung der sozialistischen Zukunftsgesellschaft gälte, welche aber auch für das große sozialistische Endziel jederzeit mit jener Tatkraft, jenem Idealismus wirken, als könne es heute schon verwirklicht werden, Persönlichkeiten, welche die Kleinarbeit durch das Bewußtsein ihres Zusammenhanges mit dem sozialistischen Ideal adeln und daher nie über der mühseligen Tageslast das herrliche Endziel vergessen. („Sehr gut!“)

Doch weiter! Die sozialistische Jugendbewegung muß im Interesse des proletarischen Befreiungskampfes gefördert werden, weil die politische wie die gewerkschaftliche Bewegung nicht bloß der Jugend als des nötigen Nachwuchses bedarf, nein, weil beide der Jugend um der geistigen und sittlichen Vorzüge der Jugend halber nicht entraten können. („Sehr gut!“) Die Jugend ist der ewig lebendige Jungbrunnen der Frische und Kraft für die Erwachsenen. Sie ist der beste Faktor, um uns in fortwährender geistiger und sittlicher Weiterentwicklung zu halten, um das Rasten und Rosten zu verhüten. Unser Nachwuchs ist Fleisch von unserem Fleisch, er hat unser Herzblut getrunken, er hat sich von unserem Geist genährt, und doch ist er nicht wir. Er ist er selbst, ein neues, anderes. Er sieht mit seinen eigenen Augen und hört mit seinen eigenen Ohren; er fühlt, denkt, urteilt selbst, hat sein eigenes geistiges Leben. Und wir dürfen nicht vergessen, daß, wenn seine Anfänge und Äußerungen auch vielleicht kindlich sind, es doch über das unsere hinausstrebt, hinausstreben muß. Nach Nietzsches schönem Wort soll die Menschheit nicht bloß fortgepflanzt, sondern hinaufgepflanzt werden.

Jedes Geschlecht steigt auf den Schultern der vorausgegangenen Generation über diese empor. Daher ist die Jugend ein vorwärtstreibendes Element für den einzelnen sowohl wie für den Kampf, die Bewegung des Proletariats. („Sehr gut!“) Außerdem brauchen wir die spezifischen Eigenschaften der Jugend im Klassenkampf: die Begeisterungsfähigkeit, die Hingabe, das Feuer, die Kühnheit usw. Neben den erwachsenen Kämpfern, deren Pflicht es ist, zu wägen, müssen jugendliche Elemente stehen, die wagen wollen. („Sehr richtig!“) Gewiß, daß die Jugend auch ihre Mängel hat. Aber wir müssen diese um der Vorzüge der Jugend willen in Kauf nehmen, und wahrhaftig, sie wiegen leichter als jene und sind um so weniger zu fürchten, als sie gerade durch die Selbsterziehung in der sozialistischen Jugendbewegung bekämpft und mit der fortschreitenden Reife überwunden werden. Wird das gesamte kämpfende Proletariat zum Mitträger der sozialistischen Jugendbewegung, so wird dank ihrem Wirken ein Geschlecht heranwachsen, das das Werk der reifen Klassenkämpfer unserer Tage im geschichtlichen Sinne fortsetzt, das heißt, es überflügelt . . .

Es ist Pflicht der Partei, die sozialistische Jugendbewegung in dem Sinne durch Rat und Tat zu unterstützen, wie es die vorliegende Resolution vorschlägt. Der Parteitag wird ja in Sachen der Jugendorganisation und ihrer Förderung das entscheidende Wort sprechen. Worauf es ankommt, ist, daß er für die Bestrebungen der proletarischen Jugend Bewegungsfreiheit schafft, wie die von mir vorgelegte Resolution sie fordert.

Ich bitte, stimmen Sie ihr zu. Ich weiß wohl, daß wir uns durch ihre Annahme in einen gewissen Gegensatz stellen zu den Vorschlägen des Parteivorstandes wie auch zu dem Beschlusse des Hamburger Gewerkschaftskongresses^[41]. Es gibt niemand, der das lebhafter bedauert als ich. Allein, ange-

sichts der Bedeutung der Sache, um die es geht, müssen wir diesen Gegensatz als das kleinere Übel wählen („Sehr richtig!“), der außerdem durch die Entwicklung der Dinge selbst bald überwunden sein dürfte.

Es genügt jedoch nicht, daß die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats selbst mit Verständnis die Jugendbewegung fördern. Sie müssen auch un-aufhörlich ihre Mitglieder daran mahnen, was ihr gegenüber Pflicht jedes einzelnen ist. Jeder klassenbewußte Proletarier, jede Proletarierin muß bemüht sein, die sozialistische Jugendbewegung auszubauen, ihr Gefolgschaft zu werben, ihr die eigenen Kinder als tätige Glieder zuzuführen. Als Eltern, Freunde, Arbeitskameraden muß ihr Verkehr mit den jugendlichen Proletariern von jener Sympathie und Achtung durchdrungen sein, die sie den Leidensgenossen von heute, den Kampfgefährten von morgen schulden. Strengste Selbstzucht, damit jede Äußerung der Brutalität und Roheit unmöglich wird, zu der sich Erwachsene leider oft genug Jüngeren gegenüber hinreißen lassen! („Sehr gut!“) Jeder einzelne von uns hat vor allem die Pflicht, durch das Beispiel seines Lebens die Jugend mit dem Geiste des Sozialismus zu erfüllen. Das Beispiel, die Tat ist die stärkste erzieherische Kraft. Der Jugend muß vorgelebt werden, daß der Sozialismus kein leerer Wahn, keine kalte, tote Formel ist, sondern eine lebendige Macht, die den einzelnen geistig und sittlich emporträgt, die seine besten Eigenschaften zur Entfaltung und Betätigung bringt.

Wirken wir alle mit ganzer Kraft im Sinne der Gedanken, die ich vor Ihnen skizziert habe. Sorgen wir dafür, daß das gesamte kämpfende Proletariat mit seiner inneren und äußeren Stärke hinter die sozialistische Jugendbewegung tritt und ihr moralisch und materiell die Beihilfe gewährt, die zur Erreichung ihrer Ziele notwendig ist und den grundsätzlichen Richtlinien des sozialdemokratischen Bildungsprogramms

entspricht. Das gesamte klassenbewußte Proletariat muß das seinige dazu tun, damit die sozialistische Jugendbewegung wird, was sie sein kann. In ihr kann sich, nein, muß sich ein großes Stück unseres Ideals der Volkserziehung verkörpern. Sie muß ihrem Umfang, ihrem Wesen, ihrem Ziel nach das gewaltigste Stück Sozialpädagogik werden, das die Weltgeschichte kennt. Denn sie muß die breitesten Massen in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft erziehen, muß in sozialer Gesinnung den Willen jedes einzelnen auf die eine große Tat stellen, welche die geschichtliche Entwicklung vorbereitet hat, welche das Heil der Allgemeinheit gebietet. Marx hat das stolze Wort gesprochen: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“¹

Die proletarische Jugend muß zum lebendigen Träger und Erfüller dieses Wortes werden. Wird sie vom Geiste des Sozialismus erfüllt, so wächst und reift unaufhaltsam der gewaltigste Wille, den die Weltgeschichte je am Werk gesehen hat: der Wille der klassenbewußten Proletarier aller Länder. Und dieser gewaltige Wille konzentriert sich auf die größte Tat, welche die Historiker zu verzeichnen haben: die soziale Revolution, die Aufrichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung, mit welcher – wie Engels sagt – die Menschheit endgültig den Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit, aus dem Reiche der Tierheit in das wahren Menschentums tut.

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Nürnberg vom 13. bis 19. September 1908 sowie Bericht über die 5. Frauenkonferenz am 11. und 12. September 1908 in Nürnberg“, Berlin 1908, S. 518–543.

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, S. 378. *Die Red.*

Den wissenschaftlichen Sozialismus den Massen

*Aus der Rede auf dem Parteitag
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Nürnberg*

14. September 1908

Ich möchte einige Ergänzungen zu dem anführen, was unsere Genossin Luxemburg betreffs der Notwendigkeit gesagt hat, die Geschichte des Sozialismus sowohl dem Bildungstoff der Parteschule hinzuzufügen wie auch dem Bildungstoff, der durch die Wanderkurse des Bildungsausschusses vermittelt wird. Der Bildungsausschuß stimmt durchaus dem Gedankengange zu, den Genossin Luxemburg in dieser Beziehung entwickelt hat.¹ Er hat auch bereits alle einleitenden Schritte getan, damit die Wanderkurse nach dieser Richtung hin ausgebaut werden. Das kann aber nicht eher geschehen, als die Kräfte vorhanden sind, die dem Bildungsausschuß eine gewisse Garantie dafür bieten, daß die Geschichte des Sozialismus auch in einem wirklich gründlichen und befruchtenden Sinne vorgetragen wird. Es handelt sich um Kurse, die vorbereitet werden müssen. Ich bin aber überzeugt, es wird gar nicht lange anstehen, bis durch die Wanderkurse die sehr berechtigten Anforderungen unserer Genossin Luxemburg erfüllt werden.

Ich möchte dann einiges erwidern auf die Ausführungen

¹ Siehe Rosa Luxemburg, *Ausgewählte Reden und Schriften*, II. Bd., Dietz Verlag, Berlin 1955, S. 311–314. *Die Red.*

Eisners. Eisner hat für die Bildungsbestrebungen die Losung ausgegeben: Zurück zu den Methoden, zu der Art und Weise der theoretischen Bildung, wie sie in den Anfängen der sozialistischen Arbeiterbewegung praktiziert worden ist, und er hat als mustergültig auf den Entwicklungsgang Molkenbuhrs hingewiesen.

Genossen, wenn wir auf die als Muster aufgestellten Bildungsmethoden und den entsprechenden Bildungsinhalt zurückgreifen wollten, so würden wir die 40 Jahre der theoretischen Entwicklung, die seitdem verflossen sind, aus der Geschichte der Partei streichen. Wir haben aber nicht 40 Jahre umsonst gearbeitet, sind nicht 40 Jahre lang umsonst mit der sozialistischen Erkenntnis unter die Massen gegangen.

Es ist jetzt eine ganz andere geistige und sittliche Atmosphäre, ein ganz anderer Boden der Auffassung bei den Arbeitern vorhanden als vor 40 Jahren, und wir können deshalb auch einen weit höheren, theoretisch geklärten Bildungsstoff durchdringen, zusammenfassen und den Massen übermitteln, als es in jenen Zeiten geschehen ist. Die Massen bringen heutzutage für die sozialistische Erkenntnis und Theorie eine ganz andere psychologische Disposition mit als in den Zeiten, wo es galt, in geistiger Beziehung die Arbeiterbewegung von der bürgerlichen Ideologie überhaupt erst loszutrennen.

Genosse Eisner hat sich entschieden dagegen verwahrt, daß die Parteischüler hinausgehen unter die Masse, um zu lehren, nachdem sie durchaus nicht fertig gelernt, sondern erst die tiefste, nachhaltigste Anregung erhalten hätten, um weiterzulernen. Aber wie liegen die Verhältnisse in der Partei, in den Gewerkschaften? Die Proletarier können nur arbeitend, können nur wirkend etwas werden, nach dem pädagogischen Grundsatz, daß lehrend gelernt werden muß. Das gilt auch für die Parteischüler. Um diesen Grundsatz in seiner ganzen Tragweite verwirklichen zu können, müssen

sie meiner Ansicht nach ein Wirkungsfeld haben, sich arbeitend, lehrend betätigen, nachdem sie die Parteischule verlassen haben . . .

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten zu Nürnberg vom 13. bis 19. September 1908
sowie Bericht über die 5. Frauenkonferenz
am 11. und 12. September 1908 in Nürnberg“,
Berlin 1908, S. 237/238.

Gegen die Kriegshetzer

*Rede auf dem Parteitag
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Nürnberg*

19. September 1908

Im Auftrage des Vorstandes und der Kontrollkommission habe ich Ihre Aufmerksamkeit auf die vorliegende Resolution¹ betreffend die Kriegshetze zu richten. Wir sind der Überzeugung, daß der Parteitag die Resolution einstimmig und ohne Debatte annehmen und dadurch den unerschütterlichen Willen des deutschen klassenbewußten Proletariats bekunden wird, seinen vollen Einfluß gegen die verderbliche Kriegshetze geltend zu machen. Sie alle wissen, welches die Er-

¹ Die vom Parteitag einstimmig angenommene Resolution lautet:

„Das gemeingefährliche und verbrecherische Treiben bestimmter Kreise, zwei Kulturvölker wie das englische und deutsche gegenseitig zu verhetzen und zum Kriege aufzustacheln, dient nur den engherzigsten und kurzsichtigsten Interessen der ausbeutenden und herrschenden Klassen.

Es steht im schroffsten Gegensatz zu der Gesinnung internationaler Brüderlichkeit der ausgebeuteten Massen aller Nationalitäten, welche durch die engste Solidarität der Interessen miteinander verbunden sind.

Angesichts der Opfer an Gut und Blut, welche jeder Krieg gerade in erster Linie den werktätigen Massen auferlegt, und der ungeheuren materiellen wie kulturellen Schädigungen, welche er für die Gesamtheit des Volkes mit sich bringt; angesichts der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zusammenhänge, denen zufolge jeder Konflikte zwischen zwei Kulturnationen die Gefahr eines Weltkrieges in sich birgt: macht es der Parteitag dem Proletariat Deutschlands zur besonderen Pflicht, gemäß der Resolution des Internationalen Kongresses in Stuttgart mit allen in Betracht kommenden Mitteln für die Überwindung des chauvinistischen Geistes und die Sicherung des Friedens einzutreten.“ *Die Red.*

eignisse sind, die die in der kapitalistischen Ordnung unserer Tage stets bestehende Kriegsgefahr augenblicklich vergrößern. Es ist das skrupellose Treiben bestimmter kapitalistischer Kreise Englands und Deutschlands, das jetzt zum Kriege zwischen den beiden Nationen hetzt. Es ist das Treiben jener Kreise, für welche Kriegsrüstungen und Kriege ein lohnendes Geschäft sind, ein Treiben, das gefördert wird durch die schamlose Tätigkeit literarischer und wissenschaftlicher Zuhälter. Dadurch wird die Aufmerksamkeit der Massen auf die Tatsache gelenkt, daß die Kriege nicht das Werk jener diplomatisierenden „Staatsmänner“ sind, jener Marionetten der Geschichte, welche die Regierung in der Hand halten, sondern daß es im letzten Grunde die ausbeutenden herrschenden Klassen sind, deren Interessen zum Kriege drängen. Die sogenannten nationalen Gegensätze sind nicht Gegensätze zwischen den Massen der Nationen, sondern lediglich Gegensätze zwischen den ausbeutenden und herrschenden Klassen innerhalb jeder einzelnen Nation. Die sogenannten nationalen Gegensätze sind nichts anderes als die eine Seite jener geschichtlichen Erscheinung, deren andere Seite der große historische Gegensatz zwischen den ausbeutenden und den ausgebeuteten Klassen ist. („Sehr wahr!“)

Die fortschreitende Entwicklung des Kapitalismus ist es, die heute die stärkste Wurzel jeder Kriegsgefahr bildet. Wie die Dinge liegen, kann daher der bedrohte Frieden nun und nimmermehr gesichert werden durch die wohlmeinenden papiernen Beteuerungen der bürgerlichen Friedensfreunde, die selbst durch die Bewilligung von Mitteln für die Rüstungen wie durch ihr Eintreten für die Interessen der besitzenden Klassen, ihr Bemühen, die Gesellschaft der Klassengegensätze zu erhalten und zu festigen, dazu beitragen, daß die Kriegsgefahr bestehen bleibt. Ihr Treiben gleicht dem Tun der Menschen, die wohl die Flamme glimmen sehen, die sich aber erst zum

Löschen entschließen, wenn die lohende Glut das Haus zu verschlingen droht. Nicht in papiernen Beteuerungen dieser guten Menschen und schlechten Musikanten, sondern in dem festen Willen der Masse des Proletariats ruht die Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens. (Beifall.) Genauso wie die nationalen Gegensätze und die Klassengegensätze innerhalb der Nationen zwei Seiten ein und derselben geschichtlichen Erscheinung sind, so ist auch die internationale Solidarität der Ausgebeuteten nur eine Seite des Klassenkampfes zwischen Besitzenden und Ausgebeuteten innerhalb jeder einzelnen Nation. Gegenüber der schamlosen Kriegshetze gilt es mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß das deutsche Proletariat dem englischen Proletariat, dem französischen Proletariat, dem Proletariat der ganzen Welt brüderlich die Hand zum gemeinsamen Werk für die Erhaltung des Friedens entgegenstreckt, daß das deutsche klassenbewußte Proletariat fest entschlossen ist, den Richtlinien des Internationalen Sozialistenkongresses von Stuttgart entsprechend, Gebrauch zu machen von allen seinen Machtmitteln, die unter den jeweiligen geschichtlichen Verhältnissen in Betracht kommen können, um den Krieg gegen den Krieg, den Kampf gegen den Militarismus und seine Begleiterscheinungen aufzunehmen, um den Frieden mit allem Nachdruck zu sichern. (Beifall.) Der proletarische Klassenkampf ist die Arbeiterverbrüderung, der Sozialismus wird der Völkerfriede sein. (Lebhafter Beifall.)

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Nürnberg vom 13. bis 19. September 1908

sowie Bericht über die 5. Frauenkonferenz

am 11. und 12. September 1908 in Nürnberg“,

Berlin 1908, S. 459/460.

Der Parteitag in Nürnberg

September 1908

Die diesjährige Tagung der obersten Parteinstanz der deutschen Sozialdemokratie ist zu Ende, und diese hat allen Grund, mit dem Verlauf und den Ergebnissen zufrieden zu sein. Eine schwere und eine wichtige Arbeit ist in Nürnberg geleistet worden, und sie wird Früchte tragen.

Wie ein roter Faden zog sich wieder durch die Verhandlungen in Nürnberg jene Auseinandersetzung zweier Richtungen, zweier Auffassungen des proletarischen Klassenkampfes, die unser inneres, geistiges Parteileben seit einem Jahrzehnt beherrscht: die Auseinandersetzung zwischen dem Standpunkt des unerbittlichen, schroffen Klassenkampfes, dem das sozialistische Zukunftsideal, das Endziel als Leitstern in allem Tun voranleuchtet, und dem Standpunkt des unbewußten Kompromisses mit der bestehenden Ordnung, dem ein ebenso unbewußter Skeptizismus in bezug auf das sozialistische Endziel zugrunde liegt und gleichzeitig damit eine Überschätzung der auf dem Boden des Bestehenden erreichbaren Reformen und Besserungen.

Die Ideenkämpfe, die um das Was und Wie der Betätigung in unseren Reihen entbrennen, sind weder die Schuld einzelner Personen noch eine krankhafte Äußerung des Parteilebens. Im Gegenteil, sie sind ein unvermeidliches, historisch bedingtes, deshalb auch völlig normales Ergebnis unseres

Wachstums. Mit ihm ist einerseits der Zulauf großer Schichten aus dem Kleinbürgertum verbunden, andererseits die nahe-
liegende Versuchung, mit der so mächtig anwachsenden An-
hängerarmee nunmehr positive, greifbare, klingende Erfolge
zu erzielen. Nur eine völlig oberflächliche Vorstellung von dem
Werdegang des proletarischen Klassenkampfes kann die Bös-
willigkeit, die Streitlust oder die Herrschsucht einzelner Per-
sonen in den Reihen der Sozialdemokratie – etwa der soge-
nannten Theoretiker – für die häufigen und leidenschaftlichen
Debatten über prinzipielle und taktische Fragen verantwort-
lich machen. Die Sozialdemokratie ist eine geschichtliche Be-
wegung, sie wächst und lernt, ihre Mittel und Wege erst im
Kampfe selbst zu wählen und zu erproben. Nicht in einem
Buche ein für allemal, nicht in einem fertigen Rezept sind die
Taktik, die Formen des Klassenkampfes von vornherein nie-
dergelegt. Der wissenschaftliche Sozialismus, die Theorie
unserer Meister, gibt uns die Richtschnur an die Hand – die
jedesmalige Anwendung dieser Prinzipien in der Praxis müssen
wir aus der Praxis selbst, aus der Erfahrung lernen. Daß dabei
einzelne Fehler unterlaufen, daß die Bewegung im ganzen oder
in einzelnen Teilen auf Abwege geraten kann, ist unvermeid-
lich und deshalb auch nicht bedauerlich. Ja, die Fehler, die
daraus sich ergebenden Ideenkämpfe können sich in ebenso-
viele Quellen der inneren Stärkung und Klärung verwandeln,
wenn die Partei eben als Ganzes Kraft und Entschlossenheit
genug besitzt, jedesmal ihre Kader wieder auf den richtigen
Weg zu weisen und das Banner des unerbittlichen Klassen-
kampfes wieder mit starker Hand aufzupflanzen. Dies hat der
Nürnberger Parteitag getan, und zwar mit mehr Nachdruck
als irgendeiner seiner Vorgänger.

Der erste Gegenstand, der zu einer lebhafteren Ausein-
andersetzung Anlaß gegeben hat, war die Tätigkeit des Bil-
dungsausschusses und der Parteischule. Die Debatte wurde im

Sinne jener Kritik geführt, die von dem Nürnberger Parteiblatt schon vor dem Parteitag an der Parteischule geübt worden war und die darauf hinausging, die Parteischule als zentrales Lehrinstitut aufzulösen und durch lokale Bildungsveranstaltungen nach dem Nürnberger Muster zu ersetzen. Dabei stellte es sich mit voller Klarheit heraus, wes Geistes Kind jene Kritik war und welche Ideenrichtung sie verfocht. Ein Artikel des von dem Nürnberger Bildungsausschuß als Hauptlehrer gewonnenen Genossen Maurenbrecher in der Parteitagsnummer der „Fränkischen Tagespost“ legte die richtunggebenden Gedanken der geplanten Bildung klar. Der Kernpunkt dieser Gedanken war: Die Masse der Proletarier braucht nichts von der Theorie, nichts von der Werttheorie, nichts von der materialistischen Geschichtsauffassung zu wissen, die Theorie kann ihr nur schaden. Bloß die Lehrer, also in der Regel die Akademiker, brauchen die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus zu kennen. Für die Masse sind Brocken allgemeiner „Bildung“: Geschichte, namentlich Lebensgeschichte „großer Männer“ und dergleichen, und möglichst viel „Stoff“ aus dem täglichen Leben gut genug. Der Parteitag erhob energischen Protest gegen die Abrichtung der Proletarier zu theoretisch ungeschulten, von den gelehrten Akademikern geleit-hammelten Werkzeugen, gegen ihre Beraubung um das Teuerste und Unentbehrlichste, nämlich die volle Einsicht in die historischen Bedingungen der eigenen Klassenbefreiung, also den wissenschaftlichen Sozialismus, gegen eine Art „Bildung“ der Massen, von der sich die deutsche Arbeiterschaft bereits vor 40 Jahren gerade in Nürnberg losgesagt hatte. Die Parteischule kann allerdings solchen Bestrebungen nicht gerecht werden. Sie war vom Augenblick ihrer Gründung und bleibt in der Zukunft gerade die Pflanzstätte theoretischer Einsicht, sie stellt sich zur Aufgabe, gerade die streng wissenschaftliche Theorie des proletarischen Klassenkampfes den

Proletariern selbst beizubringen, das scharfgeschliffene Schwert ihrer Befreiung ihnen selbst in die Hand zu drücken. Und der Parteitag hat diese Richtung der Parteischule gutgeheißen, er hat die junge Gründung als eine Notwendigkeit und eine wichtige Bereicherung der Rüstkammer der Sozialdemokratie anerkannt und zu weiterem Fortschreiten auf derselben Bahn ermuntert.

Zweiter Gegenstand größerer Meinungsgegensätze war die Maifeier. Hier galt es, der Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen, die im letzten Jahre die ungenügenden Fortschritte der Maifeier in weiten Kreisen der Partei- und Gewerkschafts-genossen hervorgerufen haben. Jahr für Jahr steht die Maifeier auf der Tagesordnung des Parteitages, und das allein zeigt, wie sehr die deutsche Arbeiterklasse an dem Maigedanken festhält, wie sehr sie an der würdigen Ausgestaltung dieser einzigen internationalen Massenaktion und Demonstration mit ihren Gedanken und ihrem Herzen interessiert ist. Eine Neuerung in diesem Jahre war die erste Abmachung der beiden obersten Instanzen der Partei und der Gewerkschaften zum Zwecke der gemeinsamen Regelung der Unterstützungen an die gemäßregelten Opfer der Maifeier. Nach dieser Abmachung sollte die Unterstützung der Gemäßregelten, also auch die Entscheidung über die Maifeier in die Hände der lokalen Organisationen gelegt werden. In den meisten Parteiorganisationen sowie in vielen Gewerkschaftskartellen war die vorgesehene Regelung einer scharfen Kritik begegnet, die auch auf dem Parteitag ein lautes Echo fand. Nicht als ob der Generalkommission oder dem Parteivorstand im geringsten der Mangel an gutem Willen, an Eifer oder an Geschick bei der betreffenden Abmachung vorgeworfen worden wäre. Nein! Einer langen Liste von Anträgen an den Parteitag wie fast allen Reden auf demselben lag vielmehr der folgende Gedanke zugrunde: Die Regelung der Unter-

stützung, mag sie sein, wie sie wolle, darf nicht zum Hindernis, darf nicht zum Schwerpunkt für die Behandlung der Maifeier werden. Nur die weitestmögliche Ausdehnung der Maifeier, der machtvollen und kraftvollen Massenkundgebung des proletarischen Willens, wie sie in einer allgemeinen Arbeitsruhe am 1. Mai Ausdruck findet, vermag dem Unternehmertum genügenden Respekt vor dem klassenbewußten Proletariat einzufößen, um es von Maßregelungen Abstand nehmen zu lassen. Eine zaghafte, unsichere, auf eine Niederlage im voraus berechnete Maikampagne ermuntert im Gegenteil das protzige und brutale Unternehmertum zu Gewaltstreichen und zur Rache an der opferfreudigen Minderheit der Feiernden. Also: Vorwärts zur Maifeier mit aller Frische und Kraft, unabhängig von aller Art Regelung der Unterstützungsfrage! Das war die Losung, die der Parteitag fast einmütig ausgegeben hat, indem er den entscheidenden Teil der Abmachung des Parteivorstandes mit der Generalkommission verwarf und beide Körperschaften zu neuen Verhandlungen in dieser Frage ermächtigte. Nicht etwa gegen die Gewerkschaften richtet sich dieser Beschluß des Parteitages, wie einzelne Redner zu deuten versuchten, sondern gegen die Zaghaftheit und die Unterschätzung der Maidemonstration in beiden Lagern der Arbeiterbewegung. Der Kampfmut und die Begeisterung für die Maifeier haben in beiden Lagern die große Mehrheit auf ihrer Seite.

Nach der Maifeier wurde über den wichtigsten und zentralen Streitpunkt der diesjährigen Tagung verhandelt, über die Frage der Budgetbewilligung⁽⁴²⁾. Zweieinhalb Tage nahm die Erledigung in Anspruch, und wenigstens von der norddeutschen Mehrheit der Delegierten wurde die Debatte mit strengster Sachlichkeit und Objektivität geführt. Gar bald stellte es sich heraus, daß die schroffsten Gegensätze in der Auffassung des Parlamentarismus im besonderen und der

sozialdemokratischen Taktik im allgemeinen einander entgegenstanden. Auf der einen Seite partikularistische Überschätzung der süddeutschen „Eigenarten“, auf der anderen die Auffassung, daß es keine gesonderte bayerische, badische und württembergische Sozialdemokratie gibt, sondern eine einige deutsche Sozialdemokratie, für die dieselben Gesichtspunkte des Klassenkampfes im Norden wie im Süden maßgebend und richtungsetzend sind. Auf der einen Seite Überschätzung der parlamentarischen Errungenschaften und der sozialreformerischen Konzessionen, die man von den herrschenden Klassen erringen kann, auf der anderen Seite der Standpunkt, daß bei allem Nachdruck im täglichen Kampfe um positive Errungenschaften und sozialreformerische Konzessionen diese doch immer an unserem Endziel gemessen und als bloße Abschlagszahlungen eingeschätzt werden müssen, die niemals unserer grundsätzlichen Opposition und unserer unversöhnlichen Feindschaft zum Klassenstaate im geringsten Abbruch tun dürfen. Auf der einen Seite die irrige Annahme, daß wir die indifferenten Massen nur durch allerlei Brocken positiver Besserungen für uns gewinnen können, auf der anderen Seite die Überzeugung, daß wir die Gefolgschaft und das Vertrauen der Massen vor allem durch unsere rücksichtslose Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung und durch unser sozialistisches Zukunftsideal gewinnen. Es waren zwei grundverschiedene Theorien des politischen Kampfes, die sich gemessen haben, zwei Theorien, die so gegensätzlich sind wie bürgerliche Reformpartei und proletarisch-revolutionäre Klassenpartei. Es ist daher kein Wunder, daß eine Verständigung sich als äußerst schwierig erwies, daß aber auch die Debatten lang und bei aller Sachlichkeit leidenschaftlich waren. Die Auseinandersetzung wurde außerdem noch dadurch ungemein erschwert und verschärft, daß die süddeutschen Genossen

einen Gegensatz mehr in die Debatte hineinwarfen. Sie erklärten vom ersten Augenblick an kategorisch: Was immer der Parteitag in Sachen der Budgetbewilligung gegen unsere Auffassung beschließen möge, wir fügen uns nicht. Damit wurde der prinzipielle Streit zugleich zum Streit um die Parteidisziplin, ja, um die Einheit, um den Bestand der Partei selbst. In der Tat: Die Sozialdemokratie ist eine demokratische Partei, sie ist die Kampforganisation des klassenbewußten Proletariats. Als eine Massenpartei, die die Befreiung des arbeitenden Volkes durch das arbeitende Volk selbst bewirken will, muß sie naturgemäß den bewußten und klaren Willen der Mehrheit zur bindenden Richtschnur für ihre ganze Anhängerschaft machen. Ohne Unterordnung aller Kampfgenossen vom obersten Führer bis zum einfachen Soldaten unter den Willen der Mehrheit gibt es keine proletarische Parteiorganisation, keine Sozialdemokratie. Ohne strenge Unterordnung unter den Willen der Mehrheit, das heißt der klassenbewußten proletarischen Masse, würde die Sozialdemokratie bald zum Werkzeug von Parlamentariern, Funktionären und Literaten werden, würde sie zu einer Karikatur auf eine proletarische Partei hinabsinken und dem Ruin entgegengehen. In Italien und eine Zeitlang auch in Frankreich haben solche Unabhängigkeitsgelüste sozialistischer Parlamentarier und Literaten die proletarische Partei an den Rand des Verfalls gebracht. In der deutschen Sozialdemokratie war eine offene Rebellion gegen die Parteidisziplin eine neue Erscheinung. Um so mehr galt es, dem gefährlichen Beginnen den ganzen Widerstand der alten sturm-erprobten Parteidemokratie entgegenzusetzen. Und dies hat der Nürnberger Parteitag getan. Unbeirrt durch die unausgesetzten erbitterten Drohungen mit Auflehnung und Spaltung nahm der Parteitag mit überwältigender Majorität die Resolution des Parteivorstandes an, die die Budgetbewilligung

der drei süddeutschen Landtagsfraktionen als unvereinbar mit den Grundsätzen und Beschlüssen der Partei bezeichnet und für die künftige Stellung zur Budgetfrage feste Richtlinien zieht. Daß die Resolution weder ein Mißtrauens- noch ein Tadelsvotum für die Budgetbewilliger sein soll, wurde ausdrücklich erklärt. Wir erwarten, was wir wünschen, nämlich, daß die süddeutschen Genossen, belehrt durch den unbeugsamen Widerstand der kompakten Parteimehrheit, Schulter an Schulter mit den bisherigen Kampfgenossen in fester Geschlossenheit und Treue wie bisher weiterkämpfen werden. Jedenfalls ist die Partei aus der ersten Krise dieser Art gestärkt, gefestigt, innerlich geschlossener hervorgegangen, als sie war. Die Sozialistische Internationale, die mit Spannung auf die Verhandlungen in Nürnberg blickte, kann beruhigt sein. Die deutsche Sozialdemokratie bleibt, was sie war: die treue alte Garde der Marxschen Lehre des Klassenkampfes und das Muster der rein proletarischen Parteidisziplin.

Nach den heißen und anstrengenden Debatten über die Budgetfrage fand der Parteitag noch Zeit, um noch drei wichtige Gegenstände zu erledigen: die Sozialpolitik, die Frage der Reichsfinanzreform und die Frage der Jugendorganisation. Der Molkenbuhrsche Vortrag über die Sozialpolitik gestaltete sich zu einem rein sachlichen Exempel auf die Richtigkeit jener Theorie des immer schärferen Klassenkampfes, die in den vorhergegangenen Debatten so glänzend gesiegt hatte. Bei dem Kapitel: Sozialpolitik des neuesten Kurses der Blockparteien stand wieder lebendig vor allen Augen, daß die Parole der herrschenden Parteien heutzutage immer größere Reaktion und nicht sozialpolitischer Fortschritt oder Demokratie ist und daß allein die entschlossenste Kampfstellung des Proletariats der geschlossenen reaktionären Phalanx etwas Recht und Schutz für die Arbeitenden und Ausgebeuteten entreißen kann. Der Parteitag zog auch die richtigen Schlüsse aus dieser

Situation, indem er die äußerst wichtige Resolution der Frankfurter Genossen annahm, wonach von Partei- und Gewerkschaftskreisen eine große, umfassende Massenagitation zugunsten der Einführung des Neunstundentages als Vorstufe zur Erringung des Achtstundentages eingeleitet werden soll.

Als ein Gegenstück und eine Ergänzung der Stellungnahme des Parteitages zur Maifeier bezeugt auch dieser Beschluß, daß die eigentliche Kraft, die dem steinigen Boden der kapitalistischen Gesellschaft sozialreformerische Früchte zu entlocken vermag, nicht in den Parlamenten liegt, sondern in den Massen, in ihrer Entschlossenheit und Kampftüchtigkeit.

In der Frage der Jugendorganisation hat der Parteitag eine glückliche Lösung gefunden, die sowohl den gewerkschaftlichen wie den Parteikreisen annehmbar war. In Übereinstimmung mit den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses sprach er sich für die Gründung von örtlichen Kommissionen zur Förderung der proletarischen Jugendbildung aus, zugleich aber erkannte er das Existenzrecht selbständiger, unpolitischer Jugendorganisationen an, die aus der Initiative der jungen Proletarier selbst entstehen. Der Jugendbewegung ist also freie Bahn geschaffen und die tatkräftige Unterstützung der reifen Arbeiterbewegung gesichert, die nächste Zukunft muß zeigen, welche Formen dieses jungen Sprosses des großen Klassenkampfes sich als die lebensfähigsten und zweckentsprechendsten erweisen werden.

Endlich hat der Parteitag in der Frage der Frauenorganisation den ihm vorgelegten Organisationsvorschlag akzeptiert, die Frauenkonferenzen auch weiterhin als nützlich und notwendig anerkannt und eine Vertreterin der proletarischen Frauen, Genossin Luise Zietz, als Beisitzerin in den Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie gewählt. Mögen die Genossinnen überall mit regstem Eifer an die Arbeit gehen, um zu erfüllen, was die Partei von der festeren Eingliederung

der proletarischen Frauenbewegung in ihren Heerbann erwartet: regste Agitation unter dem weiblichen Proletariat, theoretische und praktische Schulung der weiblichen Mitglieder.

Der Parteitag klang in einem vollen Akkord internationaler Solidarität aus. Er stimmte debattelos einer Resolution zu, welche der augenblicklichen wüsten Kriegshetze in England und Deutschland die Bekundung brüderlicher Gesinnung des deutschen Proletariats entgegenstellt und dieses aufruft, mit starker Hand den bedrohten Frieden zu schirmen.

So ist die getane Arbeit reichlich und ernst. Durch Kampf und Gegensätze zum festen Entschluß, zur einheitlichen Tat, das ist die geschichtlich bedingte Bahn des Proletariats im großen wie im kleinen. Der Nürnberger Parteitag hat als ein Moment des inneren Lebens und Entwicklungsganges der Sozialdemokratie die ganze Lebensfähigkeit, Entwicklungsfähigkeit und unverwüstliche Kraft unserer Partei gezeigt. Sein Werk wird fördernd und befruchtend wirken – den proletarischen Massen zu Nutz, der herrschenden Ausbeuterwelt zum Trutz.

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,
Stuttgart, 28. September 1908.

Der Vorkämpfer unserer Frauenbewegung

Februar 1910

Es ist das stolze Erstgeburtsrecht des Proletariats als einer revolutionären Klasse, in seinem eigenen Leid das Weh anderer unterdrückter und entrechteter sozialer Schichten mitzuempfinden, aus seinem eigenen kämpfenden Emporgeschichtliches Verständnis für deren Aufwärtsdrängen zu schöpfen und so zum Bannerträger und Verfechter auch deren Ziele zu werden. Seine Bewegung gleicht dem Diamant, der von allen Seiten Licht und Farbglanz trinkt. In dem kämpfenden Proletariat Deutschlands ist das Bewußtsein dieses verpflichtenden Erstgeburtsrechtes mit aller Stärke lebendig. Das wird nicht zum wenigsten durch die geschichtliche, grundsätzliche Wertung erhärtet, die es den Emanzipationsbestrebungen des weiblichen Geschlechts entgegenbringt, durch die praktische, tatkräftige Unterstützung, die es ihnen angeeignet läßt. Wie scharf und ehrenvoll ist nicht der Gegensatz, in dem es auch in dieser Hinsicht zu den Klassen der Besitzenden und Herrschenden im Reiche steht! Im Denken und Handeln von den Widersprüchen geschreckt, die die gewandelten Lebensbedingungen und Lebensnotwendigkeiten des weiblichen Geschlechts erzeugen müssen, solange die bürgerliche Ordnung dauert, suchen diese Klassen immer wieder aufs neue vor den Konsequenzen zu flüchten, zu denen in der harten Wirklichkeit Verhältnisse zwingen, die der Kapitalis-

mus unbarmherzig umpflügt und schafft, zu denen in der Theorie der Liberalismus als Weltanschauung, als Ideologie der weiland kämpfenden Bourgeoisie drängt. Fast seit der ersten Stunde seiner Sammlung unter den breit ausladenden Ästen des Sozialismus hat der klassenbewußte Teil des deutschen Proletariats den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter proklamiert, ist er bestrebt gewesen, seiner Verwirklichung in den eigenen Reihen wie draußen in der feindlichen Gesellschaft die Bahn freizulegen. Die kraftvolle sozialistische Frauenbewegung Deutschlands ist gleichzeitig Zeugnis und Lohn dafür.

Daß dem allem aber so ist, das ist an erster Stelle August Bebel's Verdienst. August Bebel! Ist der Name nicht gleichbedeutend mit Pionier, Vorkämpfer für die volle menschliche Emanzipation des weiblichen Geschlechts? Verkörpert er nicht eine festgeschlossene, unerschütterliche Überzeugung vom gleichwertigen Menschentum des Weibes und seinem wohlbegründeten Anspruch auf gleiches Recht; redet er nicht von dem freudigen, unermüdlichen Kampfe eines Lebens, um diese Überzeugung zum Siege zu tragen? Es gibt keinen Zeitgenossen, der sich rühmen dürfte, mehr als Bebel getan zu haben, um das weibliche Geschlecht zum Verständnis seiner eigenen geschichtlichen Daseinsbedingungen zu erwecken, es mit den Erkenntnissen zu rüsten, mit den Tugenden zu wappnen, deren es im Kampfe für sein Recht und seine Zukunft bedarf; es gibt keinen, der unerschrockener als Bebel jederzeit auf die Schanzen gestiegen wäre, um dieses Recht und diese Zukunft gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen. Mit der Lehre und dem Beispiel – diesem untrüglichen Probestein für die sachliche Kraft der Lehre und den persönlichen Wert ihres Künders – ist er der deutschen Arbeiterklasse im Kampfe für das Recht des Weibes wegweisend, führend vorangeschritten. In seiner unvergänglichen Leistung hat er

ihr aber – so will es der dialektische Ablauf des Lebens – nur mit Zins und Zinseszins wiedergegeben, was er selbst erst vom unsterblichen historischen Sein des revolutionären Proletariats empfangen hat. Der schlagende Nachweis dafür ist das Buch, das das bedeutsamste und charakteristischste Dokument seines Eintretens für den Aufstieg des weiblichen Geschlechts zur Höhe vollen, freien Menschentums darstellt und das wie keine zweite Schrift noch lange von lebendigster Kraft bleiben wird: „Die Frau und der Sozialismus“.

Bebel zerstört in seinem Werk die Legende, daß die Ausbeutung und Unterdrückung von Menschen durch Menschen ein unentrinnbares Los sei, das die Natur selbst heilige und verewige. Er zerstört sie aufs gründlichste, indem er ihre Lügenhaftigkeit dort nachweist, wo angeblich der Menschen tiefstes Sein selbst die einen zur Herrschaft, die anderen zur Unterwerfung bestimmt: in dem sozialen Verhältnis von Mann und Weib. Nicht die Natur hat es nach unwandelbaren Gesetzen geordnet; wie andere Beziehungen von Mensch zu Mensch ist es das Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse, deren letzte Bewegungskräfte die sich wandelnden Produktions- und Austauschverhältnisse sind. Indem diese über die Art des Eigentums und der Hauswirtschaft entscheiden, schaffen sie den Boden, der die soziale, die rechtliche Stellung der Geschlechter trägt. Der ewige Strom der geschichtlichen Evolution, der die Welle der Mannesherrschaft gehoben hat, läßt sie auch wieder versinken, denn der Wandel ist das ihn regierende Bleibende. In diesem Wandel ist das soziale Geschick des weiblichen Geschlechts unlöslich mit dem der Arbeit verknüpft. Aus der nämlichen Wurzel bestimmter wirtschaftlicher Verhältnisse, aus welcher die Versklavung und Entrechtung der Arbeit hervorstößt, keimt auch die Unfreiheit und Rechtlosigkeit des Weibes in der Gesellschaft und ihren verschiedenen Institutionen empor. Erst wenn die mo-

derne Arbeiterklasse mittels der politischen Macht das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufhebt und so die Ketten bricht, mit denen die Kapitalistenklasse sie gefesselt hält; erst wenn damit die letzte und höchste geschichtliche Form der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen vernichtet wird: dann vermag auch die Gesamtheit des weiblichen Geschlechts als gleichberechtigt und gleichverpflichtet zu voller menschlicher Freiheit emporzusteigen.

Bebel wandert durch die Zeiten und die Völker, um das zu erweisen, nicht als kühler Beobachter, der vermerkt und lehrt, sondern als warmherziger Freund, der versteht, tröstet und erhebt. Da ist kein Schmerz der Frau, der ihm nicht eine Welle heißen Mitgeföhls durch die Adern jagt; keine Schmach und keine Ungerechtigkeit in ihrer langen, unsäglichen Leidensgeschichte, die ihn nicht in leidenschaftlicher Empörung auf-flammen läßt; keine Bekundung wertvoller Kräfte, die ihm nicht den festen Glauben an jenes unsterbliche, freiheits-sehnsüchtige Menschentum nährt, das auch im Weibe allen knechtenden Mächten das triumphierende Rebellenwort entgegen-schreit: „Ihr könnt mich doch nicht töten!“ Glänzend hat Bebel seine Hauptaufgabe gelöst: die Lebensbedingungen zu zeigen, welche die kapitalistische Ordnung für das weibliche Geschlecht unvermeidlich schafft, Lebensbedingungen, unter denen insbesondere die ungeheure Mehrzahl der Frauen—die Proletarierinnen—, vom zwiefachen Joch der Geschlechts- und der Klassensklaverei gedrückt, fronden und verkümmern. Diese Lebensbedingungen haben nicht bloß das überkommene wirtschaftliche Tätigkeitsgebiet des weiblichen Geschlechts revolutioniert, sie revolutionieren auch der Frauen inneres Sein und zwingen sie, ebenso für neuen Lebensinhalt wie gesicherten Lebensunterhalt zu kämpfen. Wie der Umschwung der Dinge die Fesseln ihrer wirtschaftlichen Ab-

hängigkeit vom Manne, von der Familie sprengt, also untergräbt er auch die Grundlagen ihrer Gebundenheit durch Herkommen und Gesetz in der Gesellschaft. Die Arbeitssuchende muß zur Rechtheischenden werden, und die bürgerliche Ordnung selbst führt ihre Forderungen nach voller Gleichberechtigung auf allen Gebieten des sozialen Lebens zum Siege. Die Rechtsgleichheit von Mann und Weib löst jedoch nur alte Konflikte, um neue zu schaffen, vor denen alle Reformweisheit der kapitalistischen Gesellschaft ihren Bankrott erklären muß.

Mit den Flammenzeichen leiblicher und geistiger Nöte schreibt daher das Frauenschicksal in der Gegenwart dieser Gesellschaft das Mene Tekel Upharsin. Es lenkt aber auch den Blick auf die geschichtlichen Mächte, die neues Leben vorbereiten, indem sie mit der Unabwendbarkeit gesetzmäßigen Naturgeschehens über die Reform der bürgerlichen Ordnung hinaus zur sozialen Revolution treiben. Dieser gewaltige geschichtliche Hammerschlag legt die Mauer in Trümmer, hinter der das kommende Reich sich ausdehnt, das Land des Sehns, das so viele Seelen suchen: die sozialistische Gesellschaft. Sie allein kann die materiellen und ideellen Vorbedingungen dafür schaffen, daß die Frau in sittlicher Kraft und Freiheit die Grenzlinie zwischen Selbstverleugnung und Selbstbehauptung zu ziehen vermag, daß sie damit ganz Mensch werden kann, ohne daß sie aufhören muß, ganz Weib zu sein. Und sie muß diese Vorbedingungen schaffen, wenn sie erstehen und leben, wenn sie als Tat gewordener Wille der Ausbeutung, der sozialen Ursache aller menschlichen Unfreiheit, den Kopf zertreten will. Wie der die Himmelsweiten durchheilende Blick immer wieder zu dem funkelnden Polarstern zurückkehrt, so muß daher das Sinnen und Trachten der Frau, welche die geschichtlichen Existenzbedingungen ihres Geschlechts begreift, an dem sozialistischen Endziel haften, muß sie treueste Dienerin und kühnste Kämpferin sein.

Bebel konnte dem Los der Frau in der Gegenwart nur auf allen Dornenpfaden nachgehen, wenn er die kapitalistische Ordnung selbst kritisch durchforschte. Und das hat er gründlich getan. Er riß dem Kapitalismus die mild lächelnde Maske der Zivilisation herunter und zeigte dahinter sein brutales, grausames Wesen; er zog die Sünden seiner Ordnung aus den heimlichsten Schlupfwinkeln hervor, welche die „Honetten“ und „Gutgesinnten“ so gern mit dem rankenden Blätterwerk der sentimental Phrasen einer verlogenen Moral verdecken; er stellte ihn Angesicht zu Angesicht mit seinen großen Verbrechen, mit dem dampfenden Blutstrom gemordeten Lebens, der parallel mit einem gleißenden Goldstrom durch die bürgerliche Gesellschaft fließt. Aber Bebel konnte auch nur dem Weg folgen, auf dem sich das Weib zur Freiheit emporkämpft, indem er dem Weben und Walten der geschichtlichen Kräfte nachspürte, die unbewußt und bewußt den Tod der kapitalistischen, die Geburt der sozialistischen Ordnung vorbereiten. Er legte im Schoße der bürgerlichen Gegenwart die Keime der sozialistischen Zukunft bloß; er beobachtete das Wachsen und Gedeihen der zarten Sprosse, die unbezwingliche revolutionierende Macht ihres Lebens, die sich auch im grauen Alltag durchsetzt, den die Kurzsichtigkeit gegen jeden „Umsturz“ gefeit wähnt; er sah die Blüten voraus, die am Baume der Menschheitsentwicklung aufbrechen müssen, wenn der siegreiche Sozialismus als angewandte Wissenschaft auf allen Gebieten des menschlichen Lebens alle Springquellen verborgener, gefesselter Kräfte öffnet. So ist Bebel's Buch eine wuchtige Anklage wider die kapitalistische Ordnung, ein überzeugungsstarkes Bekenntnis zum Sozialismus, ein begeisterter Jubelhymnus auf seine befreiende Macht, kurz: eine unvergleichliche Propagandaschrift der sozialistischen Lehren.

Dieses Buch kann man nur richtig würdigen, wenn man nie aus den Augen verliert, daß aus ihm in der Person des Ver-

fassers das beste geschichtliche Leben spricht, das die schöpferische Entwicklung in den proletarischen Massen weckt und reifen macht. Es konnte nur von jemand geschrieben werden, dem als vaterlose Waise das Leid und der Jammer der kindergesegneten proletarischen Witwe eigenes bitteres Erleben gewesen war, der als ringender Mann bei der Agitation unter dem vogtländischen und erzgebirgischen Textilproletariat tiefe Einblicke in die grause Not tat, die das ausbeutende Kapital für die Proletarierinnen zeugt. Allein, der es schrieb, mußte den Feuertrank des Sozialismus getrunken haben.

So ist Bebels Buch ganz aus dem Bedürfnis des kämpfenden Proletariats geboren, sich mit allen sozialen Neuerscheinungen auseinanderzusetzen, sie in ihrem Wesen, ihren treibenden Kräften, ihren nachfolgenden Wirkungen zu erfassen, sie an dem hohen Maßstab seiner Ideale zu messen. Es ist ganz von der Erkenntnis erfüllt, daß volles Menschentum für alle in der bürgerlichen Ordnung keine bleibende Stätte finden kann, sondern die künftige in der sozialistischen Gesellschaft suchen muß. Es ist ganz durchdrungen von der Überzeugung, daß der zielsichere Wille der befreiungsleczenden Ausgebeuteten diese Stätte schaffen muß, deren Baugrund und Bausteine die blindwirkenden Mächte des sozialen Lebens mit eherner Gesetzmäßigkeit vorbereiten. So ist es der Sozialismus – die grandiose Ideologie der revolutionären Arbeiterklasse, die zum Bewußtsein ihres historischen Seins und ihrer Aufgabe gekommen ist –, der das Buch vom ersten bis zum letzten Wort beseelt, und das gibt seiner Kritik die erfrischende Schärfe unbeugsamer Wahrhaftigkeit, seiner Beweisführung die zermalmende Wucht logischer Tatsächlichkeit, seinem hoffnungsstarken Zukunftsglauben den hinreißenden Zauber. Was verschlägt es, daß die strenge Wissenschaftlichkeit Bebels Arbeitsmethode nicht immer einwandfrei findet, daß sie manche Lücke in dem Material beanstandet, manche Schlußfolgerung

als hypothetisch verwirft? Alle diese Kritik erreicht nicht das Wesen des Buches und seine Bedeutung; sie trifft auch nicht die Persönlichkeit des Mannes, der hinter dem Werk steht: eine lebendige Verkörperung der wertvollsten Kräfte, die sich in den breiten Volksmassen der Kultur entgegensehen. Dem Hochbegabten, der mit eiserner Energie aus den sozialen Niederungen zu den Höhen wissenschaftlichen Besitzes emporgestiegen ist; dem Arbeitsfreudigen, der mit Bienenfleiß Tatsachen auf Tatsachen sammelt; dem Wahrheitssucher, der leidenschaftlich um Erkenntnis ringt; dem Willensstarken, der zu wissen begehrt, um zu handeln: dem kann auch der Gegner seine höchste Achtung nicht versagen. Mehr als alle Gelehrsamkeit es vermöchte, bezwingt die sittliche Kraft, die Bebel seinem Buch als eigenstes Leben eingehaucht hat. Es ist die sittliche Kraft einer revolutionären Klasse, die sich im Kampfe wider alles alte Unrecht erhebt, die sittliche Kraft einer neuen Welt, die im Wetter und Flammen der Geschichte emporsteigt. Dem Dienst dieser Klasse, dem Kampfe für diese Welt hat Bebel's Buch zahllose Herzen und Hirne geworben. Es bleibt eine Tat, in welcher der kühne Massenwille lebt, dem Marx mit dem lapidaren Satz sein Ziel gewiesen hat: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“¹

„Vorwärts“,

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands,

vom 22. Februar 1910.

¹ Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, S. 378. *Die Red.*

Eine Pflicht internationaler Solidarität

Juli 1910

Der modern aufgeputzte, blutstarrende russische Zarismus hat sich zu einem neuen Verbrechen angeschickt. Er will die politische Selbständigkeit Finnlands meucheln. Nicht als siegreicher Eroberer zerstampft er mit ehernen Sohlen die Rechte eines bezwungenen Volkes; als heimtückischer Eidbrecher zerreißt er feierlich beschworene Verträge, die Finnland seit 1809 als einem russischen Großfürstentum ein selbständiges, verfassungsgemäßes staatliches Leben zusichern.

Alle Verfassungsgesetze und Bürgschaften dafür, die Nikolaus II. noch im November 1905 mit heiligem Eid anerkannt und im Juli 1906 aufs neue bestätigt hat, sollen durch ein Manifest dieses selben Monarchen in wertlose Papierfetzen verwandelt werden. Am 27. März des laufenden Jahres erklärte dieses Dokument absolutistischer Herrlichkeit mit dünnen Worten, daß den russischen Staatsbehörden die Entscheidung über alle Fragen des politischen, des staatlichen Lebens in Finnland zustehen soll. Bis jetzt war die Regierung des Zaren, der zugleich finnischer Großfürst ist, durch die Verfassung des Landes an die Mitwirkung des Parlamentes gebunden. Nach dem Manifest aber wird dieses zur Rolle eines bedeutungslosen provinziellen Verwaltungsorgans erniedrigt, das lediglich auszuführen hat, was das zarische Regiment befiehlt. Die Verfassung, die politische Selbständigkeit verflüchtigen

sich also zu Schall und Rauch, sie werden Worte ohne Inhalt.

Nichts als heuchlerischer Schein, gepaart mit blutigem Hohn ist es, daß der finnische Landtag aufgefordert wurde, ein „Gutachten“ über die beabsichtigte Neuordnung der Dinge abzugeben, sich mithin als politischer Machtfaktor selbst das Todesurteil zu bescheinigen. Soweit sich das Parlament Finnlands mit dem absolutistischen Machwerk beschäftigt hat, warf es dem meineidigen Herrscher das Manifest zerrissen vor die Füße. In den verschiedenen Stadien der parlamentarischen Verhandlung wurde es einstimmig unter Berufung auf Recht und Gesetz als verfassungswidrig zurückgewiesen. Das Parlament ist fest entschlossen, seinen Widerstand gegen den Vorstoß fortzusetzen und das Volk zum Kampfe für seine politische Selbständigkeit aufzurufen.

Denn die Regierung des Zaren wird mit kaltem, verächtlichem Lächeln auf die Entscheidung der Volksvertretung pfeifen. Sie kann sich für ihre Gewaltpolitik auf die dritte Duma berufen – ein Muster von Parlament nach dem Herzen aller Reaktionäre, das wesenseins mit der preußischen Geldsack- und Herrenvertretung ist. Ihre Mehrheit hat dem Regierungsentwurf bereits jubelnd zugestimmt. Die „echt russischen Leute“ sind dabei ebenso nichtachtend über die vorliegenden Sympathieerklärungen westeuropäischer Politiker für Finnlands Selbständigkeit und die Gutachten der Staatsrechtslehrer über sein verfassungsmäßiges Recht hinweggestampft wie über den Widerspruch der gemäßigt liberalen Kadetten und den schärfsten Protest der sozialdemokratischen Fraktion, die grundsätzlich ablehnte, über die verfassungsbrüchige Vorlage auch nur zu verhandeln. Nun hat noch der russische Reichsrat das Wort, und die Widerstände, die sich in ihm gegen die Regierungsvorlage regen sollen, sind keinesfalls dauernde Bürgschaften für die politische Unabhängigkeit des Landes der tausend Seen.

Es ist nicht das erstemal in neuerer Zeit, daß das Henkerregiment des russischen Zaren die finnische Selbständigkeit würgen will. Bereits 1899 sollte die russische Reichsgesetzgebung auch auf Finnland ausgedehnt und damit dort jede freiheitliche Entwicklung, jede Regung des erwachenden Klassenlebens der ausgebeuteten Volksmassen erstickt werden. Bobrikow kam als Väterchens Stellvertreter ins Land und suchte auf dem Verwaltungswege, unterstützt von Gefängnis, Sibirien und dem Galgen, „Ordnung“ zu stiften. Um jeden Widerstand zu brechen, beseitigte er 1901 das 1878 geschaffene Militärgesetz, nach dem die Finnen nur in ihrem eigenen Land zu Kriegsdienst verpflichtet waren. Das Bobrikowsche Regiment des weißen Schreckens wurde durch den erfolglosen bürgerlichen Terror patriotischer Attentate beantwortet. Die zum Militär ausgehobenen jungen Männer streikten, sie weigerten sich, ihr Vaterland zu verlassen und Dienst zu tun. Der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges und sein Verlauf strafften dem Widerstand des finnischen Volkes die Muskeln. Die russische Revolution erst trug ihn seinem Höhepunkt und Sieg entgegen, und es war das junge finnische Proletariat, das unter Führung der Sozialdemokratie die entscheidende Schlacht für die politische Selbständigkeit Finnlands schlug. Im unvergeßlichen Oktober 1905 trat es kämpfend an die Seite der russischen Arbeiter, und die nämliche Waffe, mit der diese den Absolutismus aufs Haupt schlugen – der Massenstreik –, erwies sich auch in seiner Hand als befreiendes Schwert.

Der Absolutismus mußte auf der ganzen Linie vor der siegreichen Revolution kapitulieren. Zähneknirschend beschwor er in Rußland die Konstitution; kleinlaut mußte er in Finnland die Diktatur zusammenbrechen lassen; die Ukase der Vergewaltigung wurden zurückgezogen, die beamteten Schergen verschwanden. Die finnische Arbeiterklasse aber hatte nicht bloß über den äußeren Gewalthaber triumphiert, sondern auch

über ihren inneren Feind: die besitzenden und bevorrechteten Klassen. Der Generalstreik trotzte dem ständischen Landtag – einer ganz verrotteten, mittelalterlichen Körperschaft – eine Verfassungsänderung ab, die zusammen mit Versammlungs-, Vereins- und Preßfreiheit, zusammen mit Einkammersystem und Proporz das demokratischste Wahlrecht der Welt für beide Geschlechter brachte.

Die Sozialistische Arbeiterpartei Finnlands hat mit dem anvertrauten Pfande der politischen Rechte und Freiheiten im Interesse der Ausgebeuteten gewuchert. Sie vergaß nicht, daß die Revolution es in ihre Hände gelegt hatte und daß es durch den Klassenkampf und für den Klassenkampf nutzbar gemacht werden mußte. Die Massen des arbeitenden Volkes zu sammeln, ihnen die sozialistische Erkenntnis zu bringen und sie wehrtüchtiger zum Kampfe gegen den äußeren und inneren Feind zu machen: das war ihre stete Sorge. Mit ihrer sozialistischen Aufklärungs- und Organisationsarbeit unter dem Proletariat der Berg- und Hüttenwerke, der Holzbearbeitungs-, Papier- und Textilfabriken, kurz, der aufblühenden Großindustrie wie der handwerksmäßigen Betriebe, unter der bäuerlichen Lohnarbeiterschaft wie den armseligen Kleinpächtern ging ein zähes Ringen um soziale Reformen im Landtag Hand in Hand.

Dem tatkräftigen Drängen der Partei verdankt Finnland Gesetze, welche die Arbeitszeit in den Bäckereien auf 48 Stunden wöchentlich festsetzten und die Nachtarbeit daselbst verboten, welche den landwirtschaftlichen Arbeitern und Kleinpächtern Schutz brachten, das Schulwesen förderten usw. Es gelang ihm, andere Reformen durchzusetzen, die indessen noch ihrer Sanktion durch den Herrscher warten: so ein Kommunalwahlgesetz, dessen Grundlage trotz mancher Beschränkungen das allgemeine, gleiche Wahlrecht beider Geschlechter ist, ein Arbeiterschutzgesetz, welches das Verbot der gewerb-

lichen Kinderarbeit ausspricht, die Nacht- und die Frauenarbeit einschränkt, die 60stündige Maximalarbeitswoche für bestimmte Betriebe vorsieht usw. Die Partei war unermüdlich, eine gründliche soziale Fürsorge für Mutter und Kind, die Ausgestaltung der Fabrikinspektion, die Förderung der Volksbildung usw. anzuregen. Sie war im Parlament die Seele der schärfsten Opposition gegen jeden Einbruch des zarischen Regiments in die verbrieften Rechte der Nation, sie schritt draußen im Lande den Massen im Kampfe gegen dieses Regiment als treue Führerin voran.

Dreimal verfügte der Zar die Auflösung des finnischen Landtags in der Absicht, den Parlamentarismus in Verruf zu bringen und die steigende Welle der sozialistischen Bewegung zurückzudämpfen. Jedoch jedesmal trug eine stärkere Stimmenzahl mehr sozialdemokratische Abgeordnete in die gesetzgebende Körperschaft. Mit rund 315000 Stimmen erklärten sich in diesem Jahre nicht weniger als 40 Prozent aller Wähler für die Sozialdemokratie und sicherten ihr 86 von 200 Mandaten. Kurz, in der geringen Spanne Zeit, die seit 1905 verstrichen ist, hat die Sozialistische Partei Finnlands eine bewunderungswürdige Summe von Arbeit geleistet und in stetem Kampfe gegen zwei Fronten – Kapitalismus und Absolutismus – bemerkenswerte Erfolge erzielt, eindringliche Beweise dafür, wie sehr die niedergeworfene Revolution in Rußland trotz alledem den Boden gelockert, welche Fülle strotzender Kräfte, vorwärtstreibender Impulse sie in den Massen ausgelöst hat.

Die besitzenden und ausbeutenden Klassen Finnlands aber zitterten vor den kernhaften Äußerungen des neuen geschichtlichen Lebens. Daher bekundeten die bürgerlichen Parteien zunächst einen weit größeren Eifer, die vorwärtsdrängenden Massen der Werktätigen zurückzuwerfen, als die drohende russische Gewaltherrschaft rückhaltlos zu bekämpfen. Durch kleine

Konzessionen wähten sie die Freundschaft des Zarismus für ihr Land und die eigene Sicherheit erkaufen zu können. Erst der offene Rechtsbruch, die brutale Gewaltpolitik in der Militärfrage peitschte sie zu entschlossenem Widerstand empor. Die russische Regierung trumpfte mit der Forderung auf, Finnland solle jährlich 10 bis 20 Millionen finnische Mark für den russischen Militarismus steuern. Wie der Landtag darauf mit einem entschiedenen Nein antwortete, so weigerte sich der sonst so dienstwillige bürgerliche verwaltende Senat, die geheischte Steuer aus dem Staatsschatz des Landes zu entnehmen. Dieser Raub war das Werk zarischer Kreaturen, mit denen die Regierung den Senat besetzte. Nun soll ein für allemal mit dem Selbstbestimmungsrecht Finnlands aufgeräumt werden. Diese Entwicklung der Dinge hat die ganze finnische Nation zum Kampfe für ihre staatliche Unabhängigkeit zusammengeführt, hat die bürgerlichen Parteien neben die Sozialdemokratie gestellt.

Lassalle hat es der deutschen Arbeiterklasse mit klassischer Klarheit ins Bewußtsein geschrieben, daß Verfassungsfragen nicht Rechtsfragen sind, wohl aber Machtfragen. Der russische Zarismus schiebt sich den Teufel um die Rechtstitel der finnischen Nation, um die Rechtsverwahrungen der zünftigen Gelehrten. Wie könnte er dicht vor seinen Toren eine Verfassung dulden, die dem eigenen „angestammten“ Volke unaufhörlich die gebrochenen konstitutionellen Schwüre ins Gedächtnis zurückruft, eine Verfassung, die einer freiheitlichen Entwicklung die Wege ebnet? Und muß er diese Verfassung nicht ganz besonders darum hassen, weil sie heute als Geschöpf der Revolution lebt, weil sie ihm eine bohrende Erinnerung an die Schande seiner tiefsten Demütigungen ist, eine schreckensvolle Mahnung an aufziehende künftige revolutionäre Gewitter? So wird er seine ganze Macht, die das Gold der ausländischen Kapitalistenklassen gefestigt hat, zur Nieder-

zwingung Finnlands einsetzen. So bleibt aber auch das Schicksal dieses Landes unauflöslich mit dem der Revolution in Rußland verknüpft. Welches immer der nächste Ausgang des ungleichen Kampfes sein mag, den das finnische Volk heldenmütig und opferbereit für seine nationale Freiheit aufnimmt, wie die Polen, Armenier und alle Völker, die der moskowitischen Knute untertan sind, wird es diese Freiheit letzten Endes und auf die Dauer nur aus den Händen der Revolution empfangen. Indem die Revolution eines Tages wieder wild und prächtig aufsteht, um mit gewaltigem Arm das Richtschwert gegen den Absolutismus zu zücken, wird sie zur Befreierin aller geknechteten Nationen.

Angesichts dieser Zusammenhänge ist die Verpflichtung des Proletariats aller Länder um so zwingender und weittragender, mit allen verfügbaren Mitteln den Freiheitskampf der finnischen Nation zu stärken, dessen Hauptträger die revolutionäre Arbeiterklasse ist. Proletarier und Proletarierinnen Deutschlands, gedenkt der ringenden Brüder und Schwestern im hohen Norden! Bekundet, daß ihr kämpfend wie sie sehnsüchtig der Stunde harret, wo in Rußland die Revolution reiseriger wiederkehrt!

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,
Stuttgart, 4. Juli 1910.

Eine Schilderhebung

August 1910

Der übergroßen Mehrheit der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in Baden hat es beliebt, dem Budget zuzustimmen und die Bedeutung dieses ihres Vorstoßes zur Revision der „traditionellen“ Taktik und grundsätzlichen Stellung unserer Partei dadurch zu bekräftigen, daß sie „in ehrerbietiger Haltung“ – wie die bürgerliche Presse schmunzelnd vermerkt – bei dem üblichen Schlußhoch auf den Großherzog anwesend blieb. Indem sie den Beschluß des Nürnberger Parteitages über die Budgetfrage mißachtend beiseite schob, hat sie nicht nur die Disziplin gebrochen, die bisher für alle Parteigenossen – Abgeordnete inbegriffen – bindend war, sie hat auch in der Erklärung dieses ihres Tuns die grundsätzliche Auffassung zurückgewiesen, in der jener Beschluß wurzelt. Als bloße „Demonstration“ bezeichnete sie offiziell und ausdrücklich die Ablehnung des Budgets, die nach der Auffassung der erdrückenden Mehrheit in der Partei vollkommen der Klassenlage der besitzlosen Volksmassen entspricht, die eine unversöhnliche Opposition gegen die bestehende, dem Kapitalismus dienende Staatsgewalt notwendig macht. Das alles aber in den Zeitläuften, wo die Sozialdemokratie als die berufene Führerin des Proletariats im Ringen um das Wahlrecht in Preußen und damit um die Demokratie in ganz Deutschland opfer- und gefahrenreichen Kämpfen

entgegengeht; das alles aber am Vorabend des Aufmarsches zu Reichstagswahlen, die mehr als alle anderen vor ihnen im Zeichen der Sammlungspolitik der bürgerlichen Parteien stehen werden; kurz, in einer Situation, wo es just im höchsten Maße jener Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Willens zum Handeln, zur Machtentfaltung bedarf, der die reifste Frucht der Einheitlichkeit der Erkenntnis der grundsätzlichen Stellung zur kapitalistischen Gesellschaft ist.

Mit dem Hinweis auf „die besonderen politischen Verhältnisse“ in Baden haben die meuternden Genossen ihr Verhalten zu rechtfertigen gesucht. „Wir kennen die Weise, wir kennen den Text!“ Es sind die Worte, die sich immer zur rechten Zeit einstellen, wenn die scharfen, unbeugsamen sozialdemokratischen Begriffe fehlen. Welches sind denn die politischen, die sozialen Wirklichkeiten, die hinter den vielberufenen „besonderen“ politischen Verhältnissen stehen? Ist es etwa ein Zuschnitt des Budgets in seiner Gesamtheit oder in seinen wesentlichen, bestimmenden Teilen, der dem badischen Staat auch nur den Schein des Odiums als kapitalistischer Klassenstaat abnehmen würde? Oder die Freudigkeit zu großzügiger Reformarbeit, die Regierung und Nationalliberale im Bunde bekundet hätten? Nichts von alledem! Die sozialdemokratischen Budgetbewilliger können sich nicht einmal auf die Ausnahmesituation berufen, die ihnen durch die Notwendigkeit bereitet worden wäre, durch ihre Zustimmung ein „für die Arbeiterklasse ungünstigeres Budget“ abzuwehren. In seiner ganz nackten, abschreckenden Häßlichkeit tritt der kapitalistische Klassenstaat auch in dem badischen Budget und in der Politik der Regierung und der Liberalen in Erscheinung.

Als die „besonderen“ politischen Verhältnisse entpuppen sich zunächst die Ängste unserer Genossen um die gesicherte Ministerexistenz des Herrn von Bodmann, ausgerechnet des

nämlichen Herrn, der fast in einem Atemzug den Sozialdemokraten zuerst die staatsbürgerliche Gleichberechtigung absprach und ihnen dann im Kampfe um eine reaktionär verhandelte Gemeindeordnungsreform und sein Amtsportfeuille einige banale Worte über den „berechtigten Kern“ ihrer Bewegung zuwarf, unter ausdrücklicher schärfster Verwahrung gegen das, was die Sozialdemokratie erst zur Sozialdemokratie macht. Diesen Worten scheinen nichtsdestoweniger die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten mehr Bedeutung beizumessen als den tatsächlichen politischen Zuständen, welche auch in Baden von der industriellen Entwicklung geschaffen und beherrscht werden, den Zuständen, deren Wellen Herrn von Bodmann als Minister heben und verschlingen, ohne daß er ihrem ewigen Strom Halt zu gebieten vermöchte. Aus diesen Worten schöpfen sie die Hoffnung auf eine Regierung, die sich – Welch himmlische Gnade! – wahrscheinlich mit dem Großblock^[43] „abfinden“ würde. Kann man bescheidener sein, als es diese „Realpolitiker“ sind, denen angeblich der Sperling des politischen Einflusses, den ihnen bürgerliche Bundesgenossenschaft in die Hand drückt, lieber ist als die grundsätzliche Taube schärfster Opposition gegen den Kapitalismus auf dem Dache, als jene Opposition, welche die Massen als Macht zusammenschweißt und schult? Unsere „Realpolitiker“ begnügen sich ja hier in Wirklichkeit mit ein paar Sperlingsfedern von gläubigen Erwartungen, von frommen Wenn und Aber!

Denn gesetzt sogar den Fall, dieses ersehnte „Abfinden“ würde Ereignis, was wäre für die Sozialdemokratie, was für das Proletariat damit gewonnen? Der vielbesungene badische Großblock hat die parlamentarische Zentrumsherrschaft gebrochen, er hat jedoch dem Proletariat auch nicht eine große entscheidende Reform gebracht. Ob Zentrümmer oder Nationalliberale am Staatsruder und an der Staatskrippe

sitzen, ist für die Arbeiterklasse gehupft wie gesprungen. Die sozialdemokratische Hilfe, die sie an die Macht getragen hat, scheint den bürgerlichen Herren vom Großblock den Umstürzern mit der Ehre des Mittundürfens mehr als genügend belohnt. Wir sind gewiß nicht so töricht, von den Nationalliberalen zu fordern, daß sie über den eigenen Schatten springen und in edler Selbstverleugnung ihrer Klassenzugehörigkeit sozialdemokratische Reformpolitik treiben. Allein, das Werk des badischen Großblocks – für das die Nationalliberalen ausschlaggebend waren – charakterisiert sich in seinem bedeutsamsten Teil nicht einmal als ernste bürgerliche Reformarbeit. Die neue Kommunalordnung bedeutet kaum eine bettelhafte Abschlagszahlung an die Forderungen der Demokratie, denn sie sorgt nach wie vor dafür – um mit dem Oberbürgermeister Wilckens zu reden –, daß der Besitz in den Gemeinden zur überwiegenden Geltung kommt. Die gewährten Verbesserungen treten bei weitem hinter das fortbestehende große Unrecht der Dreiklassenwahl zurück. Das Schulgesetz erfüllt nicht einmal die Ansprüche der Lehrerschaft, die Ideale bürgerlicher Aufklärung früherer Zeiten, geschweige denn, daß es sich den Forderungen der Arbeiterklasse wesentlich annäherte. Die Erhaltung der Simultanschule entspricht nur zu sehr dem Bedürfnis der besitzenden Klassen, ihr Ausbeutungsgeschäft nicht durch konfessionellen Hader stören zu lassen, bei dem das „gottlose, begehrliche“ Proletariat der lachende Dritte sein würde; entspricht vor allem ihrem Sehnen, „dem Volke die Religion zu erhalten“. Sie ist Talmi statt des Goldes der weltlichen Schule, die den Religionsunterricht zur Privatsache werden läßt und damit erst die Freiheit des Bekenntnisses für Eltern und Kinder schafft. Noch andere Einzelheiten des Schulgesetzes beweisen – wie an anderer Stelle zu lesen ist –, daß mit ihm wahrlich nicht viel Staat gemacht werden kann.

Wohin man greifen mag: Der Wert des Großblocks sinkt bedenklich, wenn man ihn an seinen Taten und nicht an den revisionistischen Illusionen mißt. Die badische Sozialdemokratie hat aber die paar sauren Reformtrauben, die sie in „positiver“ Zusammenarbeit mit den Nationalliberalen gepflückt hat, teuer bezahlt, viel zu teuer für eine Partei, deren Forderungen nur durch die Massen im Gegensatz zu den besitzenden Klassen und ihren politischen Vertretern zum Siege geführt werden können. Sie hat darauf verzichtet, den Kampf für eine wirklich demokratische Gemeindeordnung, für eine durchgreifende Volksschulreform aus dem Landtag unter die Massen zu tragen, diese für ihre eigenen Forderungen zu mobilisieren und mittels ihrer die bürgerlichen Parlamentarier vorwärtszupeitschen. Sie hat mehr von der Kunstfertigkeit des parlamentarischen Schacherns im bürgerlichen Sinne als von der Macht des politischen Kampfes nach sozialdemokratischer Auffassung erwartet. Der politische Klassenkampf des Proletariats hat sich unter der Führung ihrer superklug tüftelnden Rechenmeister im Landtag zum bloßen parlamentarischen Geplänkel ohne scharfe Markierung der Klassenstellung verengt. Damit hat die badische Sozialdemokratie für den Augenblick die Quelle ihrer stärksten Macht unerschlossen und ungenutzt gelassen, damit hat sie eine wichtige Gelegenheit versäumt, künftige größere Siege vorzubereiten, als sie die Großblockpolitik je zu sichern vermöchte. Für die Sozialdemokratie ist die Politik der bescheidenen, kampflösen Erfolge immer kurzlebig, denn sie schaltet die bedeutendste Kraft dauernden Fortschreitens aus: die unbezwingliche, leidenschaftliche Kampfbegier der Massen.

Darin offenbart sich die Großblockpolitik unserer badischen Genossen als bürgerlichen Wesens. Bürgerlichen Wesens ist auch die höchst sonderbare Auffassung, es sei die Aufgabe der Sozialdemokratie im Parlament, „dem Liberalismus

den ihm gebührenden Einfluß zu verschaffen“. Jede Partei hat soviel Einfluß, als ihr gebührt, als sie mittels der hinter ihr stehenden gesellschaftlichen Schichten erkämpft. Die parlamentarische, politische Schwäche des Liberalismus ist nur die Frucht seines eigenen Verzichts auf den ernstesten Kampf gegen die konservativ-klerikale Reaktion. Ein Liberalismus, der sich in einem industriell hochentwickelten Lande wie Baden an die Wand drücken läßt, ist geschichtlich gerichtet. Es kann nicht die Aufgabe der Sozialdemokratie sein, seinen Leichnam zu konservieren; ihr kommt es zu, mit aller Energie sein Erbe auszunutzen und ihre eigene Macht zu stärken. Nicht durch das Verwischen der Grenzlinien zwischen der Sozialdemokratie und der bürgerlichen Linken geschieht das jedoch am wirksamsten, vielmehr durch die schärfste Betonung dieser Grenzlinien. Aber unsere badischen Genossen konnten nicht Schritt für Schritt sich einer bürgerlichen Auffassung des politischen Kampfes nähern, ohne auch andere Konzessionen an diese zu machen. Die Fühlung mit der bürgerlichen Linken lockert die Solidarität mit der Gesamtheit der Partei, das Bewußtsein der Verantwortlichkeit ihr und ihren Entscheidungen gegenüber verblaßt vor dem Hinblick auf die Stimmung der nicht organisierten amorphen Wählermasse. Die parlamentarischen Beauftragten der Partei stellen ihr „Recht als Individualität“, die selbstherrlich entscheidet, über die Pflicht der Respektierung des Parteivotums und der Parteidisziplin, das der Mehrheit unterordnet.

Der badische Fall ist ein Musterbeispiel für all das; wo man es packt, erweist es sich als echte Entwicklungserscheinung der revisionistischen Bewegung. Es ist daher auch für niemand überraschend gekommen, der diese Entwicklung leidlich aufmerksam verfolgt. Was sich in Baden abgespielt hat, kann nur die verblüffen und enttäuschen, die bestimmten Strömungen innerhalb der Sozialdemokratie gegenüber Vogel-Strauß-Politik

treiben und wähen, vorhandene Tendenzen dadurch zum Stillstand zu bringen, daß die Partei ohne die notwendigen, aber peinlichen Auseinandersetzungen scheu an ihnen vorüberhuscht. Das Vorgehen der Mehrzahl der badischen Parteiparlamentarier hat kalt in diese gemütlichen Illusionen hineingeblasen. Die dankenswerte Offenheit ihrer Provokation läßt keinen Zweifel darüber, daß sie in vollem Bewußtsein, mit klarer Absicht, einen bestimmten Weg weiterbeschritten haben, den zu gehen die Sozialdemokratie sich weigern muß, es sei denn, sie wolle sich selbst aufgeben. Die Budgetbewilliger haben erklärt, daß sie Manns genug sind, um unausführbare Beschlüsse der Partei unausgeführt zu lassen. Sie werden daher auch Manns genug sein, um mit dem Parteitag zusammen die Konsequenzen ihres Tuns zu ziehen. Angesichts ihrer Schilderhebung gibt es weder für die Partei noch für sie selbst ein Ausweichen mehr. Eine klipp und klare, nicht zu deutelnnde Entscheidung muß fallen, die Parteihre wie die persönliche Ehre der badischen Abgeordneten fordert ein Entweder-Oder!

„Die Gleichheit“,

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,
Stuttgart, 1. August 1910.

Internationaler Frauentag

*Aus einem Antrag an die
II. Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in Kopenhagen*

27. August 1910

Im Einvernehmen mit den klassenbewußten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats in ihrem Lande veranstalten die sozialistischen Frauen aller Länder jedes Jahr einen Frauentag, der in erster Linie der Agitation für das Frauenwahlrecht dient. Die Forderung muß in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Frauenfrage der sozialistischen Auffassung gemäß beleuchtet werden. Der Frauentag muß einen internationalen Charakter tragen und ist sorgfältig vorzubereiten.

Clara Zetkin, Käthe Duncker und Genossinnen¹

„Die Gleichheit“,
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,
Stuttgart, 29. August 1910.

¹ Der Antrag wurde als Resolution angenommen. *Die Red.*

Für den Kampf um den Frieden

*Resolution der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz
in Kopenhagen*

27. August 1910

Die II. Internationale Konferenz sozialistischer Frauen zu Kopenhagen stellt sich in der Frage des Kampfes gegen den Krieg auf den Boden der Beschlüsse der Internationalen Sozialistenkongresse zu Paris, London und Stuttgart. Sie erblickt die Ursache des Krieges in den durch die kapitalistische Produktionsweise hervorgerufenen sozialen Gegensätzen und erwartet daher die Sicherung des Friedens nur von der tatkräftigen, zielbewußten Aktion des Proletariats und dem Siege des Sozialismus.

An dieser Sicherung im Geiste der Beschlüsse des Internationalen Sozialistenkongresses zu Stuttgart mitzuarbeiten, ist die besondere Pflicht der Genossinnen. Zu diesem Zweck haben wir die Aufklärung des weiblichen Proletariats über die Ursachen des Krieges und seine Grundlage – die kapitalistische Ordnung – und die Ziele des Sozialismus zu fördern und daher in der gesamten Arbeiterklasse das Bewußtsein der Macht zu stärken, die sie dank ihrer Rolle im Wirtschaftsleben der heutigen Gesellschaft unter bestimmten Umständen zur Sicherung des Friedens einsetzen kann und einsetzen muß. Zu diesem Zwecke haben wir auch durch die Erziehung unserer Kinder zu Sozialisten dafür zu sorgen, daß das kämpfende Proletariat, diese Armee des Friedens, immer größer und zahlreicher wird.

„Die Gleichheit“,
Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen,
Stuttgart, 10. Oktober 1910.

Budgetfrage – keine akademische Doktorfrage!

*Rede auf dem Parteitag
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu Magdeburg*

21. September 1910

Wenn der Parteitag in der uns beschäftigenden wichtigen Frage eine Entscheidung herbeiführen will, welche dem Interesse der Partei dient, so muß er sich vor einem hüten: nämlich der Auffassung jener Genossen beizutreten, welche die Budgetfrage als eine abstrakte Harmlosigkeit behandelt wissen wollen, als eine akademische Doktorfrage, gleichsam losgelöst von Raum und Zeit. Wir müssen die Frage ins Auge fassen in der konkreten Realität, in der sie wieder und wieder vor die Partei gestellt worden ist. Das Lied, daß wir die Frage an und für sich zu behandeln haben, haben wir auch jetzt wieder gehört. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, und wir haben gestern auch ihren klassischen Barden gehört in der Person des Genossen Keil, der uns den Rat gegeben hat, die Frage weder durch die radikale noch durch die revisionistische Brille zu betrachten. Vielleicht sagt uns Genosse Keil, durch welche eigentümliche Brille er die Sache betrachtet. (Frank: „Mit offenen gesunden Augen!“) Er sieht die Sache offenbar durch einen Nebel, in welchem alle Katzen grau sind. (Heiterkeit.) Die Budgetfrage ist neuerlich vor den Parteitag gekommen, nicht als abstrakte Frage, nicht als Frage „an und für sich“, sondern als der Ausdruck, als die reife Frucht einer konsequent und bewußt verfolgten Richtung, die eine Änderung unserer bisherigen Taktik erstrebt. („Sehr richtig!“ bei

der Mehrheit.) Das hat Genosse Keil gestern selbst indirekt zugegeben. Er hat es bedauert, daß das Eingreifen der „Sozialistischen Monatshefte“ es so sehr erschwere, „neue Wege“ zu wandeln. Er hat nicht bedauert, daß diese Zeitschrift – das ist meine persönliche Ansicht über sie – die Meinung der Genossen im Lande in Verwirrung zu bringen geeignet ist. Er hat lediglich beklagt, daß durch die „Sozialistischen Monatshefte“ gewissermaßen der Punkt auf das I gesetzt werde, daß ihr Inhalt den Massen der Parteigenossen zeige, woher der Wind kommt und wohin er weht. Es wäre gut, wenn Genosse Keil offen aussprechen wollte, was seinerzeit Genosse Auer in prägnanter Form zum Ausdruck brachte und was ja doch der Sinn von Keils Ausführungen war: So etwas tut man, so etwas sagt man nicht. („Sehr gut!“ bei der Mehrheit.) Ich wollte, er hätte so offen gesprochen wie sein Parteifreund Hildenbrand, der nach einem Bericht der „Tagwacht“ in einer Versammlung am 17. September in Stuttgart erklärt haben soll: „Ihr könnt beschließen, was Ihr wollt, wir tun, was wir wollen.“ („Hört! Hört!“) Ich zitiere, wie gesagt, nach der „Tagwacht“, wenn die Äußerung nicht so stimmt, hat Genosse Hildenbrand ja volle Möglichkeit, hier den Bericht zu korrigieren. Jedenfalls meine ich, daß, wenn ein Parteiblatt eine derartige Äußerung bringt, auch die Masse der Parteigenossen ein Recht darauf hat, darüber informiert zu werden, ob dies zutreffend ist.

Was die umstrittene Frage selbst anbetrifft, so hat Genosse Frank sich von den Flügeln der Dichtkunst mit Rückert nach Indien tragen lassen, um uns die poetische Weisheit des Brahmanen zu zitieren. Mir wäre es lieber gewesen, er hätte uns die ganze prosaische Weisheit seines Freundes Kolb aus Karlsruhe zitiert. („Sehr gut!“) Denn diese Weisheit hat uns seit Monaten wieder und wieder in Rede und Schrift versichert, was wir schon früher bei der gleichen Diskussion gehört haben: daß es sich bei der Budgetzustimmung nicht um

eine ausnahmsweise Maßregel handeln kann, sondern um eine regelmäßige Erscheinung, die als Unterpfund, als Besiegelung der Tatsache dienen soll, daß wir in die Wege einer neuen Taktik einlenken müssen und im Begriffe sind, in sie einzulenken. Mehr noch, Genosse Kolb betont stark, daß diese Taktik nicht bloß für die Einzelstaaten gelten muß, vielmehr auf das ganze Reich auszudehnen ist.

Angesichts dieser Sachlage möchte ich entschieden davon abraten, dem Antrag des Genossen Braun beziehungsweise München zuzustimmen. Was würde die Einsetzung der geforderten Studienkommission bedeuten? Sie würde sachlich auf die Erklärung hinauslaufen: Ihr habt zwar formell gesündigt, indem ihr in Baden dem Parteitagbeschuß zuwidergehandelt habt, aber wir haben im letzten Grunde gar nicht das Recht, euch eine Mißbilligung dafür auszusprechen, denn wir haben euch voreilig gebunden. Seit fast 16 Jahren haben wir die Frage der Budgetbewilligung behandelt, haben zu ihr Beschlüsse gefaßt, ohne überhaupt sachlich genügend in der Materie unterrichtet gewesen zu sein. Die Partei würde sich damit ein Armutzeichen ohnegleichen ausstellen. („Sehr wahr!“) Wir haben einen Berg von Literatur zu dieser Frage, wir haben ausgiebige Diskussionen auf Parteitagen und in Versammlungen gehabt, und da sollten wir nachträglich erklären: Wir wissen noch immer nicht, was ein Budget ist und wie wir die Verhältnisse werten müssen? Aber noch eins: Worauf würde es praktisch hinauslaufen, wenn wir eine Studienkommission einsetzen? Wenn wir davon absehen wollten, die Frage im Zusammenhang mit einer prinzipiellen Auffassung zu entscheiden, wenn wir unsere Stellungnahme zu ihr lediglich von den jeweiligen Umständen abhängig machen würden? Wir müßten dann die Kommission in Permanenz tagen lassen, denn es könnte immer und immer die Erforschung ganz neuer Verhältnisse in Frage kommen („Sehr

richtig!“ bei den Süddeutschen), nach deren Prüfung wir erst imstande wären, ein Urteil abzugeben. (Frank: „Da haben Sie sehr recht!“) Steht man auf diesem Standpunkt, dann seien wir doch konsequent, dann schaffen wir schon heute den Nürnberger Beschluß und die vorher gefaßten Resolutionen in Sachen der Budgetfrage ab. („Sehr richtig!“ bei den Süddeutschen.) Ich persönlich bin immer für Konsequenz und für klare unzweideutige Entscheidungen, an denen nicht mehr zu rütteln ist, die zeigen und aussprechen, was ist.

Daß es sich im letzten Grunde bei der Budgetfrage um den Versuch handelt, die Partei in eine veränderte Richtung, zu einer neuen Taktik zu drängen, zeigt die Armseligkeit der Gründe, mit welchen das Verhalten der badischen Genossen bis jetzt zu rechtfertigen versucht worden ist. („Sehr richtig!“) Was hat da für die Entscheidung nicht alles eine Rolle gespielt! Reden für oder gegen die Sozialdemokratie, die ein Minister gelegentlich gehalten hat, Hinweis auf die komplizierte Natur dieses Mannes. Mich erinnert das sehr bedenklich – verzeihen Sie das harte Wort – an das feuilletonistische Gerede bürgerlicher Zeitungen von dem modernen Menschen Bülow und von dem Philosophen Bethmann Hollweg. („Sehr gut!“) Wir haben nicht mit der „komplizierten“ Natur und der Persönlichkeit derjenigen zu rechnen, die sich Staatsmänner nennen, sondern vielmehr mit den klaren, realen Verhältnissen des kapitalistischen Klassenstaates, deren Diener, deren Lakaien die Staatsmänner sind. (Lebhafte Zustimmung.) Und da liegen die Dinge wirklich einfach genug! Frank hat uns gesagt, wir dürften die letzte Erklärung des Ministers von Bodmann über den berechtigten Kern der Arbeiterbewegung nicht unterschätzen, wir dürfen uns nicht an ihren Wortlaut halten, sondern müßten ihren Geist werten. Jawohl, Genosse Frank, tun wir das! Die Sozialdemokratie antwortet dem Herrn von Bodmann auf seine Äußerung: „Du gleichst dem

Geist, den du begreifst, nicht mir!“ Von einem Begreifen der Sozialdemokratie, ihres geschichtlichen Wesens ist nicht die Spur in der Äußerung zu finden. Sie ist ein ganz trivialer Ausspruch, wie ihn jeder beliebige „Aucharbeiterfreund“ schon hundertmal getan hat. („Sehr richtig!“) Wie sieht es nun mit der Behauptung aus, daß die Budgetabstimmung notwendig gewesen sei, um die Arbeitsgemeinschaft im badischen Parlamente aufrechtzuerhalten? Wenn tatsächlich die Liberalen sich als arme Teufel in einer solchen Notlage befinden, wie es uns gezeigt worden ist – und sie befinden sich in ihr –, dann müssen sie aus politischem Selbsterhaltungstrieb unter dem Zwange der Situation im Lande und im Parlamente die Arbeitsgemeinschaft aufrechterhalten, ganz gleich, wie die Sozialdemokratie sich in der Budgetfrage stellt. („Sehr gut!“)

Ich gehöre zu den letzten, welche die Konzessionen und Reformen – auch der kleinsten Art – unterschätzen, wie sie unsere badischen Freunde errungen haben. Ich würdige sie hoch, und ich sage: Nur noch mehr davon, ihr könnt uns gar nicht genug bringen. Wir freuen uns des Eifers, den ihr bewiesen habt, um sie zu erzielen; wir begrüßen eure Erfolge, weil sie – so klein sie auch sein mögen – doch Tropfen sind, die das Elend des Proletariats lindern. Aber gerade darum fragt es sich: Welches ist der beste Weg, Konzessionen, Reformen zu erlangen? Sollen wir Reformen erschmeicheln durch parlamentarische Kompromisse, durch Bescheidenheit im Fordern, oder sollen wir sie erzwingen durch den Druck der Massen von außen? (Lebhaftes „Sehr gut!“) Mir scheint es, als ob unsere Parteifreunde in Baden über die Arbeitsgemeinschaft mit dem liberalen Block zu sehr die Kampfgemeinschaft mit der Gesamtheit der Partei und mit den Massen außerhalb des Landtags aus dem Auge verloren haben. („Sehr richtig!“) Genosse Frank hat gestern gesagt, daß wir Konzessionen erringen können, weil doch eine ganze Reihe

von Übeln, unter denen das Proletariat leidet, nicht zum Wesen des Klassenstaats gehören; der Klassenstaat könne bestehen ohne Wucherzölle und ohne die Verweigerung der politischen Gleichberechtigung. Ganz recht! Aber wir haben auch diese Dinge nicht zu messen an einem abstrakten Begriff vom Wesen des Klassenstaats. Unser Maßstab ist die historische Situation, in der wir gegenwärtig stehen. Bei der gesamten geschichtlichen Entwicklung unserer wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gehören heute in Deutschland Wucherzölle, gehört der hartnäckige Widerstand gegen die Forderungen nach Demokratie, gehört die ganze arbeiterfeindliche Politik untrennbar zu den Bestrebungen der herrschenden Klassen, ist sie der historisch bedingte Ausdruck ihres Wesens. Die reaktionären Erscheinungen sind zu unvermeidlichen Lebensäußerungen der Jetztzeit geworden. („Sehr richtig!“) Die Entwicklung der Parteien bestätigt das. Alle Parteien, die sich liberal und demokratisch nennen – ich begreife auch das Zentrum darunter –, steigern ja ihren Kampf gegen Wucherzölle, gegen indirekte Steuern, gegen die Verweigerung der politischen Rechtsgleichheit nicht, sondern wir sehen umgekehrt, daß auch die bürgerlichen liberalen Parteien immer mehr zu Trägern der gesamten reaktionären Wirtschaftspolitik, der reaktionären Allgemeinpolitik im Reich und in den Einzelstaaten werden. („Sehr richtig!“) Die Politik der Einzelstaaten vermag sich dieser Entwicklung nicht zu entziehen. Sie bestimmt nicht in entscheidenden Fragen die Politik des Reichs, sondern wird mit der fortschreitenden Entfaltung des Kapitalismus immer abhängiger von ihr.

Genosse Frank hat zum Schluß gemeint, wir sollten den „monarchischen Kundgebungen“ der Genossen keine zu große Wichtigkeit beimessen, denn die Monarchie habe eine verhältnismäßig untergeordnete Bedeutung für den Klassenkampf des Proletariats. Nicht die Institution hätten wir be-

sonders zu bekämpfen, sondern der Persönlichkeit entgegenzutreten, die als Träger der Institution gelegentlich persönlich scharf, verhängnisvoll in das politische Getriebe eingreift. (Frank: „Gerade das Gegenteil habe ich gesagt!“) Nein, Sie haben wörtlich gesagt, was ich anführe. Wenn man dieser Ansicht ist, dann begreife ich allerdings nicht, wie man beim Leichenbegängnis gerade einem Monarchen eine Huldigung bringen konnte, der sich jederzeit als besonderer persönlicher Feind der Sozialdemokratie mit Ehrlichkeit bekannt hat. („Sehr gut!“) Wir bekämpfen in erster Linie die Institution der Monarchie, diese Institution ist in Deutschland keineswegs für den proletarischen Klassenkampf eine so belanglose mittelalterliche Festung, an der wir vorüberziehen können, ungehindert im Weitermarsch, wie Genosse Frank es dargestellt hat. Diese mittelalterliche Festung feiert im Rücken des vorüberziehenden Proletariats nicht fröhliche, harmlose Feste; sie ist das stärkste Bollwerk, der stärkste Rückhalt der proletarierfeindlichen, reaktionären Politik aller herrschenden Klassen ohne Unterschied. (Lebhafte Zustimmung.) Da sage man uns doch nicht, daß wir nicht nötig hätten, diese Institution mit aller Energie zu bekämpfen. In Deutschland fordern die Verhältnisse zu diesem Kampfe heraus, das aber mehr als je, wo die bürgerlichen Klassen auf die feigenblattlose Proklamation des Gottesgnadentums mit dem Rufe zur Sammlung gegen die Sozialdemokratie geantwortet haben. (Lebhafte Zustimmung.) Die Monarchie in Deutschland hat sich noch immer offen als persönlicher Feind der Arbeiterklasse bekannt. („Sehr richtig!“) Wie die Dinge liegen, wird, je länger, je mehr, auch der entschiedenste Kampf gegen diese „mittelalterliche Festung“ ein immer wichtigerer Teil des proletarischen Klassenkampfes überhaupt.

Es ist gesagt worden, daß es gilt, die Einheit der Partei aufrechtzuerhalten. („Sehr wahr!“) Es gibt für die Sozialdemo-

kratie in diesen ersten Zeitläuften nichts Wichtigeres als die Aufrechterhaltung der organisatorischen Einheit und Geschlossenheit. („Bravo!“) Aber zur Entscheidung steht die Frage: Um welchen Preis, auf welchem Boden wollen wir die Geschlossenheit? Wollen wir sie durch einen Schritt nach rechts, auf dem Flugsand der Konzessionspolitik, der Konjunkturalpolitik mit Wenn und Aber, oder wollen wir sie auf dem festen Granit der prinzipiellen Auffassung, auf dem die Sozialdemokratie bis jetzt gestanden hat, auf dem sie noch steht und auf dem sie stehen muß, wenn sie bleiben will, was sie ist: der politische Ausdruck, die politische Organisation der kämpfenden, revolutionären Arbeiterklasse. (Stürmischer Beifall.)

„Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages
der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Abgehalten in Magdeburg vom 18. bis 24. September 1910“,
Berlin 1910, S. 319-322.

Kunst und Proletariat

Januar 1911

Es könnte ein Hohn dünken, zugleich von Kunst und Proletariat zu sprechen. Die Lebensbedingungen, welche die kapitalistische Gesellschaftsordnung ihren Lohnsklaven schafft, sind kunstfeindlich, ja kunstmörderisch. Kunstgenießen und noch mehr Kunstschaffen hat zur Voraussetzung einen Spielraum materieller und kultureller Bewegungsfreiheit, einen Überschuß materieller Güter, leiblicher, geistiger und sittlicher Kräfte über das Notwendige, das bloß Materielle hinaus. Aber materielle Not und damit auch Kulturarmut ist das Geschick der Ausgebeuteten und Beherrschten gewesen, seitdem Klassegegensätze die Gesellschaft zerklüften. Daher ist wiederholt die Frage aufgetaucht, ob die Kunst überhaupt eine sittliche, eine gesellschaftliche Berechtigung habe, ob die Kunst für die Menschheitsentwicklung fördernd oder hindernd sei.

Jean Jacques Rousseau, der große philosophische Apostel der Rückkehr zur Natur, erklärte Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in seiner berühmten Abhandlung an die Akademie zu Dijon, die Kunst sei ein Luxus und führe zum sittlichen Verfall der Menschheit. In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts prägte der philosophische Nihilismus in Rußland den Ausspruch, daß ein Schuhmacher von größerem Werte für die Gesellschaft sei als Raffael, denn der Schuhmacher leiste gesellschaftlich notwendige und unentbehrliche Arbeit, wäh-

rend Raffael Madonnenbilder gemalt habe, die man entbehren könne. Ähnliche, aber sozial vertiefte Gedankengänge wie die Rousseaus führten an der Schwelle des neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhunderts einen der größten Künstler, Leo Tolstoi, zu seiner Wertung der Kunst. Tolstoi verurteilte mit der ihn auszeichnenden unerbittlichen Logik nicht bloß die moderne Kunst im besonderen, sondern jede Kunst überhaupt, soweit sie als Vorrecht und Genuß der Besitzenden auftritt und Selbstzweck ist. Wie der jugendliche Schiller von der Auffassung ausging, daß die Bühne, das Schauspiel „eine moralische Anstalt“ sei, so endete der greise Tolstoi mit der Überzeugung, daß nur die Kunst eine Berechtigung habe, die bewußt das Ziel verfolgt, das gesamte Volk zu höherer Sittlichkeit emporzuheben. Und konsequent mit sich selbst läßt er seine eigene unsterbliche Kunst nur noch als Mittel zum Zwecke gelten, seine Ideen in die breitesten Bevölkerungskreise zu tragen und sie dadurch in seinem Sinne zu erziehen.

Den angeführten schiefen, paradoxen Anschauungen ist eins gemeinsam. Sie stammen aus Übergangszeiten, wo eine alte gesellschaftliche Ordnung im Sterben liegt und neue Formen des sozialen Lebens sich emporzuringen beginnen. In diesen Zeiten trägt die Kunst auffällig das Gepräge einer Dienerin, ja, das Brandmal einer Dirne der besitzenden und herrschenden Minderheit, erscheint sie nur als ein Luxus, eine Tändelei für diese und tritt daher mit ihrem Inhalt, ihrem Um und Auf in schroffen Gegensatz zu den Bedürfnissen und Anschauungen der emporstrebenden Klassen. Das gilt sowohl von der Zeit, da Rousseau seine Abhandlung geschrieben hat, als von der, wo der philosophische Nihilismus in Rußland in die Halme schoß, das gilt von heute, da Tolstoi mit den Gaben eines großen Künstlers und dem Fanatismus eines gewaltigen Sittenpredigers, der die Welt erneuern möchte, gegen die Kunst eifert. Über den hervorstechenden Merkmalen des

Verfalls auf der einen Seite werden in solchen Zeiten leicht die Zeichen des neu emporblühenden Lebens auf der anderen übersehen. Eines Lebens, das auch die Kunst aus ihrem Verfall erlöst und ihr neue Entwicklungsmöglichkeiten und einen neuen, gesunden, höheren Inhalt schafft. Denn im Sein der Völker, der Menschheit, läuft Absterben und Emporblühen parallel einher. Wenn der Tod alte Formen der Wirtschaft und der mit ihnen zusammenhängenden politischen, rechtlichen, künstlerischen Verhältnisse ergreift, so hat auch die Geburtsstunde neuer Formen angehoben. Als Jean Jacques Rousseau sein Verdammungsurteil über die Kunst als eine Verderberin der Sitten fällte, holte die französische Philosophie – als Abglanz gewandelter wirtschaftlicher, sozialer Zustände – zu den kühnen Gedankenflügen aus, die zwar nicht in einem Zeitalter klassischer Kunst ihren Höhepunkt fanden, wohl aber in einer klassischen Tat der Politik: in der Großen Französischen Revolution. Die sozialen Kämpfe dieser Zeit haben aber in entscheidender Weise die Weiterentwicklung der Kunst beeinflusst; in Frankreich selbst und nicht zum wenigsten in Deutschland. Hier führte die gleiche wirtschaftliche Entwicklung – der Vormarsch der kapitalistischen Produktion – nicht zur politischen Herrschaft der Bourgeoisie, dafür aber schlug diese ihre Emanzipationsschlacht auf dem Gebiet der Philosophie und Kunst, die sich zu klassischer Blüte erhoben.

Aber nicht nur um des hervorgehobenen geschichtlichen Zusammenhanges willen muß Rousseaus und Tolstois Anschauung zurückgewiesen werden. Es ist eine Tatsache, daß die Kunst eine alte, urwüchsige geistige Lebensäußerung der Menschheit ist. Wie das Denken, ja, vielleicht noch früher als das abstrakte Denken, hat sich der Drang nach künstlerischem Schaffen an der Tätigkeit, der Arbeit des primitiven Menschen entwickelt, und zwar an der gesellschaftlichen Arbeit. Kaum daß der Mensch sich von der Tierheit loszulösen beginnt, daß

geistiges Leben in ihm die Augen aufschlägt, regt sich in ihm der künstlerische Schöpfungsdrang und läßt eine ganz einfache, rohe Kunst entstehen. Davon erzählen vorgeschichtliche Funde, die uns die Höhlenzeichnungen der steinzeitlichen Elefanten- und Rentierjäger kennen lehrten. Das bestätigt uns die Völkerkunde, die uns Tanz, Musik, Poesie wie bildliche und plastische Darstellungen als Ausdruck urwüchsigen Kunstsinns zeigt. Die Buschmänner und andere wilde Völkerstämme haben eine elementare Kunstbetätigung. Ehe sich ihre Fähigkeit zum abstrakten Denken entwickelte, haben sie Ausdrucksmittel der sinnlichen Darstellung für Geschautes und Empfundenes gefunden.

Kein Wunder daher, daß leidenschaftliches Begehren nach künstlerischem Genießen und Schaffen zu allen Zeiten in den frondenden und beherrschten Gesellschaftsschichten lebendig gewesen ist. Auch darin hat das Feuer jenes prometheischen Trotzes geleuchtet, der allen knechtenden Gewalten zuruft: „Ihr könnt mich doch nicht töten!“ So sind aus den breitesten Volksmassen heraus der Kunst wieder und wieder verständnisvolle Jünger und Mehrer ihrer Schätze erwachsen. Aber eines müssen wir dabei festhalten. Solange die beherrschten Klassen sich ihres Gegensatzes zu den Herrschenden nicht klar bewußt sind, nicht danach trachten, ihn aufzuheben, können sie auch für die Kunst keine neuen gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, keinen neuen, weitreichenden Inhalt schaffen. Ihr künstlerisches Sehnen wird mit der Kunst ihrer Herren genährt, und die Kunst ihrer Herren ist es, die ihr leidenschaftlicher, künstlerischer Schöpfungsdrang bereichert. Erst wenn die Beherrschten als emporstrebende, rebellierende Klasse einen eigenen geistigen Lebensinhalt bekommen; erst wenn sie kämpfen, um drückende soziale, politische, geistige Fesseln zu sprengen: erst dann wird ihr Einfluß auf das künstlerische Kulturerbe der Menschheit zu einem selbständigen

und daher wirklich fruchtbaren, zu einem entscheidenden. Ihr Anteil daran geht dann nicht bloß in die Breite, sondern in die Tiefe, er treibt neuen, weiteren Horizonten entgegen. Immer wieder sind es aus Knechtschaft zur Freiheit drängende Massen, die die Kunstentwicklung aufwärts- und vorwärtstragen, aus denen die Kraft erwächst, Perioden des Stillstandes, ja, des Verfalls der Kunst zu überwinden. Diese allgemeinen Zusammenhänge treffen auch für das Verhältnis des Proletariats zur Kunst zu. Sie irren, die im proletarischen Klassenkampf nur das Begehren nach Füllung des Magens sehen. Dieses weltgeschichtliche Ringen geht um das ganze Kulturerbe der Menschheit, es geht um die Möglichkeit der Entfaltung und Betätigung vollen Menschentums für alle. Das Proletariat kann als Klasse nicht an den Toren der kapitalistischen Trutzburg rütteln, es kann nicht aus der Nacht und Not der Fabriken empordrängen, ohne sich mit seinem eigenen Kunstsehnen und der Kunst unserer Zeit auseinanderzusetzen.

Wie findet das Proletariat die Kunst? Hat die Kunst die Freiheit, die eine Vorbedingung ihres Blühens und Reifens ist? Wir hören es gelegentlich, aber es ist nicht so. Als sich im Schoße der feudalen Ordnung die bürgerliche Gesellschaft entwickelte, setzte auch der Kampf der Künstler für ihre Freiheit, für die Freiheit der Kunst ein. Die Geschichte zeigt uns, wie schwer und zähe die Künstler gerungen haben, um sich aus den Fesseln des zünftigen Handwerks zu lösen, um aber auch die Sklavenketten zu brechen, die sie an den Adel und die weltlichen wie geistlichen Fürsten banden und ihr Schaffen zu einem höfischen Lakaiendienst herabdrückten. Die Künstler haben gesiegt, ihr Erfolg war ein Teil des Triumphes der bürgerlichen Gesellschaft, die sich auch in ihrem Streben angekündigt hatte. Die Kunst wurde zu einem sogenannten liberalen Beruf.

Aber was besagt das in einer Ordnung der kapitalistischen Warenproduktion, die der wirtschaftliche Mutterboden der

bürgerlichen Gesellschaft ist? Nichts anderes, als daß auch die Kunst den ehernen Gesetzen eben dieser Warenproduktion untertan ist. Die Grundlage der kapitalistischen Warenproduktion ist die Unfreiheit der menschlichen Arbeit. Solange die menschliche Arbeit überhaupt unfrei ist, bleibt wie die Handarbeit so auch die Kopfarbeit geknechtet, müssen Wissenschaft und Kunst unfrei bleiben. Neben dem Proletarier mit schwielenharter Faust trägt der forschende Gelehrte, der schaffende Künstler das Joch der kapitalistischen Ordnung. Die Kunst geht nach Brot, muß nach Brot gehen, weil der Künstler leben will. Um zu leben, ist er gezwungen zu verkaufen, was sein Genius ihm zu schaffen befahl. Die Ordnung des Kapitalismus kennt nur käufliche und verkäufliche Waren. Ware wird auch in ihr, was die Kunst gestaltet. Wie Kleiderstoffe und Kaffee muß die künstlerische Ware ihren Markt erobern. Wer ist es, der ihn beherrscht? Nicht der kleine Kreis der Kunstverständigen und Kunstgenießenden, nein, die Unkultur und Halbkultur, der Luxus, das Zerstreungs- und Betäubungsbedürfnis eines „zahlungsfähigen Pöbels“, um diesen groben Ausdruck zu gebrauchen.

Dieser harte Tatbestand bricht den hohen Idealismus so manches Künstlers, der in faustischem Drange Himmel und Erde in seine Werke bannen wollte, der gierig nach goldenen Schätzen der Kunst grub und sich schließlich damit begnügte, die Regenwürmer einer angesehenen und einträglichen Stellung in der Gesellschaft zu finden. Das Leben zertritt unendlich viele von denen, für welche die Kunst „die hohe, die himmlische Göttin“ bleibt und nicht zur „milchenden Kuh“ herabgewürdigt wird, die sie mit Butter versorgt. Nur die ganz Starken, die warten können, wahren sich die Freiheit, künstlerisch auszusprechen, was ein Gott zu sagen ihnen gegeben. Und was ist das Los derer, die sich den Forderungen des Marktes beugen und den Tageserfolg einheimen? Sie erliegen

der handwerksmäßigen Schablone oder der Sklaverei der Tagessensation. Die Unrast des kapitalistischen Kunstmarktes, der Stachel der Konkurrenz treibt vorwärts, zerstört die äußeren und inneren Vorbedingungen für das Ausreifen großzügiger Werke. Die bildenden Künstler produzieren in fieberhafter Hast für die großen Warenbasare ihrer Kunst, Ausstellungen genannt; der Komponist schafft ebenso den „Clou“ der neuen Saison, der Schriftsteller hetzt sich ab für den Weihnachtsmarkt usw. Der Künstler geht in dem betrieb-samen Industriellen und Händler mit künstlerischen Waren unter, sein künstlerisches Kapital ist bald vertan, aus einem Mehrer wird ein Fälscher der Kulturwerte. In den aufgezeigten Zusammenhängen ist mit der Grund dafür zu suchen, weshalb in unserer Zeit die Kunstströmungen einander so rasch ablösen, die „berühmten“ künstlerischen Tagesgrößen außerordentlich rasch verbraucht sind. Was heute als höchste Offenbarung künstlerischen Genies in die Wolken gehoben wurde, ist in höchstens zehn Jahren vergessen und hat nur noch historisches Interesse. Eine andere charakteristische Erscheinung macht sich breit. Die aufgezeigten Verhältnisse zeitigen eine Afterkunst. Der Kapitalismus erzeugt das sie ausbeutende Unternehmertum, die ausgebeuteten Kräfte, die zum Teil von dem künstlerischen Lumpenproletariat gestellt werden, das ein ureigenes Kind der heutigen Ordnung ist, und er schafft schließlich das kaufende Publikum von unten wie oben. Zu den Erscheinungen dieser Afterkunst gehören die Tingeltangel, sehr viele Varietés, die pornographischen Erzeugnisse der Literatur und Graphik, aber ebenso auch die dynastischen und patriotischen Denkmäler auf Abzahlung usw.

Es drängt sich die Frage auf, könnte nicht der heutige Staat als größter Auftraggeber die Kunst aus ihrer Misere emporheben? Er kann es nicht, denn er ist der Staat der besitzenden und herrschenden Minderheit und nicht der Ausdruck eines

einheitlichen Volksganzen und Volkswillens. Auch er ist untertan den Gesetzen der kapitalistischen Ordnung, deren Geschöpf er ist. Dieser Umstand ist entscheidender für sein Verhältnis zur Kunst, als es die Launen und Liebhabereien eines Monarchen sein können. Bei uns in Deutschland wird der Tatbestand verdunkelt durch die künstlerische Selbstherrlichkeit Wilhelms II., der wir die Lauffschen Dramen verdanken, die Hohenzollerndenkmäler der steinernen Pappelallee und andere künstlerische Greuel und Scheuel . . . Was sich darin offenbart, ist aber im letzten Grunde nicht der gewaltige und zwingende Einfluß eines Monarchen, es ist die Abdankung der deutschen Bourgeoisie vor dem persönlichen Regiment auch auf dem Gebiet der Kunst.

Nur wenn sich die Arbeit vom Joche des Kapitalismus befreit, nur wenn damit die Klassengegensätze in der Gesellschaft aufgehoben werden, nimmt die Freiheit der Kunst Leben und Gestalt an, kann der künstlerische Genius frei die höchsten Flüge wagen. Vor der Sozialdemokratie hat das ein Berufener im Reiche der Kunst erkannt und verkündet: Richard Wagner. Seine Abhandlung „Die Kunst und die Revolution“¹ bleibt ein klassisches Zeugnis dieser Auffassung. Dort heißt es: „Aus dem entehrenden Sklavenjoch des allgemeinen Handwerkertums mit seiner bleichen Geldseele wollen wir uns zum freien künstlerischen Menschentume mit seiner strahlenden Weltseele aufschwingen; aus mühselig beladenen Tagelöhnern der Industrie wollen wir alle zu schönen, starken Menschen werden, denen die Welt gehört als ein ewig unversiegbarer Quell höchsten künstlerischen Genusses.“ Klar zeigte Wagner auf die Wurzel hin, aus der „das Elend des Handwerkertums“ emporwächst, die „Tagelöhnerie der Industrie“. Hören wir ihn: So-

¹ Diese Schrift entstand, als Wagner, wegen seiner Teilnahme an der Revolution von 1848 steckbrieflich verfolgt, in die Schweiz geflohen war. Sie wurde 1849 veröffentlicht. *Die Red.*

lange in einem Volke alle Menschen nicht gleich frei und glücklich sein können, müssen alle Menschen gleich Sklaven und gleich elend sein. Wagner antwortete auch unzweideutig auf die Frage, wie die gleiche Sklaverei für alle überwunden, wie ein freies künstlerisches Menschentum für alle erblühen könne. Er sagt, der Zweck der geschichtlichen Entwicklung sei der starke Mensch, der schöne Mensch: „Die Revolution gebe ihm die Stärke, die Kunst die Schönheit!“ Aus dieser Äußerung geht – nebenbei bemerkt – hervor, daß der schöne und starke Mensch, den Wagner ersehnte, nicht die vielberufene „Persönlichkeit“ des Individualismus ist, nicht die blonde Bestie des Übermenschen, sondern die harmonisch entfaltete Persönlichkeit, die sich mit dem Ganzen untrennbar verbunden, die sich als eins mit ihm fühlt. Die Revolution ist die Tat der Massen, und die höchste Kunst wird immer Ausdruck geistigen Massenlebens bleiben.

Wir wissen, daß die soziale Revolution, welche mit der Arbeit auch die Kunst befreit, das Werk des kämpfenden Proletariats sein muß. Aber das kämpfende Proletariat reicht der Kunst mehr als diese Zukunftsverheißung. Sein Ringen, das Bresche auf Bresche in die bürgerliche Ordnung legt, bahnt neuen künstlerischen Entwicklungsmöglichkeiten die Wege und verjüngt die Kunst durch einen neuen Gedankeninhalt, der über das geistige Leben der bürgerlichen Ordnung hinausreicht und künftiges Menschheitsleben ist. Der Inhalt des proletarischen Klassenkampfes erschöpft sich keineswegs in wirtschaftlichen und politischen Forderungen. Er ist auch der Träger einer neuen Weltanschauung, die ein einheitliches, in sich geschlossenes Ganzes bildet. Es ist die Weltanschauung des Sozialismus, wie sie sich auf den Ergebnissen der Naturwissenschaften und der Gesellschaftswissenschaften aufbaut, die – mit den Namen Darwin und Marx verknüpft – von der Philosophie zusammengefaßt werden. Diese Weltan-

schauung keimt und reift im Flammen und Wettern der Klassenkämpfe unserer Tage. Sie entwickelt sich in dem Maße, als der Kapitalismus die gesellschaftliche Wirtschaft umwälzt und der kommunistischen Ordnung freier Arbeiter entgegenreibt; in dem Maße, als sich damit soziale Einrichtungen wandeln, als das Empfinden, Denken, Wollen der Menschen revolutioniert wird. Am tiefsten muß die Psyche und die Gedankenwelt der Klasse umgepflügt werden, die durch ihre Lebensbedingungen in einen unversöhnlichen, dauernden Gegensatz zu der geltenden Wirtschaftsordnung und ihrem ideologischen Überbau gerät. Diese Klasse ist das Proletariat. Sein Denken und Begehren schreckt nicht, dem der Bourgeoisie gleich, vor den Schranken der bürgerlichen Gesellschaft zurück, umgekehrt, es strebt über diese Schranken hinaus, es weiß, daß es sie zertrümmern muß. Daher nimmt die kämpfende Arbeiterklasse vorurteilslos und kühn die Konsequenzen aller Forschungsergebnisse auf. Je bewußter und kraftvoller ihr Kampf wider die kapitalistische Ordnung wird, um so schärfer tritt auch ihr geistiger Lebensinhalt in Gegensatz zu dem geistigen Leben der bürgerlichen Welt. Der proletarische Klassenkampf wird zum Träger neuer geistiger und sittlicher Ideale, ein neues eigenes kulturelles Leben beginnt unter den Enterbten emporzublühen. Der starke Pulsschlag dieses Lebens läßt die Sehnsucht nach künstlerischem Genießen und Gestalten ihre Flügel ausbreiten. Geschieht das, so ist es aber der eigene höchste historische Wesensinhalt seiner Klasse, den der Proletarier künstlerisch umgeformt nachempfinden, den er künstlerisch selbst erschaffen will.

Das Proletariat sehnt sich nach Kunstwerken, denen die sozialistische Weltanschauung Seele und Sprache verleiht. Damit gerät es in Gegensatz zu der bürgerlichen Kunst unserer Tage. Diese ist nicht die gesunde, entwicklungsfrohe Kunst einer jugendfrischen Klasse, die um ihre ganze Freiheit

kämpft und sich damit als Trägerin der höchsten Menschheitsideale empfindet. Es ist die Kunst einer herrschenden Klasse, die sich auf dem absteigenden Ast ihrer geschichtlichen Entwicklung bewegt, einer Klasse, die den Boden ihrer Macht unter vulkanischen Kräften erzittern fühlt. So wird unsere zeitgenössische bürgerliche Kunst aus einer Stimmung der Götterdämmerung heraus geboren. Der Naturalismus, der die Kunst zu ihrem ewigen Urquell, der Natur, zurückführen wollte, der im Zusammenhang damit auch gedanklich als Gesellschaftskritik Wertvolles geleistet hat, ist zur flachen, leeren Kopie der Wirklichkeit hinabgesunken. Er gibt nur Wirklichkeit ohne große zusammenhängende Ideen. Der Idealismus unserer Zeit hinwiederum sucht seinen geistigen Inhalt in den kleinbürgerlichen Ideen der „Heimatkunst“ und, wo er sich weitere Horizonte steckt, in der Abkehr von der Gesellschaft und der Gegenwart. Er flüchtet in die Vergangenheit oder jenseits der Wolken und verfällt als religiöser, ja frömmelnder Neumystizismus, als Neuromantik usw. Kurz, er gibt Ideen ohne Wirklichkeit. Woher sollte auch die bürgerliche Kunst die Vereinigung von Idee und Wirklichkeit nehmen? In der Welt des geschichtlichen Seins der bürgerlichen Klassen klaffen heute Idee und Wirklichkeit weit auseinander. Daher sind Anschauung und Stimmung dieser Klassen pessimistisch. Grober, kleinlicher Materialismus bei den einen, mystische Weltflucht bei den anderen wird zur Signatur der Zeit und damit der Kunst. Wie könnte solcher Inhalt der Kunst das Proletariat befriedigen? Es muß seinem ganzen historischen Sein nach optimistisch empfinden und denken. Hoffnungsfreudig jauchzen ihm die treibenden Kräfte im Wirtschaftsleben von dem Nahen einer neuen Zeit, von der Stunde der Erlösung, verheißungsstark spricht sein eigenes geistiges Leben davon. Hier ist eine Vereinigung von Idee und Wirklichkeit, wie sie heute nur durch die Ideologie der Massen geschaffen werden kann,

die sich die höchsten Ziele setzen. Die Idee: der Sozialismus, der erhabenste Freiheitsgedanke, den die Menschheit je geträumt. Die Wirklichkeit: eine Klasse, die sich in reifer Erkenntnis und stahlhartem Willen anschickt zur gewaltigsten Tat, die die Geschichte kennt: die Welt zu verändern, statt sie anders zu interpretieren, um mit Marx zu reden.

Aus diesem Zusammenhang der Dinge heraus erwächst dem Proletariat das leidenschaftliche Bedürfnis nach einer Kunst, deren Inhalt Geist vom Geiste des Sozialismus ist. Tendenzkunst also, so schallt es uns entgegen. Wohl gar „politische“ Kunst. „Politisch Lied, ein garstig Lied.“¹ Das Proletariat hat dieses Gerede nicht zu fürchten. Sein Vater ist letzten Endes weniger der Wunsch, die ausgebeuteten Massen zu künstlerisch Genießenden zu erziehen, als vielmehr der andere, sie als geistig Bevormundete im Banne der bürgerlichen Ideenwelt zu halten. Wo die Religion versagt, soll die Kunst helfen. Nicht die „Tendenz“ überhaupt tut man im Namen der Kunst in Acht und Bann, nur die „Tendenz“, welche der „Tendenz“ der herrschenden Klassen widerstreitet. Übrigens ist die Geschichte da, um das Verfemungsurteil gegen die „Tendenz“ in der Kunst Lügen zu strafen. Gewaltige, großzügige Kunstwerke aus allen Zeiten sind erfüllt vom Gluthauch der Tendenz. Was anders denn ist die Tendenz als Idee? Kunst ohne Idee aber wird zur Künstelei, zum künstlerischen Formelkram. Nicht die Idee, nicht die Tendenz schändet das Kunstwerk und entweiht es. Umgekehrt, sie soll und kann künstlerische Werte schaffen und steigern. Verderblich wird die Tendenz der Kunst nur dann, wenn sie äußerlich roh aufgepfropft wird, wenn sie mit künstlerisch unzulänglichen Mitteln redet. Wo dagegen die Idee von innen heraus mit künstlerisch reifen Darstellungsmitteln schöpferisch wird, zeugt sie Unsterbliches. So kann nicht bloß, so muß das Proletariat, statt jede künstlerische

¹ „Ein garstig Lied! Pfuil ein politisch Lied!“ (Goethe, „Faust“, I. Teil.) *Die Red.*